2013

Jubiläumsband
20 Jahre AKSD

AKSD
schafft Anerkennung

[20 JAHRE AKSD – EIN BERICHT]

Eine Textsammlung anlässlich des 20-jährigen Bestehens des AKSD

Inhaltsverzeichnis

26 Jahre sozialpädagogische Arbeit mit Strichern in Deutschland 3

Interview mit einem Klienten von Looks e.V. 9

Sozialpädagogische Lobbyarbeit für Stricher 14

Das Leben auf dem Strich – Gespräch mit K.....30

Gesetze und Vorschriften in der sozialpädagogischen Arbeit mit
mann-männlichen Prostituierten bei LOOKS e.V.....33

Soziale Arbeit mit Freiern im Bereich mann-männlicher Prostitution 37

Geschichte eines Klienten 41

Grenzüberschreitungen
Streetwork in der mann-männlichen Prostitutionsszene
aus soziologischer Perspektive 43

Übernachtungsstellen des BASIS-Projektes von basis & woge e.V. 50

Stress und Coping in der mann-männlichen Prostitution 58

Info4Escorts –neue Wege in der sozialen Arbeit.....78

Literaturverzeichnis 92

Diese Rede wurde beim Herbsttreffen der AKSD-Einrichtungen 2012 von der Projektleiterin des BASIS-Projekts Hamburg, Stefanie Grabatsch, gehalten.

Sie war für uns der Anstoß, unsere Arbeit neu zu überdenken und zu diskutieren und aus Anlass des nunmehr 20-jährigen Bestehens der ersten Strichereinrichtungen und des AKSD mit einigen aktuellen Beiträgen und Artikeln an die Öffentlichkeit zu gehen und diesen Jubiläumsband zu veröffentlichen.

26 Jahre sozialpädagogische Arbeit mit Strichern in Deutschland

(Stefanie Grabatsch, BASIS-Projekt Hamburg)

Ich habe extra nochmal nachgesehen und entdeckt, dass es den AKSD genauso lange gibt, wie ich inzwischen für den Träger basis und woge e.V. tätig bin. Und das sind immerhin inzwischen 19 Jahre; der AKSD wurde 1993 gegründet.
Das erste Stricher-Projekt in Deutschland entstand in Hamburg im Jahr 1986. Es folgten bald weitere Projekte in den deutschen Metropolen wie Berlin, Frankfurt oder Köln.

Dass es solche Projekte überhaupt geben konnte hatte, viel mit der Entkriminalisierung von Homosexualität[1], aber auch mit dem Aufkommen von Aids und der Anerkennung als eigenständiger Krankheit im Jahr 1981 zu tun. Stigmatisiert wurden besonders Prostituierte, i.V. Drogenkonsument_innen und schwule Männer. Die Angst vor einer Pandemie machte die Umsetzung von entsprechenden Hilfsangeboten notwendig. Männliche Prostitution gab es schon immer, im öffentlichen Bewusstsein war dieses Thema jedoch nur bei spektakulären Mordfällen[2]. Sozialpädagogische Angebote für männlichen Prostituierte und deren Kunden gibt es daher erst seit Mitte der 80er Jahre. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Entwicklungen im BASIS-Projekt, was stellvertretend für andere Stricher-Projekte in Deutschland steht.

[1] der § 175wurde erst endgültig im Jahr 1994 in der gesamten Bundesrepublik abgeschafft
[2] Prozesse gegen Haarmann 1924 /Jürgen Bartsch 1967

In den 80er Jahren war ein Großteil unserer Klienten deutschsprachig und hatte häufig bereits eine steile Jugendhilfekarriere begonnen oder bereits hinter sich. Viele der Jungen kamen aus Heimen, die damals noch oft einer geschlossenen Unterbringung gleich zu setzen waren. Es waren notorische Ausreißer, Trebegänger und häufig spielte i.V. Drogengebrauch und der Konsum von Psychopharmaka eine große Rolle. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass die Jungs beim Essen mit dem Kopf in der Suppenschüssel landeten, weil sie so „breit“ waren, dass sie in jeder entspannten Situation, bedingt durch den Drogenkonsum, einnickten.

Andere Klienten waren sehr jung und hielten sich aufgrund von fehlenden familiären Bindungen am liebsten in der Bahnhofsszene oder bei Erwachsen, die sie als väterlichen Freund wahrnahmen, auf. Ein paar von diesen Jungs erreichten in späteren Jahren als so-genannte „Crashkids“ in Hamburg traurige Berühmtheit.

Ende der 80er Jahre begannen sich die Dinge zu verändern. Die Mauer fiel und es kamen auf einmal Klienten aus Ostdeutschland. Auch hier waren viele aus öffentlicher Erziehung und brachten ähnliche Lebensgeschichten mit, wie wir sie schon kannten. Zurück in ihre Heimatorte wollte so gut wie keiner. Für uns ging es ostwärts - im übertragenden Sinne. Es kamen: Tschechen, Slowaken, Polen und Ungarn. Die Umstände veränderten sich lang-sam. Mangelnde Arbeitsperspektiven und Armut in den Herkunftsländern spielten eine große Rolle. Auch die Form des Drogenkonsums begann sich langsam zu verändern. Crack und Kokain und Alkohol rückten in den Vordergrund und damit veränderte sich auch ein Teil der Klientel.

Viele der Klienten waren durch den Konsum von Crack völlig ausgebrannt, körperlich am Ende. Entweder verbreiteten sie völlige Hektik, Gespräche, die länger als drei Minuten dauerten, waren ausgeschlossen, oder sie schliefen vor Erschöpfung an allen möglichen Orten ein. Ich erinnere mich noch daran, wie ich einen Klienten schlafend auf der Waschmaschine vorfand und nur mit Mühe von dort aufs Sofa bugsieren konnte.

Die Klienten aus diesen Ländern dürfen inzwischen legal in Deutschland arbeiten und der allergrößte Teil von ihnen geht nicht mehr der Prostitution nach. Die Klienten, die wir kannten, haben sich inzwischen in Deutschland integriert. Auch die

Situation in den Herkunftsländern ist eine andere geworden, sodass von dort keine Klienten mehr nach-kommen.

Neben vielen, oftmals problematischen Lebensgeschichten gab es immer Klienten, egal aus welchem Land, die die mann/männliche Prostitution als Möglichkeit gesehen haben, ihre eigene sexuelle Identität leben zu können. In ihrem persönlichen Umfeld hatten sie oft drastische Erfahrungen gemacht, wie schwule Männer diskriminiert werden.

Ein Teil der Klienten, egal aus welchem Land, bringt Missbrauchserfahrungen mit, oft schon aus frühster Kindheit.

Aus diesen vielen unterschiedlichen Faktoren haben wir die Grundhaltung für die Arbeit mit Strichern entwickelt, in der eine tragfähige Beziehung zum Klienten die Hauptrolle spielt und eine Voraussetzung für pädagogische Interventionen und Hilfsangebote ist.

Jetzt will ich aber nicht nur von der Vergangenheit erzählen, sondern was mich bewegt, ist die Gegenwart und die Zukunft der Arbeit mit Strichern in Deutschland. Die Klientel hat sich weiter verändert, sie folgt dabei jedoch einer gleichbleibenden Entwicklung. Heutzutage kommen viele der Klienten aus Südosteuropa. In Hamburg und Frankfurt sind es bulgarische Jungs, in Berlin zurzeit Klienten aus Rumänien. Viele dieser Jungs gehören zur Minderheitsbevölkerung der türkischsprachigen Bulgaren oder/und sind Roma. Was sie hierher treibt, ist im Grund die gleiche Motivation, wie wir sie seit der Öffnung Europas beobachten können. Das heißt: Armut, fehlende Perspektiven im Herkunftsland für schulische Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt.

Anders ist jedoch, dass sie häufig zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland pendeln. Sie haben oft bereits eine Familie in ihrem Herkunftsland gegründet, oder sind dort für die Unterstützung der gesamten Herkunftsfamilie zuständig. Nur ein Teil von ihnen strebt eine Lebensperspektive in Deutschland an.
Insbesondere die Roma bringen auch noch eine andere Geschichte mit sich: „Auch heute sind besonders Roma Diffamierung, Diskriminierung und sozialer,

ökonomischer und politischer Marginalisierung ausgesetzt. (…) Gesellschaftlicher Benachteiligung und einer erheblichen Repression bis hin zur offenen Verfolgung unterliegen die osteuropäischen Roma auch in ihren Heimatländern, in denen antiziganistische Haltungen in der Mehrheitsbevölkerung weit verbreitet sind.[3]

Für uns geht es nach wie vor um die HIV- und Aidsprävention bei Strichern und deren Kunden. Gerade im Hinblick auf die neue Mobilität von einem Teil der Klienten wird unsere Arbeit wichtiger denn je. Auch wenn heutzutage eine HIV-Infektion in Deutschland nicht mehr lebens-bedrohlich ist, ist sie eine schwere chronische Erkrankung, die die Lebenssituation der Betroffenen einschneidend verändert. Aber wie ist die tatsächliche Situation für einen HIV-positiven Klienten z.B. aus Rumänien, der dort in einem Dorf auf dem Land wohnt?

Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert, anderes ist gleich geblieben. Die Fragen, die mich heute aus Hamburger Sicht bewegen sind:

- Woher kommen die meisten Klienten heute?
- Welche soziologischen Merkmale treffen heute im Jahr 2012 auf einen Stricher zu? (Sind es zerrüttete Familienverhältnisse? Oder ist es eine Heimkarriere? Ist es Drogenkonsum?)
- Hat sich die Altersstruktur verändert?
- Wo sind z.B. die minderjährigen deutschsprachigen Stricher geblieben?
- Gibt es einen Verdrängungsprozess? Wie kommt der zustande? Was hat sich in unserer Gesellschaft verändert?
- Was sind heutzutage die Hintergründe oder Motivation anschaffen zu gehen?
- Was bringen die Klienten an neuen Fähigkeiten mit?
- Welche Rolle spielt Beziehungsarbeit heutzutage in der Arbeit mit Strichern?
- Und welche Rolle spielt Sprache in der pädagogischen Arbeit mit diesen Jungs?
- Sind deutschsprachige Sozialpädagog_innen noch die richtigen Personen für Stricher-arbeit? Wo setzen wir Schwerpunkte in der Arbeit, bei der sexuellen Orientierung oder bei der kulturellen Herkunft?

[3] Zitat über Roma auf Wikipedia

- Welche Handlungsmöglichkeiten sind uns geblieben?
- Welche Art von medizinischer Versorgung, insbesondere bei HIV und Aids brauchen wir für Menschen ohne Krankenversicherung heute?
- Was ist in Zeiten der Einsparungen, in der Arbeit mit nicht deutschen Strichern, politisch noch gewollt? Welche Politik verfolgen unsere Träger?
- Welche Rolle spielt Lobbyarbeit für diese Zielgruppe und was können wir im europäischen Raum bewegen? Welche Rolle kann der AKSD dabei übernehmen?

Ich könnte immer weiter Fragen stellen, auf die wir vielleicht auch schon Antworten gefunden haben. Die Veränderung in der Prostitutionsszene spielt nicht nur in der mann/männlichen, sondern auch in der weiblichen Prostitution eine große Rolle. Auffällig ist, dass Außenstehende diese Veränderung mit Kriminalisierung (Männer) und Zwangsprostitution (Frauen) gleich setzen und es zumindest in Hamburg immer stärkere Forderungen gibt, dagegen massiv vorzugehen.

Ich denke die Ziele, die wir uns in der Arbeit mit unseren Klienten gesetzt haben, nämlich

- HIV-, STI -und Aidsprävention
- physische und psychische Gesundheit zu stabilisieren
- Stigmatisierung und Ausgrenzung zu verhindern
- Möglichkeiten für ein eigenverantwortliches Leben zu entwickeln

haben sich nicht grundsätzlich verändert.
Die Klientel und der Blick der Gesellschaft auf diese Gruppe schon.

Wir sollten Antworten finden, damit wir uns diesem Diskurs genauso gut stellen können, wie vor 19 Jahren. Wir können uns nicht losgelöst von gesellschaftspolitischen Veränderungen in ein Nischendasein zurückziehen; das könnte uns langfristig die finanzielle und die gesellschaftspolitische Unterstützung kosten.

Ich glaube, mann/männliche Prostitution wird es auch in Zukunft geben. Aber wird es in zehn Jahren auch noch Projekte geben, die pädagogische Arbeit mit Strichern anbieten können?

Eine Generation Stricherarbeit liegt inzwischen hinter uns. Zeit, ein Resümee zu ziehen und nach vorne zu schauen!

Interview mit einem Klienten von Looks e.V.

(LOOKS e.V)

Mehmet ist 20 Jahre alt und geht seit seinem 15. Lebensjahr anschaffen. Er ist mit 8 Jahren aus der Türkei nach Deutschland gekommen, nachdem seine Mutter gestorben ist. Im Interview erzählt er über sein Leben, seinen Weg in die Prostitution und darüber, wie er seinen Job empfindet. Natürlich ist Mehmets Geschichte einzigartig. Und doch ist Mehmet kein Einzelfall. In den Geschichten vieler Jungs tauchen fehlende oder zerrüttete Familien auf, gibt es schon in früher Kindheit Gewaltwiderfahrnisse und Begegnungen mit pädokriminellen Tätern. Die Geschichte von Mehmet gibt ein exemplarisches Bild für die häufig sehr schwierigen Biographien von männlichen Prostituierten.

L: Mehmet, wie sieht dein Tagesablauf aus?

M: Also ich gehe in die Stadt und lerne ab und zu jemanden kennen und dann fahre ich entweder mit dem nach Hause - wenn der mir nett vorkommt - oder ich geh mit ihm zu einem Kumpel. Dieser Kumpel ist kein Zuhälter, das ist so ein normaler Freund, der seine Wohnung vermietet. Und wenn der Freier mir komisch vorkommt, dann gehe ich mit dem nicht nach Hause, sondern lieber mit dem ins Hotel. Da kann ich dann den Freier machen und danach gehe ich halt wieder zurück in die Stadt.

L: Wie bist du denn in die Prostitution gekommen?

M: So mit 15 bin ich mit einem Kumpel, der die Läden schon kannte, in die Altstadt gegangen. Und wir saßen so am Tresen und dann habe ich einen ausgegeben bekommen und dann noch einen und noch einen. Ich wusste ja gar nicht, was da abgeht. Erst nach zwei Tagen habe ich gemerkt, was man da machen kann und dass da Stricher reingehen. Und so am dritten Tag kam dann einer und meinte, ich soll ihm einen runterholen. Ja, und das habe ich dann gemacht. Die erste Zeit habe ich ziemlich viel Geld gemacht und da habe ich mir gedacht: eigentlich gar nicht so schlecht. Und mit der Zeit war das dann normal für mich. Also ich sag mal so: Ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Also am Anfang habe ich mich schon komisch gefühlt, so mit einem Mann was zu machen, aber hinterher war es ganz normal.

L: Was glaubst du, wie jemand in die Prostitutionsszene gelangt oder warum jemand anschafft?

M: Das hat wohl meistens damit zu tun, dass er keine Eltern gehabt hat oder keine richtigen. Und dann kommt der irgendwie da rein. Und am Anfang macht es ihm auch Spaß und er macht vielleicht auch Geld. Also ich hatte kein Geld, aber dann habe ich viel verdient. Aber wenn du viel Geld hast, gibst du auch viel aus. Dann gefällt dir was und dann nimmst du es einfach. Also ich bereue das nicht, auf keinen Fall nicht. Aber stolz bin ich auch nicht. Es ist nun mal passiert.

L: Bist du schwul, bi- oder heterosexuell?

M: Also ich bin eher so bi. Als ich kleiner war, so fünf oder sechs, hatte ich eine Freundin und so zwei Jahre später hatte ich dann einen Freund. Also wenn mich jemand fragt, ob ich schwul oder bi bin, dann denke ich immer an meine Kindheit und dann sag ich, ich bin bi. Also so richtig schwul bin ich nicht.

L: Wann hattest du denn dein erstes sexuelles Erlebnis mit einem Mann?

M: Also ich hatte ja diesen Freund mit 8 und mit dem habe ich auch gewichst. Und das erste Mal mit einem Mann das war mit 12. Ich war da auf dem Spielplatz und der hat da so Zigaretten geraucht. Der war vielleicht 28 oder 30. Und er war sehr nett zu mir und hat mich gefragt: "Komm, lass uns mal einen trinken gehen". Der wollte auch am Anfang erst mal keinen Sex. Dann haben wir uns öfter gesehen, er kam öfter zum Spielplatz. Und dann haben wir Pornos geguckt und das war sehr komisch für mich. Ich hatte so was ja noch nie gesehen. Ja und dann wollte er, dass ich ihm mal einen wichse oder er mir. Und das habe ich auch gemacht. Und er hat mir einen geblasen und so. Ich habe mich schon komisch gefühlt, es war ja nicht so gewesen, dass ich das gewollt habe. Komisch und geil zugleich.

L: Hast du dafür etwas von ihm bekommen?

M: Geld gegeben hat er mir nicht. Ich wollte auch gar kein Geld von dem. Er hat mir nur immer Zigaretten geschenkt.

L: Gibt es Erfahrungen, bei denen du denkst, die haben dich zum Prostituierten werden lassen?

M: Ja, schon. Also ich war auf einer Party an Silvester in einem Dorf. Und ich wusste nicht, wo ich schlafen sollte. Damals bin ich mit meinen Eltern nicht zurecht gekommen und bin immer von zuhause abgehauen. Die waren voll streng und da hatte ich keinen Bock drauf, es gab ganz oft Theater. Deswegen bin ich oft Wochen und Monate von zuhause weg gewesen. Und an diesem Abend kam so ein Mann an und fragte mich, was ich so mache, wo ich wohne und so. Und er sagte: "Das geht doch nicht, so auf der Straße schlafen." Und da bin ich halt mit dem mit gegangen. Der hatte auch was zu rauchen und dann haben wir zusammen geraucht. Und dann sollte ich auch bei ihm im Bett schlafen. Und direkt am ersten Abend fing der an, mich zu anzutatschen. Es war auch so, dass wir uns schon kannten, also so flüchtig vom Sehen. Er war 38. Und also in der ersten Nacht haben wir nicht gefickt oder so. Aber er hat mich immer weiter betatscht und dann nach einer Woche habe ich mit ihm geschlafen. Ich habe mich dann auch komisch gefühlt. Und dann habe ich bei ihm gewohnt. Vier Jahre lang. Und wir haben richtig krassen Sex gemacht, so drei-, viermal am Tag. Schließlich gab es einen Riesenkrach, weil er eifersüchtig war auf meine Schulkameradinnen. Und wir haben ja immer geraucht, geraucht, geraucht und nach dem Krach hat er mir auch nix mehr zu rauchen gegeben. Und er hatte noch einen anderen Freund in meinem Alter und dann hat der immer bei ihm im Bett gelegen. Ich bin damals sehr krank geworden, so innerlich. Ich habe Bauchschmerzen bekommen und konnte mich nicht mehr ruhig halten, musste schreien und irgendwann lag ich dann auch ohnmächtig rum.

L: Kannst du mir beschreiben, was du fühlst oder denkst, wenn du mit einem Freier Sex machst?

M: Es kommt ganz darauf an. Ich habe Freier, die lassen mich kommen und die geben mir kein Kommando oder so. Bei denen fühle ich mich wohl. Aber bei manchen, die aufdringlich sind oder eklig, die beim Blasen schmecken, da will ich einfach nur schnell raus. Ein komisches Gefühl habe ich auch bei Freiern, die aufdringlich sind, oder mich schlagen wollen oder auspeitschen. Am Anfang habe ich mich sehr komisch gefühlt, wenn ich mit jemandem geschlechtlichen Verkehr gemacht habe. Bei manchen, die stressig waren, oder gestunken haben, da habe ich mich total ekelhaft gefühlt.

L: Gibt es Dinge an dem Job, die dir Spaß machen?

M: Die mir Spaß machen? Bei dem, was ich momentan so mache? Also es kommt immer auf die Person an. Wenn da jemand kommt, der mir viel Geld gibt und der ist ruhig und liebevoll, sympathisch, dann fühle ich mich auch wohl und bin für viele Sachen offen.

L: Kannst du mir sagen, was das Belastende am Prostituiertendasein ist?

M: Also wenn einer sagt, dass er eine ganze Nacht will, dann stell ich mich vorher drauf ein. Aber wenn jemand erst sagt, er will eine Nummer mit mir und später bei dem zuhause ist es dann doch nicht so und er kommt nicht zum Ende und will die ganze Zeit stundenlang Sex, das ist für mich anstrengend.

L: Beschreib mir mal deine Familie.

M: Meinen Vater kenne ich gar nicht, der ist schon vor meiner Geburt gestorben. Und meine Mutter ist gestorben, da war ich so acht Jahre alt. Bevor meine Mutter starb, rief sie meinen ältesten Bruder an und meinte: "Ich halte nicht mehr lange durch, ich bin sehr krank und sterbe." Weil meine Schwestern alle verheiratet waren, konnten sie mich nicht aufnehmen, also musste ich zu meinem Bruder. Der sagte: " Ja, dann nehme ich ihn und pass auf ihn auf.". Er lebte in Deutschland und so bin ich dann mit 8 Jahren hierhin gekommen. Am Anfang waren die beiden noch nett zu mir. Aber irgendwann wurde meine Schwägerin dann so komisch, hat mich geschlagen und immer so angespuckt. Dann hat mich auch mein Bruder verprügelt. So mit 11 oder 12 habe ich immer noch bei ihnen gewohnt, aber es gab immer einen Riesenaufstand wegen Kleinigkeiten. Die hat ihre Schlappen ausgezogen und mir durch das Gesicht gezogen. Und auch mein Neffe, der war noch kleiner, hat mich wie Scheiße behandelt, der hat mein ganzes Zimmer zerstört. Ich hatte die Schnauze so voll und ich bin da selber mit mir nicht mehr klar gekommen. Damals habe ich echt gedacht, ich will in den Knast. Innerlich habe ich gedacht, ich will in den Knast! Ich habe gedacht, das ist das Paradies. Keine Ahnung, meine Schwägerin, die war echt sehr komisch drauf. Aber heute, heute ist sie wieder total lieb geworden, wirklich wie eine Mutter. Jetzt, wo die mich nicht mehr sieht. Die haben sich alle verbessert. Nur, ich will nicht bei denen in die Nähe gehen, ich will ein bisschen Abstand haben.

L: Jetzt hast du ja viel von den Dingen erzählt, die schwierig waren oder sind. Jetzt würde ich gerne von dir wissen, was für dich ein schöner Moment in deinem Leben war.

M: Woran ich mich erinnere ist, als ich eine eigene Bude hatte. Und ein Auto. Das waren schöne Tage, ich hatte eine Freundin. Ja, das war auf jeden Fall nicht schlecht.

L: Und wenn du einen Wunsch frei hättest, was würdest du dir wünschen?

M: Also mein Wunsch wäre auf jeden Fall so, dass sich meine ganzen Sachen klären. Dass ich nicht mehr so durch die Gegend renne - ich bin ja grade nicht gemeldet und habe kein Einkommen. Ich kann ja nicht mein ganzes Leben anschaffen gehen.

Das Interview stammt mit freundlicher Genehmigung von Mehmet und dem Autor aus der Diplomarbeit von Jan Bluschke: "Der Stellenwert homosexueller Gewalt für den Einstieg in die Mann-männliche Prostitution in Köln".

Sozialpädagogische Lobbyarbeit für Stricher

(M. Hurschmann)

Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um eine Zusammenfassung des 2011 im Tectum-Verlag erschienenen Sachbuches ‚Gegen den Strich. Sozialpädagogische Lobbyarbeit für Stricher.'

Obgleich die Soziale Arbeit mit Strichern inzwischen ihr 25-jähriges Jubiläum feiert, erweist sie sich damit immer noch als ein recht junges Arbeitsfeld innerhalb ihrer Disziplin. Da das Thema mann-männliche Prostitution mit einer Vielzahl an Tabus und Stigmata einhergeht, stellen neben den leeren Haushaltskassen innerhalb des sozialen Sektors auch gesellschaftliche Ressentiments eine enorme Hürde dar, wenn es um die Finanzierung einer dringend notwendigen Arbeit geht. Die Forcierung einer sozialpädagogischen Lobbyarbeit erweist sich somit als essentiell.

Der nachfolgende Text wird sich mit dieser gesellschaftlichen Negativwahrnehmung auseinanderzusetzen und Erfahrungen aus der Praxis vorstellen:

In den Köpfen vieler Männer fungiert der Topos der Prostitution lediglich als ein deklassiertes Weiblichkeitskonzept. Jungs und junge Männer, die anschaffen gehen, passen dabei kaum ins Bild. Somit wundert es nicht, dass sich die Ausbildung einer ‚Stricheridentität' nur bei den allerwenigsten Jungs vollzieht und sie ihre Tätigkeit weniger im Rahmen einer bewusst erbrachten Dienstleistung sehen. Fast allen Bezeichnungen für die Zielgruppe wohnt eine negative Konnotation inne. So ist – abseits der etwas umständlichen und wissenschaftlich anmutenden Bezeichnung mann-männlicher Prostituierter – der Begriff ‚Stricher' nicht unumstritten, da er von vielen als abwertend interpretiert wird und für viele Jungs nicht annehmbar ist. Viele Facheinrichtungen haben sich daher auf die Bezeichnung ‚Jungs, die anschaffen' geeinigt.

Die mehrfache Tabuisierung/Stigmatisierung im Kontext mann-männlicher Prostitution

Um die Notwendigkeit einer sozialpädagogischen Lobbyarbeit sichtbar werden zu lassen, soll das zielgruppenspezifische Phänomen der Multitabuisierung/ Stigmatisierung kurz umrissen werden:

Auf die meisten tabubehafteten Themen reagiert ein Großteil der Menschen mit Gefühlen wie Ekel, Angst und Befangenheit.[4] Daraus resultiert mitunter eine emotionsgeladene Abwehrhaltung gegenüber der Zielgruppe. Eine andere, weiter verbreitete Variante des Umgangs mit eben diesen Gefühlen ist Nichtbeachtung; dies geschieht sowohl von gesellschaftlicher als auch von wissenschaftlicher Seite.[5]
So wird bereits bei der Suche nach Fachliteratur zum Thema mann-männliche Prostitution sichtbar: sie existiert kaum. Insbesondere die älteren Veröffentlichungen brandmarken Stricher ausschließlich als Straftäter und Verführer.[6] Erst in den letzten Jahren sind schließlich vermehrt Publikationen zum Thema erschienen; im Jahr 2005 vollzog sich dabei in der Fachliteratur endgültig ein Paradigmenwechsel, der die Jungs per definitionem von der einseitigen Sichtweise als Anbieter sexueller Dienstleistungen befreite, und den Freier gleichermaßen als eine Ursache der Prostitution anerkannte.[7]

In diesem Zusammenhang sollte jedoch nicht vergessen werden, dass mann-männliche Prostitution eine gesellschaftliche Realität ist[8] und Teile der sog. Normalbevölkerung sich ihrer zwar bedient, sie ansonsten aber ignoriert[9].
Viele Jungs haben die bestehenden Vorurteile und die Tabuisierung ihrer Lebensrealität längst internalisiert.[10] So ist es auch wenig verwunderlich, dass sich die Anbahnung weniger offensiv als im Bereich der weiblichen Prostitution vollzieht[11]. Viele Jungs lehnen es ab, mit anderen Hilfeeinrichtungen, Ärzten, Behörden etc. in

4 Vgl. Dolata, 2002, S. 1.

5 Vgl. Katholische Sozialethische Arbeitsstelle, 1990, S. 5.

6 Hier sei auf ältere Darstellungen zur mann-männlichen Prostitution verwiesen, z. B. Kuhn, 1957.

7 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 17 ff.

8 Vgl. Dolata, 2002, S. 1 f.

9 Vgl. Möbius, 1991, S. 49.

10 Vgl. Schmidt-Relenberg et. al., 1975, S. 275.

11 Vgl. Stallberg, 1990, S. 22; Hagele, 2007, S. 21; AKSD, 2007, S. 41.

Kontakt zu treten, weil sie Angst haben, aufgrund ihrer Tätigkeit diskriminiert zu werden.[12]

Nur wenige Zielgruppen sind in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von derart vielen Tabus und Stigmata betroffen. Dabei scheinen als Tabuthemen insbesondere Prostitution und Homosexualität zu dominieren.[13] Die üblichen Stigmata lauten Drogenabhängigkeit, Kriminalität und Gewalt.[14] Ausländer in der Stricherszene müssen zudem auch noch aufgrund ihrer Migrationsvorgeschichte mit Diskriminierungen rechnen.[15] Zu den jeweiligen Themenfeldern nachfolgend einige Überlegungen:

Homosexualität

Die Dramatik, die eigene Homosexualität auszuleben, hat sich innerhalb der letzten Jahrzehnte signifikant entspannt.[16] Lesben und Schwule verfügen über eine Vielzahl prominenter Fürsprecher, die Gesetzeslage hat sich zu ihren Gunsten in vielen Bereichen deutlich verbessert. Für Problemlagen, die unter dem Vorzeichen der sexuellen Identität stehen, gibt es verschiedenste Selbsthilfe- und Beratungsmöglichkeiten. Besonders Schwule stehen im Interesse der Werbeindustrie. Sie gelten als trendy, gut situiert und gebildet. Eine gegenteilige Wahrnehmung trifft auf die Zielgruppe der mann-männlichen Prostituierten zu.[17] Im Kontext der Emanzipationsbestrebungen schwuler Männer innerhalb des letzten Jahrhunderts standen die sog. Strich(jungen) vielfach als diejenigen dar, von denen es sich abzugrenzen galt, um selbst in einem positiveren Licht zu stehen. Mann-männliche Prostituierte sind in der schwulen Szene immer noch zahlreichen Diskriminierungen ausgesetzt, insbesondere von Seiten der sog. „Mittelschichts-Schwulen“, wie Fink 1995 feststellte.[18] Daran hat sich bis heute nicht viel geändert.[19] Eine zielgruppenspezifische Lobbyarbeit ist daher auch innerhalb der schwulen Szene erforderlich. Hierzu wurden nun erste Versuche einer gegenseitigen Annäherung seitens der Präventionskampagne Herzenslust der Aidshilfe NRW e.V. unternommen, indem 2010 die Arbeitsgruppe ‚Callboys, Freier und die schwule Community’ ins Leben gerufen wurde (Aidshilfe NRW e.V., 2010).

12 Vgl. Teuerkauf, 2003, S. 77 f.
13 Vgl. Lautmann, 1990, S. 13.
14 Vgl. Möbius, 1990, S. 30.
15 Vgl. Fehlberg, 2004, S. 85.
16 Vgl. Hutter et al., 2000, S. 30 f.
17 Vgl. Teuerkauf, 2003, S. 71 ff.
18 Fink, 1995, S. 216.
19 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 58.

Prostitution

Der Ausdruck ‚sich prostituieren' wird gegenwärtig beinahe inflationär benutzt. Wer sich für einen vermeintlich niederen Dienst preisgibt, der prostituiert sich.[20] So kann die Implementierung des Prostitutionsgesetzes als ein Fortschritt definiert werden, da Gesetze und Verordnungen sich in der Regel nicht nur auf die Betroffenen selbst auswirken; sie prägen auch die gesellschaftlichen Entscheidungskriterien von dem, was falsch bzw. richtig ist[21] und geben der Forderung nach Anerkennung einer prostitutiven Tätigkeit als sexuelle Dienstleistung Rückhalt.

Dennoch scheint es Unterschiede in der Wahrnehmung männlicher Prostitution im Gegensatz zu weiblicher Prostitution zu geben: Stallberg sieht dies nicht so sehr darin begründet, dass der Verkauf sexueller Dienstleistungen die soziale Distanz zur Zielgruppe der Stricher hervorrufe, sondern insbesondere die Tatsache, dass es sich um eine minder bewertete Sexualitätsform handele. Gleichzeitig wird Strichern im Gegensatz zu weiblichen Prostituierten „keine soziale Nützlichkeit zugestanden." Sie scheinen – ungeachtet der Tatsache, dass Familienväter einen Großteil der Kundschaft mann-männlicher Prostituierter repräsentieren – nicht notwendig zu sein, damit das gesellschaftliche Leben mit seinen Prozessen und Institutionen funktionieren kann.[22] Vielfach wird im Kontext der Sozialen Arbeit mit Strichern argumentiert, dass die weiblichen Prostituierten – im Gegensatz zu den männlichen – von den Bemühungen der Frauenbewegung profitieren konnten. Das Fehlen einer solchen Lobbyistin sei demnach mit ausschlaggebend für die gesellschaftliche Schlechterstellung mann-männlicher Prostituierter. Doch das Verhältnis der Frauenbewegung zur Prostitution war keineswegs immer unproblematisch: Aus ihrer Perspektive galt es zunächst, die Prostitution abzuschaffen bzw. zu überwinden (Abolitionismus). Schnell wurde jedoch klar, dass viele Frauen gar kein Interesse hatten, ihre Tätigkeit aufzugeben.[23] Doch scheint sich die Haltung von großen Teilen der Frauenbewegung bis heute nicht geändert zu haben. So waren es vielmehr die Emanzipationsbestrebungen der Prostituierten selbst, aus welchen sich ein gesellschaftlicher Paradigmenwechsel und eine Anerkennung ihrer Tätigkeit als sexuelle Dienstleistung vollzogen. Die meisten Jungs identifizieren sich jedoch nicht

20 Hydra, 1988, S. 21, zit. in: Narciß, 1991, S. 14.

21 Vgl. Hinzpeter, 1997, S. 32.

22 Stallberg, 1990, S. 18.

23 Vgl. Stallberg, 1985, zit. in: Wright, 2001, S. 11.

mit ihrer Tätigkeit und handeln eher aus einer momentanen Notlage, anstatt kontinuierlich anschaffen zu gehen, weswegen sie weder vom Prostitutionsgesetz profitieren noch sich im Rahmen von Selbsthilfestrukturen organisieren.

Drogenkonsum

Das Thema Drogenkonsum ist aus dem Bereich der mann-männlichen Prostitution kaum wegzudenken. Beinahe jeder Stricher ist von mindestens einer Suchmittelproblematik betroffen.[24] Das weit verbreitete Vorurteil des drogenabhängigen Strichers scheint somit bestätigt zu sein. Dennoch lohnt es sich, das Thema kritisch zu hinterfragen: So stellt sich das Verhältnis von Sucht und Prostitution vielfach als ein sich gegenseitig bedingender Teufelskreis dar.[25;26] Zudem besteht bei vielen Jungs die Gefahr, dass Drogenkonsum als ein zur Szene gehörendes Merkmal verstanden wird[27] und sich Abhängigkeiten verfestigen, sodass die Häufigkeit des Konsums bzw. die Härte der Substanzen zunimmt, was zu einem langfristigen Abrutschen in die Beschaffungsprostitution führt.[28]

In diesem Kontext sei auch auf die Problematik der Glückspielsucht verwiesen. Viele Stricher haben eine große Affinität zum Glückspiel: Es ist eine legale Sucht, und sie wird vielfach auch als Möglichkeit betrachtet, das aus einer schmutzigen Tätigkeit stammende Geld zu ‚reinigen'.

Ferner steht die Stigmatisierung der Zielgruppe in einem engen Zusammenhang zum Thema Sucht: Sie bedingt die übersteigerte Diskretion innerhalb der Prostitutionsszene, fördert die Internalisierung von Negativzuschreibungen[29] und unterstützt somit eine Kultur, in der sämtliche Problemlagen mit Drogen kompensiert werden.[30] Es zeigt sich also, dass nicht nur Sucht ein Auslöser für prostitutive Verhaltensweisen ist; ebenso sind es die Arbeitsbedingungen und die gesellschaftliche Stellung, die den Unterbau einer Suchtproblematik ausmachen.

24 Vgl. Fehlberg, 2004, S. 68.
25 Vgl. Fehlberg, 2004, S. 71.
26 Vgl. Spiller/van Hümmel, 2008, S. 51.
27 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 115.
28 Vgl. Teuerkauf, 2003, S. 47
29 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 20.
30 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 115.

Delinquenz

Die gedankliche Verknüpfung von mann-männlicher Prostitution und Straffälligkeit hat eine lange Tradition. Stricher standen oftmals im Lichte von Erpressern und anderen delinquenten Handlungsweisen.

Innerhalb der Szene gibt es unzählige Gründe, Gewalt als vermeintlich legitimes Handlungsinstrument zu gebrauchen. Die Sozialisation vieler Jungs ist häufig durch eine Vielzahl an Gewalterfahrungen gekennzeichnet.[31] Aufgrund der Bagatellisierung delinquenter Verhaltensweisen und ihrer gesellschaftlichen Diskriminierung gelten Stricher oftmals „lieber als kriminell, als dass sie die Tätigkeit des Prostituierens zugeben würden.“[32] Die verinnerlichten Vorurteile der Zielgruppe[33] münden oftmals in einem Selbsthass, der sich in aggressiven Verhaltensweisen entlädt.[34] Insbesondere heterosexuelle Jungs fühlen sich häufig in ihrer Männlichkeit bedroht, wenn es zu Grenzüberschreitungen von Seiten der Freier kommt, wie der Wunsch nach nicht vereinbarten sexuellen Praktiken oder das Vorenthalten von Lohn.[35] Gewalt innerhalb der Subkultur findet jedoch nicht nur wechselseitig zwischen Freier und Stricher statt, sondern spiegelt sich vielfach auch in dem Verhalten der Jungs untereinander wieder.

Scheinbar delinquente Verhaltensweisen rekrutieren sich ferner aus dem Umstand, dass Stricher durch Ordnungskräfte – z.B. im Rahmen einer Sperrgebietsverordnung – kriminalisiert werden.[36] Es zeigt sich also auch in diesem Kontext, dass die gesellschaftliche Diskriminierung und politische Rahmenbedingungen einen erheblichen Beitrag zu der Fülle delinquenter Verhaltensweisen leisten.

Sexually Transmitted Infections (STI´s)

In der gesellschaftlichen Wahrnehmung wird bei dem Thema mann-männlicher Prostitution in der Regel auch der Bereich der sexuell übertragbaren Infektionen, insbesondere Aids, assoziiert. Im Gegensatz zu anderen Erkrankungen werden sexuell übertragbare Infektionen stets mit Norm abweichendem Verhalten in

31 Vgl. AKSD, 2007, S. 22.

32 Hagele, 2007, S. 19.

33 Vgl. Schmidt-Relenberg et. al., 1975, S. 275.

34 Vgl. Wagner, 1990, S. 47.

35 Vgl. AKSD, 2007, S. 17 f.

36 Vgl. AKSD, 2007, S. 23.

Verbindung gebracht.[37] Immer wenn es um die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten ging, wurde den Prostituierten gerne die Schuld dafür gegeben. So berichtete die Rheinische Zeitung in einer Ausgabe zu Beginn des ersten Weltkrieges davon, dass sowohl weibliche als auch männliche Prostituierte in Schutzhaft genommen wurden, um das Militär vor einer möglichen Infektion zu schützen.[38] Auch siebzig Jahre später, als das Thema Aids breit thematisiert wurde, betrachtete die Gesellschaft Stricher als eine Gefahr in Bezug auf die weitere Ausbreitung der Immunschwächekrankheit Aids.[39] Denn Stricher vereinen zwei Risikogruppen in sich: Männer, die Sex mit Männern haben (MSM) und Prostituierte. Um die Infektionskette in die sog. Normalbevölkerung (z.B. auch Familienväter etc.) zu durchtrennen, erschien es notwendig zu sein, sozialpädagogische Angebote zu initiieren.[40] Die Notlagen der Zielgruppe erwiesen sich dabei nicht so sehr als Motivation, Hilfsangebote bereit zu stellen. Paradoxerweise sind die Jungs jedoch diejenigen, welche qua ihrer niedrigen Stellung in der sozialen Hierarchie die geringsten Ressourcen aufweisen, sich für oder gegen Safer Sex-Praktiken zu entscheiden.[41] Es kann in diesem Zusammenhang also von einer „schichttypischen Vulnerabilität“ gesprochen werden, dass die Ausbreitung von sexuell übertragbaren Infektionen stets auch soziale Ursachen in sich trägt.[42]

Migration

Ein Großteil der mann-männlichen Prostituierten in Deutschland hat eine Migrationsvorgeschichte. Sie erfahren einerseits Ausgrenzungen innerhalb der Szene durch deutsche Stricher. Andererseits erwachsen aus der Tatsache, dass viele von ihnen keinen geregelten Aufenthaltsstatus haben, spezifische Probleme. Da Jungs aus den Ländern der EU-Osterweiterung und aus Nicht-EU-Staaten in Deutschland keine Arbeitserlaubnis bekommen, ist Prostitution für sie oftmals die einzig denkbare Möglichkeit, Geld zu verdienen.[43] Jungs aus den Nicht-EU-Staaten leben zudem in der kontinuierlichen Sorge vor einer Abschiebung.[44] Da ihnen ein soziales Hilfesystem oftmals fremd ist, ist ihr Misstrauen in Bezug auf die

37 Vgl. Lautmann, 2002, S. 118.

38 Vgl. N. N., 1915, S. 3, zit. in: Lücke, 2008, S. 19.

39 Vgl. Teuerkauf, 2003, S. 5.

40 Vgl. Möbius, 1991, S. 45

41 Vgl. Raschke et al., 1991, S. 67, zit. in: Benning, 1999, S. 50.

42 Hutter et al., 2000, S. 159

43 Vgl. Teuerkauf, 2003, S. 34.

44 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 181.

Inanspruchnahme einer sozialarbeiterischen Hilfestellung deutlich höher. Der stigmatisierende Umgang mit dem Thema Homosexualität in den Heimatländern verlangt nicht nur eine strikte Geheimhaltung ihrer Tätigkeit, sondern prägt zudem auch ihre normativen Wertvorstellungen. Daraus resultiert vielfach eine homophobe Grundhaltung, mit der sie ihre Männlichkeit wahren wollen. Die ersten homosexuellen Erfahrungen im Rahmen der Prostitution führen bei heterosexuellen Jungs oftmals zu einer Krise ihrer sexuellen Identität. Homosexuelle Jungs hingegen nutzen die Prostitution manchmal, um die in ihren Heimatländern untersagte Homosexualität auszuleben. Sie erleben auf dem Strich ihr Coming-Out.[45]

Die meisten ausländischen Stricher sind nicht krankenversichert.[46] Nach § 19 des Infektionsschutzgesetzes („Aufgaben des Gesundheitsamtes in besonderen Fällen“) ist es vorgesehen, dass eine Verbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten verhindert werden muss. Betroffene müssen aus öffentlichen Mitteln behandelt werden, wenn der Kostenträger noch nicht feststeht.[47] Werden ausländische Stricher in Deutschland mit HIV infiziert, gibt es für sie, sofern sie keine Krankenversicherung haben, nur die Möglichkeit eines Tests; eine Behandlung hingegen ist ausgeschlossen, da Aids als chronische Krankheit angesehen wird. Die hier korrelierenden Themenfelder Armutsmigration und Armutsprostitution stellen das Arbeitsfeld der Lobbyarbeit vor eine besonders große Herausforderung.

Die Lage von Strichern als soziales Problem

Jede Form der Exklusion ist ein Schritt zur Aufrechterhaltung von bestehenden Hierarchien.[48] Dabei sind die aufgezeigten Stigmata stets auch eine direkte Folge der Stigmatisierung selbst, so dass sich die Gesellschaft in ihren Ansichten bestätigt fühlt. Um den Mechanismus der Marginalisierung zu stoppen und den Teufelskreis der Stigmatisierung zu durchbrechen, bedarf es einer umfangreichen Lobbyarbeit. Doch scheint sie nur in den Händen der Sozialen Arbeit sowie einiger engagierter Personen zu liegen. Die aus den Diskriminierungen resultierende Mehrfachbelastung strapaziert die Eigenwahrnehmung der Zielgruppe so vehement, dass sie den Weg an die Öffentlichkeit nicht wagt. Von den Emanzipationsbestrebungen ihrer

45 Vgl. Spiller/van Hümmel, 2008, S. 114 ff.

46 Vgl. Hagele, 2007, S. 81.

47 Vgl. Fink/Werner, 2005, S. 187 ff.

48 Vgl. Herriger, o. J., S. 14.

weiblichen Kolleginnen haben sie jedenfalls wenig profitiert. Obwohl es sicherlich gesellschaftlicher Konsens wäre, dass die Lebensqualität von Strichern signifikant „hinter dem gesellschaftlich durchschnittlich Erwartbaren“[49] liegt, stoßen ihre Problemlagen insgesamt auf wenig Beachtung und werden nicht als veränderungswürdig definiert. Hierzu wäre es notwendig, dass ihre Lage überhaupt als soziales Problem wahrgenommen werden würde: Soziale Probleme sind dadurch gekennzeichnet, dass sie vom meinungsbildenden Teil der Gesellschaft als veränderungswürdig bestimmt werden. Das bedeutet, dass die Betroffenen, Wissenschaftler, soziale Bewegungen, Politiker etc. in der Regel „auf der Bühne der Massenmedien“ ihre Anliegen an die Öffentlichkeit transportieren, um somit die Notwendigkeit einer Veränderung deutlich zu machen.

Im Vergleich zu den Erfolgen der Hurenbewegung wird evident, dass es von Strichern kaum Bemühungen dieser Art gibt. Gelingt ein solcher Transformationsprozess indes, hat dies in der Regel weit reichende Konsequenzen, da die Angehörigen der Gruppierung erst dann eine große gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren und ihre Schwierigkeiten öffentlich diskutiert werden.[50] Doch die schwerwiegende Tabuisierung des Themas mann-männlicher Prostitution erschwert sowohl die Anerkennung der prekären Lebenslage von Strichern als soziales Problem sowie das Verständnis ihrer Tätigkeit als sexuelle Dienstleistung vehement. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass ein Großteil der Jungs weder über eine Identität als Stricher noch über ausreichende Ressourcen verfügt, um zielgruppenspezifische Problemlagen nach außen zu tragen, womit das fortwährende Verweilen der Zielgruppe in einer tabuisierten Subkultur protegiert wird.

Lobbyarbeit in der Praxis

Das Feld der Lobbyarbeit erweist sich als ein sehr facettenreicher Bestandteil, der aufgrund der eben genannten Faktoren – im Gegensatz zu anderen sozialpädagogischen Handlungsfeldern – in der Praxis zwingend Berücksichtigung finden muss, alleine schon zur Etablierung einer Facheinrichtung. Ihr Spektrum reicht von der Arbeit auf einer politischen Ebene über klassische Öffentlichkeitsarbeit (Stände auf Veranstaltungen, Pressearbeit oder Infotage für andere Institutionen

49 Herriger, o. J., S. 6.

50 Herriger, o. J., S. 6 f.

oder Hochschulen) bis in das Lebensumfeld der Jungs: So zählt auch der Umgang mit Multiplikatoren zum Feld der Lobbyarbeit, beispielsweise wenn es darum geht, das Personal einer Stricherkneipe für die Belange der Zielgruppe zu sensibilisieren.
Anhand von fünf qualitativen Interviews mit Expert_innen (Karin Fink, KISS-Frankfurt), Sabine Reinke (Looks e.V. Köln), Marco Grober (AIDS-Hilfe Düsseldorf e.V.), Christian Hölbing (Neonlicht Dortmund) und Petra Bastians (Nachtfalke Essen) soll nachfolgend der Arbeitsbereich einer zielgruppenspezifischen Lobbyarbeit vorgestellt werden. In den zugrundeliegenden Interviews wurde das Arbeitsfeld auf vier Ebenen untersucht: 1. Gesellschaft, 2. schwule Subkultur, 3. Institutionen sowie 4. Medien bzw. Fachöffentlichkeit. Größte Aufmerksamkeit legt der Interviewleitfaden dabei auf die dritte Ebene. Denn hierbei geht es sowohl um all jene institutionellen Akteure, die in der Lebenswelt von Strichern eine große Rolle spielen sowie um die Entscheidungsträger, welche über die Finanzierung von Facheinrichtungen zu befinden haben.

Gesellschaftliche Ebene

Die gesellschaftliche Negativhaltung gegenüber der Zielgruppe wurde von allen Befragten bestätigt. Lobbyarbeit auf der gesellschaftlichen Ebene hat vermutlich den höchsten Wirkradius, da sie auch von jenen, die zunächst kein Interesse haben, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, wahrgenommen werden würde. Dennoch ist ihr Erfolg vermutlich nur wenig messbar. In der Praxis tangiert gesellschaftliche Lobbyarbeit in den meisten Fällen die Ebene der Medien bzw. Fachöffentlichkeit.

Schwule Subkultur

Auch innerhalb der schwulen Subkultur nehmen Stricher eine hierarchisch niedere Position ein. Besonders sichtbar wird dies anhand der Tatsache, dass zu dem Zeitpunkt, als die Kölner Facheinrichtung Looks e.V. gegründet wurde, der Versuch, die Stricherarbeit in Köln an den SVD (Schwulenverband Deutschland) anzudocken, aufgrund von Widerständen scheiterte. So findet auch die Prostitutionsanbahnung in einer von der schwulen Szene weitestgehend losgelösten Stricherkneipenszene statt – lediglich Freier bewegen sich in beiden Teilbereichen. Da die Soziale Arbeit mit Strichern vielfach seitens der Aidshilfen durchgeführt wird, welche traditionell eng mit der schwulen Szene verwoben sind, findet Lobbyarbeit allerdings allein schon dadurch statt, dass die Aidshilfen sich für die Implementierung spezifischer Angebote

einsetzen. Gleichzeitig bedeutet Lobbyarbeit aber auch, sich innerhalb der Stricherkneipen für die Belange oder im Kontext von Konflikten für die Zielgruppe einzusetzen. Als weitere Formen wurden das Nutzen von Printmedien innerhalb der Szene und das Engagement in schwulen Gremien benannt.

Institutionelle Ebene

Im Kontext der institutionellen Ebene wurden die Interviewpartner_innen zu ihren Erfahrungen mit den Akteuren, die ihre tägliche Arbeit tangieren, befragt.
So konnte zunächst konstatiert werden, dass sich insbesondere bei der Kooperation mit anderen Einrichtungen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ein Paradigmenwechsel zu Gunsten der Zielgruppe vollzogen hat; aufgrund der Tatsache, nicht dem Standardrepertoire sozialarbeiterischer Handlungsfelder anzugehören, gebe es vielfach eine interessierte Neugierde an der eigenen Arbeit. Lobbyarbeit kann in diesem Zusammenhang folglich auch bedeuten, bestehende Unsicherheiten bzw. Unkenntnis abzubauen.

Als deutlich ambivalenter erweisen sich die Erfahrungen mit Ämtern. Hierbei changiert die Haltung der Befragten zwischen der Notwendigkeit, die Prostitutionstätigkeit der Zielgruppe zu verschweigen und einem offensiven Umgang. So ist es der Kölner Einrichtung gelungen, Lobbyarbeit dahingehend zu leisten, die eigene Einrichtung auch bei Ämtern bekannt zu machen und Sonderkonditionen für die Klienten auszuhandeln. Dabei wird aber stets auch die Intention der Jungs beachtet, welche Informationen weitergetragen werden dürfen. So kann die Sensibilisierung von Kooperationspartnern der Schutzwürdigkeit des Klienten entgegenstehen.
Von allen fünf Befragten wurde die Kooperation mit dem jeweiligen lokalen Gesundheitsamt als durchweg positiv beschrieben. Wenngleich auch die Erfahrungen mit Psychiatrien von Zweien als gut charakterisiert werden, scheinen Krankenhäuser deutlich weniger Sensibilität an den Tag zu legen, was sich insbesondere in den Fällen zuspitzt, wenn der Name Aidshilfe im Kontext der Klientenbetreuung bekannt wird. Besonders problematisch ist die Versorgung von Jungs, die ohne Krankenversicherungsschutz in Deutschland der Prostitution nachgehen. In vielen Fällen kann eine Versorgung nur durch einzelne bestehende Kontakte oder medizinische Hilfsangebote gewährleistet werden. Zum Angebot einer

Facheinrichtung für Stricher gehört daher in der Regel auch das Angebot einer Arztsprechstunde.

Während es im Zusammenhang mit Rechtsanwälten nur positive Erfahrungen gab, wurde bei den justiziellen Berührungspunkten die Situation in den Justizvollzugsanstalten kritisiert: Zur Verhinderung von Stigmatisierungen sollte gegenüber den Beamten nichts über die Prostitutionstätigkeit der Klienten bekannt werden; in der Praxis bedeutet dies, bei Besuchen oder institutionellem Briefpapier besonders vorsichtig zu agieren.

Die Erfahrungen mit Ordnungsdiensten und Polizei sind bei den Befragten sehr unterschiedlich. Stricher stellen für sie eine äußerst interessante Zielgruppe dar; hierbei scheint es nicht nur um deren Prostitutionstätigkeit zu gehen, sondern auch um die Tatsache, dass sie häufig in viele andere Delikte verwickelt sind. Neben einzelnen positiven Erfahrungen mit speziellen Ansprechpartnern bestehen seitens vieler Facheinrichtungen Bestrebungen, Polizei und Ordnungsämter für die Belange der Zielgruppe zu sensibilisieren. Allerdings scheint es hierfür nur bedingt eine Bereitschaft zu geben.

Bei den Erfahrungen der Projekte mit Politiker_innen wird offensichtlich, dass es vielfach einfacher ist, über Einzelpersonen den Zugang zur Politik herzustellen. Auffällig ist, dass konstruktive Kontakte fraktionsunabhängig vorliegen: So ist es dem Dortmunder Projekt ‚Neonlicht' gelungen, die ehemalige Präsidentin des Bundestages und CDU-Politikerin Rita Süssmuth als Schirmherrin für ihr Projekt zu gewinnen. Im Rahmen dieser Lobbyarbeit stehen die Einrichtungen immer wieder vor der Herausforderung, das Tabuthema mann-männliche Prostitution zu entmystifizieren.

Die Erfahrungen mit kirchlichen Einrichtungen sind wenig einheitlich. Auch die Konfession scheint hierbei keinen Unterschied zu machen. Obschon die ideologische Grundhaltung der Träger stets die sozialpädagogische Praxis determiniert, kann der Eindruck gewonnen werden, dass vor allem die Auffassungen einzelner Personen in den Einrichtungen vor Ort über die Art und Weise eines Angebotes entscheiden.

Im Kontext der institutionellen Ebene ist der Kontakt zwischen potentiellen Geldgebern und den Einrichtungen von besonderer Relevanz. Generell kann konstatiert werden, dass es nur wenig Einheitlichkeit und ebenso wenig Sicherheit hinsichtlich der Finanzierung gibt. Da kein gesetzlicher Anspruch besteht, für die Zielgruppe adäquate Hilfestellungen bereit zu halten, gibt es somit auch kein einheitliches Vorgehen, um finanzielle Mittel zu erhalten. Vielmehr zeigen die Befragten, dass sie stets bei verschiedensten Stellen Anfragen stellen müssen, um Hilfeleistungen für Stricher gewährleisten zu können: Alle sind somit darauf angewiesen, dass gewisse Entscheidungsträger ihre Arbeit als förderungswürdig anerkennen. Die momentane Finanznot von Ländern und Kommunen erschwert die Lage der Einrichtungen für Stricher zudem erheblich. Hierin besteht im Übrigen ein großer Unterscheid zu vielen anderen Arbeitsfeldern innerhalb der Sozialen Arbeit, bei denen die Unterstützung ihrer Zielgruppen gesetzlich verankert ist. So reichen die Modelle von Mitteln aus der zielgruppenspezifischen Präventionsarbeit bis zur Einzelfallhilfe. Ferner spiegelt die schwierige Akquise von Spendengeldern einerseits die Mehrfachstigmatisierung der Zielgruppe wider, andererseits zeigt sich darin der Umstand, dass sich Stricher nicht als werbewirksames Aushängeschild einer großzügigen Unternehmenspolitik darstellen lassen. Als besonders diffizil erweist sich die Situation in den Städten Dortmund und Düsseldorf, in denen lediglich ein Streetworkangebot für die Zielgruppe besteht. Ausschlaggebend hierfür waren in Dortmund vornehmlich die leeren Kassen der Kommune, die nicht mehr als die Finanzierung einer halben Stelle ermöglicht haben. Die Finanzlage der Stadt Düsseldorf hingegen erweist sich als weniger klamm; doch trotz einer umfangreichen Lobbyarbeit fand bei den Entscheidungsträgern der Hilfebedarf der Zielgruppe keine Berücksichtigung.

Ebene der Medien und Fachöffentlichkeit

Berichte über die Soziale Arbeit mit Strichern sind stets eine Möglichkeit, die breite Öffentlichkeit zu erreichen. Damit besteht hierbei auch ein enger Bezug zur Lobbyarbeit auf der gesellschaftlichen Ebene. Die mediale Öffentlichkeitsarbeit ist somit ein Schritt, eine gesellschaftliche Veränderungsüberzeugung hinsichtlich der zielgruppenspezifischen Problemlagen zu konstituieren. Allerdings ist nicht jede Form der Berichterstattung geeignet: Alle Interviewpartner_innen befürchten reißerische und voyeuristische Beiträge seitens privater Fernsehsender, die weder

die Problemlagen der Zielgruppe adäquat thematisieren noch die Schutzwürdigkeit der Klientel ernst nehmen.

Im Kontext der Fachöffentlichkeit konnte festgestellt werden, dass es sich noch um ein recht junges Arbeitsfeld handelt, welches sukzessive in der Sozialen Arbeit anzukommen scheint: Die zunehmende Beachtung innerhalb der Sozialen Arbeit zeigt sich einerseits an den Anfragen seitens Studierender und Dozierender, sie korreliert andererseits aber auch mit den vorgenannten Erkenntnissen, dass inzwischen von Mitarbeiter_innen anderer sozialpädagogischer Handlungsfelder mehr Interesse gezeigt wird.

Bestehende Lobbyverbände

Es bestehen einige Arbeitskreise und Zusammenschlüsse, die sich direkt und ausschließlich für die Anliegen der Zielgruppe einsetzen. Ferner bestehen lokale Gremien, an denen die jeweiligen Facheinrichtungen auf lokaler Ebene partizipieren.

Als erstes sei hierbei der AKSD (Arbeitskreis der Stricherprojekte in Deutschland) zu nennen, welcher 1993 gegründet wurde. Zugang haben ausschließlich Projekte, in denen die Arbeit mit Strichern einen eigenen Aufgabenbereich ausmacht, und die die Arbeitsbereiche Streetwork, Anlaufstelle und PSB (Psychosoziale Betreuung) abdecken. Die Soziale Arbeit muss dabei in den Händen professioneller, hauptamtlich beschäftigter Mitarbeiter_innen liegen. Zudem muss jede Facheinrichtung ihre sozialarbeiterischen Hilfestellungen konzeptionell verankert haben. Zur Wahrung der Parteilichkeit sollte jede Einrichtung über einen freien Träger verfügen. Der AKSD tagt zweimal jährlich. Hierbei steht einerseits der fachliche Austausch im Vordergrund. Andererseits organisiert der AKSD Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, sowohl für die teilnehmenden Facheinrichtungen selbst als auch für Externe. Zum AKSD gehören noch weitere Untergruppierungen, die sich mit besonderen Problembereichen befassen: So tagt beispielsweise einmal jährlich ein Migrationsseminar, bei dem auch ein fachlicher Austausch der kulturellen Mediatoren stattfinden kann. Als eine weitere Untergruppierung treffen sich zweimal im Jahr alle Mitarbeitenden der 2006 initiierten virtuellen Anlaufstelle info4escorts.

Für Wirte von Stricherkneipen wird jährlich ein Seminar angeboten, an dem diese eine Möglichkeit zum kollegialen Austausch haben.[51]

Außerdem existiert seit wenigen Jahren das Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter e.V. (bufas), welches sich auf bundesweiter Ebene für eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Prostituierten einsetzt. Dem Verein gehören zunehmend auch Einrichtungen aus dem Kontext mann-männlicher Prostitution an, zweimal jährlich werden Mitgliedsversammlungen durchgeführt. bufas e.V. hat insbesondere politische Entwicklungen im Fokus und versucht, die regionalen Kräfte zu vernetzen bzw. zu bündeln und so Entscheidungs- und Gesetzgebungsprozesse mit zu beeinflussen.[52]
In Nordrhein-Westfalen tagt seit 2011 der ‚Runde Tisch Prostitution'. Nachdem eine im Jahr 2007 von der Bundesregierung in Auftrag gegebene Evaluierung des Prostitutionsgesetzes Reformbedarf aufgezeigt hatte, wurde seitens des Kabinetts in Nordrhein-Westfalen beschlossen, ein entsprechendes Handlungskonzept zur Umsetzung des Gesetzestextes zu erarbeiten. Überdies reflektiert der ‚Runde Tisch Prostitution' auch andere prostitutionsrelevante Fragestellungen. Neben Vertreter_innen aus den Landesministerien, den kommunalen Spitzenverbänden, der Stadt Dortmund und diverser Beratungsstellen gehören ihm auch Prostituierte selbst an.[53]
Darüber hinaus bestehen zahlreiche weitere Gruppierungen, an denen die jeweiligen Facheinrichtungen teilnehmen. So verfügt beispielsweise das Bundesland NRW über zwei themenrelevante Landesarbeitsgemeinschaften: Zum einen ‚Männliche Prostitution', zum anderen ‚Prostitution und Recht'. Ferner besteht ein europäisches Fachgremium zum Thema Soziale Arbeit mit schwer erreichbarer Klientel (Correlation-Network), die insbesondere von HIV und Hepatitis betroffen bzw. bedroht sind; hierbei wird das Thema mann-männliche Prostitution mit reflektiert. Zudem existieren zahlreiche lokale Arbeitskreise, an denen die jeweiligen Einrichtungen partizipieren und zielgruppenspezifische Anliegen einbringen.

[51] Vgl. AKSD, 2003, S. 119 ff.
[52] Vgl. bufas e.V., 2010.
[53] Vgl. Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, o.J.

Resümee und Ausblick

Die aus der Diskriminierung resultierende gesellschaftliche Exklusion mann-männlicher Prostituierter festigt und verschärft sowohl die Problemkonstellationen als auch die negativ konnotierte Eigenwahrnehmung der Zielgruppe vehement; von den zahlreichen Kampagnen zur Entstigmatisierung und Enttabuisierung einzelner Gruppierungen konnten sie aufgrund der breit gefächerten Diskriminierung nicht profitieren. Erst wenn die zielgruppenspezifischen Problemlagen vom meinungsbildenden Teil der Gesellschaft als ein ‚public issue' definiert werden, wächst die Veränderungsbereitschaft zu Gunsten der Zielgruppe. In diesem Kontext gibt es bislang keine Bestrebungen von der Zielgruppe selbst, wenngleich jener Prozess so beschleunigt werden würde. Daher obliegt es den Akteuren der Sozialen Arbeit, einerseits die Jungs zu ermutigen, ihre Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen und sich anderseits aber auch diesbezüglich zu engagieren. Hierzu erweist sich auf der gesellschaftlichen Ebene die „Bühne der Massenmedien"[54] als eine probate Methode, um die Problemkonstellationen öffentlichkeitswirksam zu thematisieren. Aber auch auf der institutionellen Ebene bremsen die gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen den Erfolg sozialpädagogischen Handelns, was ferner anhand der mangelnden Finanzierung evident wird. Da es keinen gesetzlichen Anspruch für die Soziale Arbeit mit Strichern gibt, und die monetären Ressourcen der Kommunen nahezu erschöpft sind, müssen die Facheinrichtungen stets neue Finanzierungsstrategien erarbeiten.

Eine erfolgreiche Lobbyarbeit hätte schließlich das Metaziel, dass mann-männliche Prostitution gesamtgesellschaftlich und von den Jungs selbst als eine sexuelle Dienstleistung verstanden werden würde. Damit würden nicht nur die bestehenden Stigmata und Tabus aufgeweicht. Der Etablierung und Aufrechterhaltung von Hilfsangeboten würde somit ein anderes Selbstverständnis verliehen werden; ferner könnte in der Eigenwahrnehmung der Zielgruppe eine Aufwertung ihrer Tätigkeit erfolgen, was sie zu einem höheren Maß an Bewusstsein und Professionalität befähigen würde. Somit wäre es der Zielgruppe auch möglich, an der vom Prostitutionsgesetz intentionierten Besserstellung (z.B. Zugang zur Sozialversicherung) zu partizipieren.

54 Herriger, o. J., S. 6.

Leben auf dem Strich – Gespräch mit K.

(Fabian Pitsch und Lukas Weber- Praktikanten bei HILFE FÜR JUNGS e.V., subway)

K. ist 43 Jahre alt und seit 18 Jahren wohnhaft in Deutschland. Seine ersten Erfahrungen im Bereich der mann-männlichen Prostitution erwarb er sich mit 18 Jahren in seiner Heimat in Bulgarien. Ausgebildet zum klassischen Balletttänzer arbeitete er in verschiedenen Varietés und Cabarets in seiner Heimatstadt. Später verdiente er sein Geld als Gogotänzer in diversen Tabledance - Bars. Hier bekam K. auch das erste Mal Kontakt zur „Rotlichtszene“ und begann seine ersten „Gehversuche“ in der mann-männlichen Prostitution. Mit wachsender Berühmtheit durch seine Shows und dem Drang, das große Geld zu verdienen, verließ er seine Heimat, um in Deutschland offen schwul leben zu können.

Seit 1994 ist K. in Deutschland. Da er als Nicht-EU-Bürger zu der Zeit keinerlei Anspruch auf staatliche Unterstützung hatte, ging er praktisch von Anfang an der Prostitution nach. Noch zu D–Mark Zeiten konnte er gut und gerne 200.- DM „komplett“ (d.h. Analverkehr) die Stunde verdienen.

Später sammelte er erste Erfahrungen im Bereich der Prostitution über das Internet; auf Portalen wie „Gayromeo“ bot er seine Dienste gegen Geld an und verdiente in den ersten Jahren auch sehr gut, wie er sagt.

Er arbeitete quasi parallel zum Internet auch als Tänzer und Escort in einer Art „House of Boys“ in Berlin –Neukölln und besuchte seine Freier in Hotels oder deren Wohnungen. Seit der EU-Osterweiterung gehe das Geschäft aber schleppender und die Flut an jungen Männern aus den osteuropäischen Nachbarländern, die auch schon für kleines Geld „komplett“ machen würden, drückten die Preise in den Keller. Somit sei die Umrechnung eins zu eins kaum mehr möglich. Wo die Freier kurz nach der Umstellung auf den Euro in den frühen 2000er Jahren schon noch 100.- € komplett oder 50.- € für Oralverkehr bezahlt hätten, ist heute kaum mehr als 50.- € komplett, bzw. 20.- € für Oralverkehr möglich.

Mit zunehmendem Alter und einem Überangebot durch andere Escorts, versiegte diese Einnahmequelle und macht heute nur noch einen kleinen Teil seiner Einkünfte aus. Zu der Zeit habe er aber nie ausschließlich von der Prostitution leben müssen betont er, einen „normalen“ Job im Verkauf nebenher zu haben war ihm sehr wichtig. K. arbeitete lange Jahre als Escort, war in Kneipen und Bars präsent und schaltete Anzeigen. Doch mit steigendem Alter sanken seine Einnahmen und das Geschäft lief schleppender. Um diesem Trend entgegen zu wirken, entschied er sich vor nunmehr neun Jahren, seine Dienste auch auf dem Trans*strich[55] in der Frobenstraße (Berlin) anzubieten. [In der Regel verdient man in der mann-männlichen Prostitution das meiste Geld in den jungen Jahren. Mit steigendem Alter ist man für den Großteil der Freier sexuell nicht mehr attraktiv. Diese Regel gilt auf dem Trans*strich nicht. Hier kann man auch im höheren Alter Geld verdienen.]

Auf dem Strich gibt es immer wieder Reibereien mit den Anwohnern und den Freiern. Einige der dort arbeitenden Trans* ließen sich zu sehr auf „Preisdrücker“ ein und diskutierten minutenlang und lauthals über einen passablen Preis. Manche beleidigten Freier, die nicht ausreichend bezahlen wollten oder werden von eben diesen handgreiflich attackiert. Zudem steigen seit einiger Zeit die Angriffe durch meist arabisch-/türkischstämmige Jugendliche, die sich in Gruppen zusammen finden und „Transen klatschen“ als eine Art „Freizeitbeschäftigung“ ausüben. Zudem würden sie oft, meist von der gleichen Tätergruppe, mit Steinen und anderem beworfen. Der durch diese Angriffe entstehende Lärm belästige wiederum die Anwohner, was weiteren Konfliktstoff bietet.

Weitere Problematiken sind die Taschendiebstähle bei Freiern und die Müllentsorgung einiger Prostituierter sowie Freier, die zu weiteren großen Konflikten in der Nachbarschaft führen. Diese Konflikte erschweren die Arbeit auf der Frobenstraße zunehmend, was die Kundschaft fern hält und K. dazu zwingt, heute vier bis sieben Nächte die Woche anschaffen zu gehen, um das gleiche Geld zu verdienen wie früher in zwei bis drei Nächten.

[55] Als Trans* bezeichnet man Transsexuelle (Transmänner, Transfrauen), Transvestiten und Transgender.Auf der Frobenstraße arbeiten hauptsächlich Transvestiten (als Frauen verkleidete Männer), es gibt jedoch einige, die sich selbst als transsexuell (im Körper mit falschem Geschlecht) bezeichnen würden.

K. übernimmt im Bereich der Sexualpraktiken immer den aktiven Part. Dabei ist ihm Safersex besonders wichtig. Seine Gesundheit sei das Wertvollste was er habe und die gelte es zu wahren. Da er immer bedacht an seinen Job gehe, habe er noch nie einen Tripper, Syphilis oder ähnliches gehabt. Bei Kundennachfragen ohne „Gummi“ blockt er ab und schickt den Freier weg. Doch es gibt auch einige Trans*, die es ohne „Gummi“ machen und so das Geschäft erheblich erschweren.

Veränderungsmöglichkeiten für den Straßenstrich gebe es schon einige. Die Einführung von Sperrzonen (z.B. vor Schulen und Kitas) und Sperrzeiten („man muss nicht am Nachmittag anschaffen gehen“), seien gute Möglichkeiten, der Straßenprostitution Rahmenbedingungen zu geben. Auch wenn das älteste Gewerbe der Welt ohne diese funktioniere, müsse man doch auch die Anliegen der Umwelt, in der es passiert, beachten und für beide Seiten Kompromisse finden. Mehr Mülleimer auf der Frobenstraße würden vielleicht auch die Spannungen wegen des Mülls entschärfen, da diese nach K.s Auffassung dann eher benutzt würden.

Sollte K. einem jungen Mann, der im Bereich der mann – männlichen Prostitution arbeiten möchte, ein paar Dinge mit auf den Weg geben, würde er ihm folgendes raten:

- Immer Safersex – nie ohne Kondom
- Bewusstmachen, dass es immer Stress gibt
- Den Traum aufgeben, Millionär zu werden
- Arbeit und Privates strikt trennen

Letzten Endes ist jedoch jeder für sich selbst verantwortlich und muss auch dementsprechend handeln. Straßenprostitution ist kein „Zuckerschlecken“, kein Job um reich zu werden und gesellschaftlich nicht die angesehenste Berufsmöglichkeit. K. jedoch fühlt sich wohl damit und, so scheint es, will dies noch viele Jahre weiter machen.

Gesetze und Vorschriften in der sozialpädagogischen Arbeit mit mann-männlichen Prostituierten bei LOOKS e.V.

(LOOKS e.V)

SGB II: Grundsicherung für Arbeitsuchende

Arbeitnehmer, Selbstständige oder Freizügigkeitsberechtigte haben dann Leistungsansprüche nach SGB II, wenn ihnen der Arbeitsmarkt grundsätzlich offen steht. Zuwanderern aus Bulgarien und Rumänien steht bis zum 31.12.2013 nur ein nachrangiger Zugang zum Arbeitsmarkt offen, d.h. sie können ein konkretes Arbeitsplatzangebot nur annehmen, wenn die Bundesagentur der Erteilung einer Arbeitserlaubnis-EU zugestimmt hat. Ein Leistungsausschluss besteht für diejenigen, deren Aufenthaltsrecht sich allein aus dem Zweck der Arbeitssuche ergibt.

SGB VIII: Kinder- und Jugendhilfe

Das Achte Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII) ist der Artikel 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Das KJHG umfasst die bundesgesetzlichen Regelungen in Deutschland, die die Kinder- und Jugendhilfe betreffen.

Die AKSD-Mitgliedsorganisationen (KISS, Marikas) sind Einrichtungen der Jugendhilfe, welche nach dem SGB VIII arbeiten. Junge Menschen werden in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung gefördert. Für die AKSD-Organisationen ist der § 8a, der den Schutzauftrag von Schutzbefohlenen regelt, von Bedeutung. In der Arbeit von Looks sind wir in zweierlei Hinsicht mit Fragen der Kindeswohlgefährdung konfrontiert: (1) zum einen wenn wir es mit minderjährigen Klienten zu tun haben, (2) zum anderen, wenn Klienten Väter werden und Zweifel bestehen, dass sie ihren elterlichen Pflichten nicht nachkommen, sprich eine kindeswohlsichernde Erziehung nicht gewährleisten können.

SGB XII: Sozialhilfe

Nach § 23 Abs. 3 SGB XII haben Ausländer, die eingereist sind, um Sozialhilfe zu erlangen oder deren Aufenthaltsrecht sich allein aus dem Zweck der Arbeitssuche ergibt, keinen Anspruch auf Sozialhilfe – außer im Einzelfall unabweisbar gebotene Leistungen im Sinne einer Notfallversorgung.

(Quelle:http://offeneskoeln.de/attachments/0/5/pdf337850.pdf)

Prostitutionsgesetz (ProstG)

Das Prostitutionsgesetz (*Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten* – ProstG) ist ein Bundesgesetz, das die rechtliche Stellung von Prostitution als Dienstleistung regelt, um die rechtliche und soziale Situation von Prostituierten zu verbessern. Das Gesetz gilt seit dem 1. Januar 2002. Gleichzeitig wurden das Strafgesetzbuch (StGB) in § 180a (*Ausbeutung von Prostituierten*) und § 181a (*Zuhälterei*) dahingehend geändert, dass das Schaffen eines angemessenen Arbeitsumfeldes nicht mehr strafbar ist, solange nicht eine Ausbeutung von Prostituierten stattfindet. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitutionsgesetz)
Der Zwischenbericht der Landesregierung NRW 2011 zeigte, dass sich keine Verbesserungen bezüglich des Kranken- und Rentenversicherungsstandes und der Möglichkeiten zum Ausstieg aus der Prostitution ergeben haben. Außerdem ist ein kriminalitätsmildernder Effekt des Prostitutionsgesetzes bisher nicht nachweisbar. Das Gesetz hat allerdings kaum Auswirkungen auf die Arbeit mit männlichen Notlagenprostituierten.

Europäisches Recht

Zwischen den meisten EU-Ländern gibt es keine Grenzkontrollen mehr, da das so genannte Schengener Abkommen eine Beseitigung der Binnengrenzen und gemeinsame Außengrenzen für den Personenverkehr vorsieht. Das Schengen-Abkommen regelt die Freizügigkeit innerhalb der EU-Staaten (und Island und Norwegen), die dem Abkommen beigetreten sind. Das sind u.a.: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Island, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Spanien und Tschechien.

Aufgrund der Reisefreiheit ist eine hohe Mobilität unserer Klienten aus den neuen EU-Ländern (Rumänien, Bulgarien), deren Anteil sich auf etwa 80 Prozent beläuft, zu beobachten. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, familiärer Probleme, aber auch aufgrund der Verfolgung der Roma (Minderheit, der viele unserer Klienten angehören) und einer massiven Diskriminierung von homosexuell Lebenden, kommen viele der Jungs nach Deutschland, in der Hoffnung auf Arbeit

und eine bessere Zukunft. Leider können wir als soziale Einrichtungen den Klienten in Bezug auf Sozialsystem- und Arbeitsintegration kaum helfen, da diese erst ab Januar 2014 voll freizügigkeitsberechtigt werden.

Arbeitsrecht

Für die Entsendung von Arbeitnehmern innerhalb der EU gelten verschiedene Grundregeln. Diese werden von den einzelnen EU-Staaten durch eigene nationale und teilweise sehr unterschiedliche Bestimmungen ergänzt. Die Arbeitnehmer-freizügigkeit gilt in Deutschland ausschließlich für deutsche Staatsangehörige oder Bürger_innnen aus dem letzten Punkt genannten Ländern. Das Vorrangigkeitsprinzip regelt das neue EU-Bürger_innen (Bulgaren, Rumänen), welche den Großteil der nicht-deutschen Klienten bei Looks ausmachen, bei einem Jobangebot nachweisen müssen, dass nur sie (und nicht Alt-EU-Bürger_innen oder deutsche Staatsangehörige) für das jeweilige Angebot, aufgrund ihrer Nationalität, prädestiniert sind (Beispiel: Gastronomie >Sprache). Vor dem Januar 2014 gibt es für diese Gruppe der Klienten keine Möglichkeit einen gleichrangigen Zugang zum Arbeitsmarkt in Deutschland zu finden.

Strafrecht

Im Rahmen der sozialpädagogischen Arbeit bietet Looks ebenfalls Hilfestellung bei der Klärung zu Fragen des Strafrechts. Diese Hilfestellungen sind multithematisch und umfassen im Wesentlichen, Fälle von Gewalt, Diebstahl, Betrug, Raub, BtmG-Verstößen etc. Dabei kommt es vor, dass sowohl Klienten Opfer von Straftaten werden, aber auch, dass diese selbst die oben genannten Delikte begehen. Looks ist nicht befugt Rechtsberatung anzubieten. Deshalb hat Looks ein Netzwerk aus Anwälten verschiedener rechtlicher Ausrichtungen, die je nach Sachlage hinzugezogen werden können.

Looks steht weiter im ständigen Austausch mit den Behörden (Polizei, Ordnungsamt), um zu gewährleisten, dass die Klienten nicht, aufgrund des Anschaffens, kriminalisiert und weiter marginalisiert werden.

Infektionsschutzgesetz (IfSG)

Das deutsche Infektionsschutzgesetz (IfSG) regelt seit dem 1. Januar 2001 die gesetzlichen Pflichten zur Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten. Zweck des Gesetzes ist es, übertragbare Krankheiten beim Menschen vorzubeugen, Infektionen frühzeitig zu erkennen und ihre Weiterverbreitung zu verhindern. Dem Robert-Koch-Institut (RKI) werden zentrale Aufgaben bei der Vorbeugung übertragbarer Krankheiten sowie zur frühzeitigen Erkennung und Verhinderung der Weiterverbreitung von Infektionen zugewiesen (Quelle: Wikipedia).

Die Prävention übertragbarer Krankheiten ist demnach ein zentraler Leitgedanke des IfSG. Im Gesetz werden zudem Regelungen getroffen, die anzuwenden sind, wenn übertragbare Krankheiten bereits aufgetreten sind. Für unsere Arbeit ist § 3 des IfSG maßgeblich, welcher die Prävention durch Aufklärung vorsieht. Des Weiteren ist § 19, der die Beratung und Untersuchung in Zusammenarbeit mit medizinischen Einrichtungen regelt, für unsere Arbeit von Bedeutung. Die Beratung und Untersuchung sollen für Personen, deren Lebensumstände eine erhöhte Ansteckungsgefahr (mann-männliche Prostituierte) für sich oder andere mit sich bringen, auch aufsuchend (durch Streetwork) angeboten werden.

Im Rahmen des Präventionsauftrages vor HIV und STIs besteht eine enge Kooperation zwischen Looks und dem Kölner Gesundheitsamt.

Soziale Arbeit mit Freiern im Bereich mann-männlicher Prostitution

(Gerhard Schlagheck, Dipl.-Sozialarbeiter, BASIS-Projekt)

Seit mehr als 25 Jahren[56] wird vom BASIS-Projekt als fachspezifischer Einrichtung soziale Arbeit mit Strichern geleistet. Das lohnt einen Blick auf die andere Seite - die Freier. Denn genauso lange werden Freier - also die Kunden der Stricher - als Ziel von sozialer und gesundheitspräventiver Arbeit gesehen.

Hintergrund der Zielrichtung auf beide beteiligten Gruppen an sexuellen Dienstleistungen zwischen Männern ist, dass schon in den 80er Jahren in Hamburg klar alle Beteiligten an diesen Kontakten als notwendige Empfänger der entsprechenden Botschaften gesehen wurden, damit ein größtmöglicher Effekt in Bezug auf sichere Verhaltensweisen erzielt werden kann. Deshalb ist seit jeher die Gruppe der Freier als Zielgruppe der Präventionsarbeit des BASIS-Projekts in den Leistungsvereinbarungen mit den Hamburger Fachbehörden festgehalten. Damit werden die Besonderheiten dieser schwer erreichbaren und darüber hinaus sexuell aktiven Gruppe der Gesellschaft wahrgenommen. Im Folgenden wird dieser Teil der Arbeit in Hamburg auf Grundlage der Erfahrungen der letzten 25 Jahre beschrieben.

Kontaktgestaltung

Kontakte zu Freiern werden zunächst während der regelmäßig stattfindenden aufsuchenden Arbeit geknüpft. Diese Arbeit findet zweimal wöchentlich hauptsächlich in Bars statt, seltener auch an öffentlichen Plätzen, in Parks und in Pornokinos - allesamt Orte, die der Kontaktaufnahme mit dem Hintergrund der sexuellen Dienstleistung dienen können. Während dieser aufsuchenden Arbeit werden zum einen bestehende Kontakte gepflegt - jeweils zu Strichern wie auch zu Freiern -, neue Kontakte geknüpft, Kondome und Gleitgel verteilt, Informationsmaterial verteilt oder weiteres Wissen in Gesprächen vermittelt.

Grundlage ist dabei eine Haltung, die das Angebot und die Nachfrage sexueller Dienstleistungen akzeptiert, womit gleichzeitig wertfrei die Zielgruppe der Freier als solche angenommen werden kann. Das wiederum ist Grundlage dafür, dass Botschaften der HIV-, Aids- und STI-Prävention die Adressaten erreichen können.

[56] Das BASIS-Projekt wurde 1986 gegründet. Dieser Text ist im März 2012 entstanden.

Akzeptanz ist hier maßgeblich, da mann-männliche Prostitution ein Phänomen ist, das mit mehrfachen Stigmata behaftet ist und deshalb dementsprechend versteckt stattfindet. Beispielhaft für mögliche Stigmatisierungen seien hier für die Gruppe der Freier die Bereiche Prostitution, Homosexualität und Alter - in verschiedenen Gewichtungen sowohl auf die Gesamtgesellschaft als auch auf die schwule Szene bezogen - erwähnt.

Die Erfahrungen zeigen, dass Freier einer akzeptierenden Grundhaltung der Streetworker_innen in der Regel mit einer wertschätzenden und vertrauensvollen Haltung für die Präventionsarbeit begegnen, was eine unverzichtbare Grundlage für die Aufnahmebereitschaft in Bezug auf die vermittelten Botschaften darstellt. Gleichzeitig hat sich immer wieder gezeigt, dass eine hohe Konstanz in der Zusammensetzung des Streetwork-Teams die Kontakte verbindlicher und damit erfolgreicher gestalten kann. Deutlich weniger wichtig als Akzeptanz und Konstanz stellen sich Geschlecht oder sexuelle Orientierung der Streetworker_innen dar. Generell gehören viele Freier heutzutage mutmaßlich zu einer der bestaufgeklärten Gruppen der Gesellschaft - den schwulen Männern, die die Zeiten intensiver Information zu HIV, Aids und STI in den 80er und frühen 90er Jahren miterlebt haben. Allerdings bleibt die Betonung der Wichtigkeit von Safer Sex eine permanente Aufgabe für alle an der Sexualität Beteiligten - in diesem Fall Stricher u n d Freier, um die Gesundheit aller möglichst weitgehend zu erhalten.

Neben der gesundheitspräventiven Arbeit besteht das weitergehende Angebot der sozialen Beratung und Unterstützung für Freier. Die schon erwähnten Stigmata führen dazu, dass sich einige der Kunden im Kontakt mit einer spezifischen Einrichtung wie dem BASIS-Projekt wohler fühlen und Hemmschwellen leichter überwinden können, um Probleme anzusprechen und zu bewältigen. Die Problembereiche berühren dabei psychosoziale Schwierigkeiten ebenso wie z. B. Angelegenheiten der Grund- bzw. Gesundheitsversorgung oder Probleme mit der Justiz - also nicht unähnlich den Problemlagen, die auch in vielen anderen Bereichen sozialer Arbeit vorkommen. Da während der aufsuchenden Arbeit nur rudimentär weiterführende Lösungen angegangen und umgesetzt werden können, bietet das BASIS-Projekt folgende zusätzliche Möglichkeiten der Kontaktgestaltung an, die weitergehende Arbeit ermöglichen. Neben Telefon- und Emailberatung sind dies

bisher Gespräche in der Beratungsstelle außerhalb der üblichen Öffnungszeiten oder an anderen Orten außerhalb der Stricherszene (z. B. Café). Weiterhin bietet die Homepage www.basis-projekt.de eine eigene Abteilung für Freier mit Informationen und Ratschlägen an. Für den Verlauf des Jahres 2012 ist darüber hinaus geplant, dass regelmäßig niedrigschwellige, offene Beratungsangebote für Freier in den Räumen des BASIS-Projekts installiert werden.

Freier- / Stricherkontakte

Schwierigkeiten in der Beratungsarbeit mit Freiern ergeben sich, wenn eine Beziehung mit einem Stricher die Grundlage darstellt und den Beratungskontakt beeinflusst. Beziehungen zwischen Strichern und Freiern gibt es immer wieder und das in verschiedensten Formen. Dabei kann z. B. die unterschiedliche Machtverteilung, die sich aus materiellem Einfluss einerseits und körperlichen Vorteilen andererseits ergibt, beeinflussend sein. Weiterhin spielen verschiedene Gefühlslagen oft eine Rolle - stärkere Emotionen auf der einen Seite und größere materielle Bedürftigkeit auf der anderen Seite. Nicht zuletzt können sich aus der Problemlage eines Strichers, der mit einem Freier zusammen lebt, der Bedarf oder die Anforderung einer Hilfsleistung von Seiten eines Freiers ergeben. Das mögen zum einen Konflikte zwischen Freier und Stricher in ihrer jeweiligen Erwartungshaltung gegeneinander sein. Das kann zum anderen auch die nicht unübliche Situation sein, dass ein helfender Freier in seinem Engagement an einen Punkt der Überforderung gerät und weitergehende Unterstützung benötigt. Die Schwierigkeit der Beratungssituation erfordert von einem / einer Berater_in aufgrund der Zuständigkeit für beide Beteiligten eine besondere Sensibilität für die Situation, da hier die Gefahr eines Loyalitätskonflikts besteht.

Nichtsdestoweniger lässt sich auch feststellen, dass es durchaus funktionierende Beziehungen gibt, in denen mehr oder weniger erfolgreich die unterschiedlichen Voraussetzungen integriert werden können, so dass beide von einer Beziehung profitieren. Und sollte das nicht gelingen, ist auch die Möglichkeit einer Partnerschaftsberatung gegeben, wenn von beiden Beteiligten Einverständnis vorliegt.

Freier als Unterstützer

Aus Sicht einer Einrichtung wie dem BASIS-Projekt mit gesundheitspräventivem Auftrag dienen Freier darüber hinaus als Vermittler und Unterstützer. Präventionsbotschaften und Verhaltenstipps, die den Sinn des Erhalts von Gesundheit und der Sicherheit aller Beteiligten haben, unterstützen zunächst konkret denjenigen, der sie erreicht. Weiterhin profitiert jeder weitere, der zwar nicht direkt die Information empfängt, allerdings durch die Umsetzung oder Weitergabe des Wissens Sicherheit erfährt. Das betrifft sowohl konkrete Sexualpartner wie Stricher als auch ein weiteres soziales Umfeld in der Wahrnehmung von Verhalten und in der Umsetzung von Kenntnissen. Auf diesem Weg findet also eine weitere Verbreitung sinnvoller Informationen statt. Weiterhin stellen Freier eine Gruppe innerhalb der Stricherszene dar, die Problemsituationen von Strichern wahrnehmen können, und zwar auch zu Zeiten und an Orten, die von professionellen Helfer_innen mangels Kapazität nur zu Teilen abgedeckt werden können. Wenn gleichzeitig eine Akzeptanz der Beratungseinrichtung existiert, ist eine wichtige Funktion der Kunden von Strichern, dass sie zum einen die Information über die Möglichkeit der Unterstützung weitergeben oder zum anderen direkt den Kontakt zur Einrichtung vermitteln. Das stellt zwar weniger eine Dienstleistung sozialer Arbeit für die Gruppe der Freier dar. Allerdings wird durch eine gut funktionierende Vermittlung und eine hohe Akzeptanz gleichzeitig die Aufnahmebereitschaft von ansonsten vermitteltem Wissen gestärkt. Und nicht zuletzt ist eine hohe Akzeptanz innerhalb der Szene unabdingbar, um Zugang zu ihr zu behalten.

Fazit und Ausblick

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das BASIS-Projekt als spezifische Einrichtung für Stricher und Freier in den vergangenen 25 Jahren auch die Gruppe der Freier gut erreicht hat und entsprechende Angebote vorhält bzw. in näherer Zukunft sogar ausbaut. Der explizite Auftrag zur Gesundheitsprävention in Verbindung mit weiteren unterstützenden sozialen Dienstleistungen auch bei Freiern wird ihrer Bedeutung gerecht, nimmt ihre Besonderheiten wahr und verbreitert die Grundlage allgemeinen Wissens in der gesamten Szene. Es lohnt sich also, mehr als nur einen Blick auf diese andere Seite der sozialen Arbeit im Bereich mann-männlicher Prostitution zu werfen.

Geschichte eines Klienten

(Marius Henne, LOOKS e.V.)

Als wir Vadim im Januar 2012 vor unserer Tür stehen sahen, sahen wir einen jungen Mann – verunsichert, abgebrannt und doch voller positiver Energie. Er erzählte, wie er über Umwege aus Rumänien nach Deutschland gelangte. In seinem Heimatland konnte und wollte er nicht länger leben, da er zur diskriminierten Minderheit der Roma gehört. Dazu kam, dass er wegen seiner sexuellen Orientierung nicht nur gemieden, sondern auch zum Teil gefoltert worden ist.

Vadim ist schwul. Er ist geboren im Armenviertel Zăbrăuţi, einem marginalisiertem Stadtteil von Bukarest. Seine Eltern warfen ihn im Alter von 14 Jahren aus dem Haus, welches eher einem Bretterverschlag ähnelte. Angesprochen auf seine Kindheit und Jugend, sagt er häufig Sätze wie: „No respect, discriminare, lo gay, *bummbumm*“ und schlägt sich dabei mit der geballten Faust in die offene Hand. Er hat Gewalt erfahren, mitunter durch Schläge und Tritte, doch sicherlich auch durch rüde Beschimpfungen und Ausgrenzungen seiner Mitmenschen. Die Narben auf seinem Körper lassen erahnen, was im widerfahren ist. Nun ist er in Deutschland. Vadim ist in einem schlechten Gesundheitszustand. Trotzdem wirkt er zufrieden. Er genießt es hier offen und schwul leben zu können. Sein Geld verdient er mit dem Sammeln von Flaschen – und er geht anschaffen auf dem Kneipenstrich in der Kölner Altstadt. An manchen Tagen bekommt er so 30 Euro zusammen, an anderen wiederum fast nichts. In den Notschlafstellen der Stadt kann er nicht schlafen, weil er keinen Anspruch auf einen Platz hat. Aber auch aufgrund seiner Homosexualität, fürchtet er dort beschimpft oder lächerlich gemacht zu werden. So „spaziert“ er nachts durch die Straßen und schläft tagsüber für 10 Euro in einer Sauna.

Vor zwei Wochen begleitete ich ihn zum HIV- und STI Test ins Kölner Gesundheitsamt. Vadim wollte unbedingt diesen Test machen. Er hatte einen so genannten Risikokontakt – mehr noch. Bei der Begleitung erzählte er mir in einer Mischung aus rumänisch, italienisch und deutsch, dass er mit einem Freier Sex

hatte. Der Mann streifte seinen Gummi ab, hielt Vadim fest und hatte Analsex mit ihm, obwohl dies nicht so abgesprochen war. Er hatte natürlich Angst. Bis vor kurzem hatte Vadim nie etwas gehört von HIV, geschweige denn von sexuell übertragbaren Infektionen. Durch die Aufklärung von Looks e.V., mittels eines Kondombenutzungsvideos in seiner Muttersprache und verschiedenen Übersetzungen, wusste er um die Wichtigkeit von safem Sex.

Eine Woche später holten wir dann gemeinsam das Ergebnis der Komplettdiagnostik ab. Der HIV-Test war negativ. Vadim war heilfroh. Allerdings hatte er eine Syphilis. Die Infektion konnte durch die regelmäßige Einnahme von Antibiotika gestoppt werden konnte.

Doch wir kennen auch andere Fälle, beispielsweise den von Dominic. Dieser erkrankte 2010 an HIV. Looks e.V. versuchte ein Hilfsangebot zu initiieren. Doch wir können den Jungs wenig anbieten. In Rumänien gibt es eine Organisation namens ARAS. Diese hat eine zeitlang kostenlose HIV-Medikamente an Menschen ohne Krankenversicherung herausgegeben. Aufgrund finanzieller Probleme wurde das Angebot auf ein Minimum reduziert. Momentan teilen sich drei bis fünf Menschen die Medikation, welche eigentlich für nur eine Person bestimmt ist und damit auch hilfreich in der Bekämpfung von HIV sein könnte. Weiter werden Medikamente für viel Geld auf dem Schwarzmarkt gehandelt. Diese Option also, konnten wir Dominic anbieten. Doch er wollte das nicht hören. Mit seiner Heimat verbindet er nichts Gutes. Die meisten der Jungs haben Angst vor weiterer Diskriminierung und Verelendung und möchten deshalb nicht wieder nach Rumänien zurück zu kehren. In Deutschland stellt sich die Situation wie folgt dar: Zwar gibt es hier Medikamente, doch ohne Krankenversicherung bleibt eine Behandlung aussichtslos. Zwar kann Dominic hier ohne Unterdrückung seiner Mitmenschen leben, doch bleibt die Frage offen für wie lange Zeit, falls seine Infektion nicht behandelt wird und er möglicherweise an AIDS erkranken wird.

Ein Großteil unserer Klienten hat keinen Krankenversicherungsschutz in Deutschland.

Grenzüberschreitungen
Streetwork in der mann-männlichen Prostitutionsszene aus soziologischer Perspektive

(Mathias Weber)

Streetwork zwischen Theorie und Praxis

Seit ihren Anfängen Mitte der sechziger Jahre ist die aufsuchende Sozialarbeit (Streetwork, Straßensozialarbeit) längst zu einem elementaren Bestandteil sozialarbeiterischer Praxis geworden. Eröffnet die bewusste Grenzüberschreitung in das unmittelbare Lebensumfeld der Klientel doch neue Handlungsmöglichkeiten, Kontakt zu solchen Personengruppen herzustellen, welche sich mit besonders prekären Lebensverhältnissen konfrontiert sehen und infolgedessen den Weg in die einrichtungsgebundenen Hilfeangebote meiden oder von Grund auf nicht finden. Insbesondere delinquente und informelle Jugendgruppen, Menschen ohne festen Wohnsitz, weibliche Prostituierte und DrogengebraucherInnen werden stetig als Zielgruppen der Straßensozialarbeit hervorgehoben (vgl. Steffan 2008: 940f).[57] Darüber hinaus erweist sich die aufsuchende Sozialarbeit ebenfalls im Praxisfeld der mann-männlichen Prostitutionsszene als erfolgreich. Durch die konstante Präsenz von StreetworkerInnen an den Orten der Prostitutionstätigkeit, können erste Kontakte und Beziehungen zu Strichern aufgebaut und ihnen somit der Zugang zu professionellen Unterstützungsangeboten erleichtert werden.[58] Der Erfolg dieser „szenenahen Arbeitsmethode“ (Wright 2003: 17) erhält dabei an besonderer Bedeutung, da die Kontaktaufnahme zu männlichen Prostituierten aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stigmatisierung und nicht selten problematischen Lebenssituation als schwierig gilt (vgl. Wright 2003: 17, Fink & Werner 2005: 244f).

Dennoch entzieht sich dieser oberflächlichen Darstellung der Blick auf die praktischen Schwierigkeiten, welche den professionellen HelferInnen im Lebensumfeld der Zielgruppe im Allgemeinen und in der Stricherszene im

[57] Inwieweit die aufsuchende Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene durch die Verbreitung neuer Medien und Kommunikationsformen an Aktualität verliert, lässt sich diskutieren.

[58] Der Begriff „Stricher“ wird im vorliegenden Artikel synonym für „männlicher Prostituierter“ verwendet, da sich die aufsuchende Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene hauptsächlich an *unprofessionelle* männliche Prostituierte wendet.

Besonderen entgegentreten. Ein spürbares Misstrauen von Seiten der Klientel, die fälschliche Wahrnehmung der StreetworkerInnen als Freier bzw. Stricher sowie die nie vollständige Gewissheit darüber, welche Personen im Arbeitsfeld mögliche Adressaten oder Unbeteiligte sind, können diesbezüglich als Beispiele genannt werden.[59] Dabei verstärken sich die dargestellten Problemstellungen speziell bei *ersten* Berührungspunkten mit dem (noch) fremden lebensweltlichen Kontext. Die SozialarbeiterInnen stehen folglich zunächst vor der Herausforderung, sich in der unbekannten Lebenswelt ihrer Klientel zurechtzufinden, um hinsichtlich ihrer Ziele erfolgreich handeln zu können. Aus soziologischer Perspektive verweisen die genannten Problem- und Aufgabenstellungen auf die Zuschreibung von sozialen Rollen und die Bewältigung krisenhafter Situationen, denen sich der vorliegende Artikel annähern möchte. Für diesen Zweck wird im nächsten Kapitel ein theoretisches Grundgerüst vorgestellt, welches das *soziale Handeln* in der so genannten *alltäglichen Lebenswelt* behandelt. Darauf aufbauend werden zum Abschluss die soziologischen Konzepte auf die praktischen Probleme der aufsuchenden Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene übertragen.

Soziales Handeln in (fremden) Lebenswelten

Der in der Sozialen Arbeit und den Sozialwissenschaften populär gewordene Begriff der *Lebenswelt* wurde im vorherigen Kapitel sehr selbstverständlich verwendet, wenngleich die damit zusammenhängenden Aspekte und Gedankengänge noch nicht vorgestellt wurden. In der Soziologie fand das Konzept der Lebenswelt entscheidend durch Alfred Schütz Einzug, welcher die *alltägliche Lebenswelt* formal als den Wirklichkeitsbereich bezeichnet, an welchem der Mensch regelmäßig und unausweichlich teilnimmt (vgl. Schütz & Luckmann 2003: 29). Mit anderen Worten umschließt die Lebenswelt alle jene Orte, die alltäglich zur Verwirklichung der eigenen Ziele aufgesucht werden (vgl. ebd.: 32). Die Lebenswelt des Alltags ist jedoch nicht die Privatwelt jedes Einzelnen. Wie der Autor (vgl. Schütz & Luckmann 2003: 31) betont, existieren in der Lebenswelt selbstverständlich andere Mitmenschen. Die eigene Lebenswelt ist folglich eine *soziale Welt*, in welcher Menschen in mannigfache soziale Beziehungen treten und miteinander *sozial handeln* können. Das Attribut „sozial“ verweist in diesem Zusammenhang allerdings

[59] Die angeführten Beispiele beschreiben Erfahrungen aus der praktischen Arbeit des Autors im Bereich der aufsuchenden Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene.

nicht auf eine besondere ethische oder empathische Qualität dieser Handlung, wie man es möglicherweise im Kontext der sozialen Arbeit vermuten könnte. Der „soziale Charakter“ zeichnet sich vielmehr dadurch aus, dass die eigene Handlung auf den Mitmenschen *bezogen* bzw. *ausgerichtet* ist. Soziales Handeln meint pointiert formuliert ein zwischenmenschliches Handeln, mit dem die Akteure jeweils einen individuellen Sinn verbinden (vgl. Weber 1984: 19, dazu auch Schäfers 2002: 26).

Grundlegend setzt für Schütz (vgl. Schütz & Luckmann 2003: 33) jedes Handeln und jede soziale Handlung jedoch eine Auslegung der Lebenswelt voraus. „Ich muß meine Lebenswelt zu jenem Grad verstehen, der nötig ist, um in ihr handeln und auf sie wirken zu können (Schütz & Luckmann 2003: 33).“ An dieser Stelle eröffnet sich einer der Kernpunkte des Schütz’schen Lebenswelt-Konzeptes. Im Sinne des Autors (vgl. ebd.: 149, 232) wird jede vorgefundene Situation mithilfe des eigenen lebensweltlichen Wissensvorrats definiert und bewältigt bzw. zu bewältigen versucht. Fehlen entsprechende Wissenselemente, um die gegebene Situation hinsichtlich der eigenen Ziele und Motive erfolgreich bewältigen zu können, wird die alltägliche *Routine* durch eine neue Problemstellung, einer so genannten *Krise* unterbrochen. Die daran anschließende Problemlösung erfolgt durch einen erweiterten Auslegungsprozess, in dem so lange weitere Aspekte der Situation erfasst und ausgelegt werden, bis die Situation schließlich bewältigt werden kann (vgl. ebd. 283, 315). Durch diesen Prozess, indem etwas Fragwürdiges in etwas Fragloses überführt wird, entsteht ein neues Element im Wissensvorrat, welches fortan für ähnliche Situationen zur Verfügung steht.

Dessen ungeachtet entstammt der lebensweltliche Wissensvorrat nicht vornehmlich aus den vergangenen krisenhaften Erfahrungen und deren Problemlösungsprozessen. Schütz (vgl. ebd.: 332) betont in diesem Zusammenhang, dass ein großer Teil des lebensweltlichen Wissensvorrates aus *gesellschaftlich-geteilten* Wissenselementen besteht, die sozial, z.B. durch Eltern, Lehrer oder allgemein durch *Wissensträger* der eigenen (Sub)kultur, vermittelt und folglich *erlernt* werden. Dieser Sachverhalt beinhaltet dabei zwei praktische Konsequenzen. Zum einen entlastet sie den Einzelnen von der eigenständigen Lösung typisch alltäglicher Probleme (vgl. ebd. 399). Zum anderen trägt die Vermittlung des gesellschaftlichen Wissensvorrates entscheidend zum Gelingen sozialer Handlungen bei. Denn die wechselseitige Abstimmung und Orientierung von sozialen Handlungen setzt

grundlegend die relative Sicherheit und Erwartung voraus, dass die beteiligten Akteure typische Handlungsmuster und Handlungsmotive zeigen, auf denen die eigenen Handlungen ausgerichtet werden können. Es bedarf also einer der Akteuren gemeinsamen Basis von *Verhaltenserwartungen*, welche im gesellschaftlichen Wissensvorrat festgehalten sind und soziales Handeln letztlich möglich machen. Hier zeigt sich der funktionale Charakter von *sozialen Rollen*, die eine solche Basis von gemeinsamen Verhaltenserwartungen bilden (vgl. Schäfers 2002: 33). Jeder sozialen Rolle, z.B. Student, Prostituierter oder Sozialarbeiterin, werden spezifische Handlungsmotive und infolgedessen typische, in sozio-kulturellen *Normen* verankerte Handlungsweisen unterstellt. Vereinfacht ausgedrückt beinhalten Normen das Postulat, „dass Handlungen des Typus X von Handelnden des Typus X ausgeführt werden (Berger & Luckmann 2007: 58).“ Soziale Handlungen vollziehen sich somit nicht willkürlich, sondern in der Erwartung rollenkonformer Verhaltensweisen, die zum Bestand des gesellschaftlich-geteilten Wissensvorrats gehören und als solche erlernt und weitergegeben werden.

Abschließend sei in diesem Zusammenhang noch angemerkt, dass nicht alle Gesellschaftsmitglieder über den gleichen Wissensbestand verfügen. Denn wie oben angemerkt wurde, besteht der lebensweltliche Wissensvorrat zu einem Teil aus routinierten, subjektiven Problemlösungen ehemaliger krisenhafter Situationen. Krisen erscheinen den Menschen jedoch nicht auf identische Weise. Jeder Mensch wird mit unterschiedlichen (krisenhaften) Situationen konfrontiert, welche individuell definiert und individuell bezüglich der eigenen Ziele gelöst werden. „Unterschiedliche Problemstellungen erfordern unterschiedliche Problemlösungen und entsprechend unterschiedliche subjektive und gesellschaftliche Wissenselemente (Weber 2011: 73)“. In der Folge zeichnet sich jeder lebensweltliche Wissensvorrat durch eine private Komponente aus. Weiterhin erfolgt die soziale Wissensvermittlung stets vor dem Hintergrund einer rollenbedingten Differenzierung. So werden bestimmte Wissenselemente nur an bestimmte Rollenträger durch die jeweiligen Rolleninhaber – z.B. von der Mutter an die Tochter – weitergegeben (vgl. Schütz & Luckmann 2003: 403). Zusammenfassend ist der eigene lebensweltliche Wissensvorrat wesentlich auf die eigene alltägliche Lebenswelt, auf die eigenen Motive und Ziele sowie auf die eigenen sozialen Rollen zugeschnitten. Im Umkehrschluss wird deutlich, dass das soziale Handeln in *fremden* Lebenswelten aufgrund des Fehlens notwendiger

Wissenselemente eine Vielzahl von *Krisen* im oben vorgestellten Sinne impliziert, wie exemplarisch die aufsuchende Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene verdeutlicht.

Streetwork zwischen Krise und Routine

Wie bereits im ersten Teil hervorgehoben wurde, beschreibt das spezifische Charakteristikum der aufsuchenden Sozialarbeit die direkte Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Unter Betrachtung der im vorherigen Kapitel vorgestellten soziologischen Konzepte lässt sich diesbezüglich nun die Frage formulieren, unter welchen Bedingungen und Schwierigkeiten StreetworkerInnen in der zunächst noch unbekannten Lebenswelt ihrer Klientel sozial handeln. Gerade im Praxisfeld der mann-männlichen Prostitutionsszene handelt es sich dabei nicht nur um eine fremde, sondern auch um eine weitestgehend verborgene Lebenswelt, welche mit einer doppelten gesellschaftlichen Diskriminierung konfrontiert wird. Zum einen gilt prostitutives Verhalten nach wie vor als „unanständig“ und „unmoralisch“ (vgl. Löw & Ruhne 2011: 21, Grenz 2007: 9). Zum anderen wird im Verständnis konservativ-traditioneller Wertvorstellungen gleichgeschlechtliche Sexualität unter Männern immer noch als „widernatürlich“ und „unmännlich“ etikettiert (vgl. Nick 2003: 51, Becker 2010: 181). Angesichts dieser doppelten Tabuisierung von Prostitution und Homosexualität findet die mann-männliche Prostitution überwiegend im Verborgenen statt. Einschlägig bekannte (Stricher)kneipen, Pornokinos und Videokabinen bieten daher einen geschützten, nach außen nicht unmittelbar einsehbaren Rahmen, in dem Prostituierte und Freier miteinander in Kontakt treten können. Ein geeignetes Kontaktfeld verkörpern des Weiteren Bahnhöfe, da diese aufgrund der Vielzahl sich dort aufhaltenden Menschen ein hohes Maß an Anonymität bieten (vgl. Fink & Werner 2005: 141).

In Bezug auf den theoretischen Rahmen lassen sich die Orte der Prostitutionstätigkeit gleichfalls als ein Teil der *alltäglichen Lebenswelt* von männlichen Prostituierten und deren Kunden begreifen. Bahnhöfe, Videokabinen, Pornokinos und (Stricher)kneipen repräsentieren soziale Räume, welche für den Konsum oder das Anbieten sexueller Dienstleistungen regelmäßig aufgesucht werden und folglich ein Praxisfeld der aufsuchenden Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene beschreiben. Das Betreten dieser verborgenen wie

tabuisierten Sozialwelt impliziert für die StreetworkerInnen dabei unterschiedliche Problemstellungen. Zum einen verfügen SozialarbeiterInnen bei ersten Berührungspunkten und Kontaktversuchen mit der mann-männlichen Prostitutionsszene nicht über einen gesicherten Wissensbestand, welcher ihnen ein weitestgehend routiniertes soziales Handeln ermöglicht. Bereits die Fragen, an welchen Orten und Plätzen Freier und Prostituierte miteinander in Kontakt treten, welche Personen an den aufgesuchten Orten mögliche Prostituierte sind oder auch, an welchen typischen Verhaltensweisen sich Freier, Stricher sowie gänzlich unbeteiligte Personen erkennen lassen, werden zunächst anhand von Vermutungen beantwortet, die sich erst im konkreten Handeln als falsch oder richtig erweisen. Im Fall einer falsch eingeschätzten und damit krisenhaften Situation entsteht folglich die Notwendigkeit, die entstandene Krise hinsichtlich der eigenen Motive zu bewältigen und die vorhandenen Annahmen zu falsifizieren. Kraft dieses Prozesses entstehen neue Annahmen und neue spezifische Wissenselemente, welche auf die fremde Lebenswelt der Zielgruppe abgestimmt sind und im praktischen Handeln fortan zur Verfügung stehen. Die Orientierung im fremden Lebensumfeld der Klientel besteht aus soziologischer Perspektive somit insbesondere darin, die typischen Verhaltensweisen zu erlernen, welche sich die szeneangehörigen Akteure in Gestalt sozialer Rollen als gemeinsamen Wissensbestand unterstellen, um miteinander für ihre subjektiven Motive erfolgreich Handeln zu können.

Die Zuschreibung von sozialen Rollen und deren implizierten *rollenkonformen Verhaltensweisen* ist ebenfalls auf Seiten der StreetworkerInnen von großer Bedeutung. Denn die zunächst offenen Fragen, wer die Person an den Orten der Prostitutionstätigkeit ist oder welche Absichten sie haben könnte, werden von den Szeneangehörigen auch gegenüber den SozialarbeiterInnen mit unterschiedlichen Konsequenzen beantwortet. Allein das Geschlecht, die Anwesenheit in der mann-männlichen Prostitutionsszene, das Alter oder auch ein erwiderter Blickkontakt können den professionellen Helfern die soziale Rolle des Strichers oder Freiers zu Teil werden lassen. Dies hat nicht selten zur Folge, dass der Interaktionspartner seiner Rolle entsprechende Handlungsweisen verfolgt, die in der Konsequenz auf beiden Seiten zu Krisensituationen führen. Körperliche Grenzüberschreitungen, wie beispielsweise das Anfassen des Oberschenkels, oder auch ein sehr viel geringeres Distanzverhältnis, das im Rahmen der Kontaktanbahnung zwischen Prostituierten

und Freiern der Fall sein kann, stellen die Streetworker vor die Herausforderung, die gewünschte Distanz wiederherzustellen und die eigene Rolle und Funktion deutlich zu machen. Diese unerwartete Reaktion entspricht nicht den typischen, rollenkonformen Verhaltensweisen der jeweiligen szenezugehörigen Akteure, sodass auf Seiten des Interaktionspartners eine Krise entsteht, da dieser eine gänzlich andere Reaktion bzw. Handlung erwartete, welche die Basis für seine eigene Handlung bildete. So kann zum Beispiel das Hinhalten von Informationsmaterialien eine vermeintliche „Kontaktanbahnung“ abrupt in eine krisenhafte Situation verwandeln, welche zum einen überrascht und zum anderen bewältigt werden muss. Die aufsuchende Sozialarbeit in der mann-männlichen Prostitutionsszene stellt folglich auch die Szeneangehörigen vor neue Krisen, die als neue Erfahrungen in den eigenen Wissensvorrat einfließen und in Zukunft ein routiniertes Handeln in ähnlichen Situationen ermöglichen.

Übernachtungsstellen des BASIS-Projektes von basis & woge e.V.

(Peter Theophil)

Knapp vier Jahre nach der Gründung des BASIS-Projektes (1986) mit dem Auftrag Gesundheitsprävention bei männlichen Prostituierten und deren Kundschaft in Hamburg, wurde die erste von zwei Übernachtungsstellen für minderjährige Jungen, eingerichtet. Hintergrund dieses Angebotes war u. a. die Tatsache, dass es einer Ergänzung des Angebotes für die Zielgruppe der minderjährigen Stricher bedurfte, da viele von ihnen obdachlos waren und häufig nur für die Möglichkeit einer kostenlosen Übernachtung mit Freiern mitgingen. Die Übernachtungsstelle sollte den Klienten hierzu eine Alternative bieten.

Darüber hinaus machten die Mitarbeiter_innen im Rahmen der Straßensozialarbeit die Erfahrung, dass sie die bedürftigsten Jungen in der Szene – also die obdachlosen Minderjährigen – mit den Präventionsbotschaften nicht erreichen konnten. Für sie stand die Suche nach einem Schlafplatz für die nächste Nacht im Vordergrund und nicht die Frage, wie sie sich im Rahmen ihrer Arbeit schützen.

Ein weiterer Aspekt für die Einrichtung der Übernachtungsstelle war, den Jungen einen Schutzraum in Szene-nähe bieten zu können. Damit das Angebot attraktiv war und angenommen wurde, war es wichtig, dass die Lokale, in denen sie anschaffen gingen, zu Fuß erreichbar waren. Obdachlosigkeit, Drogen, (sexuelle) Gewalt war für viele Alltag, dem sie sich nicht entziehen konnten. Staatliche Hilfsangebote wurden nicht genutzt, da viele Klienten aufgrund ihrer Lebensgeschichte ein hohes Maß an Misstrauen gegenüber öffentlichen Institutionen hatten. Unter diesem Gesichtspunkt stand schon zu Beginn der konzeptionellen Überlegungen für die Übernachtungsstelle fest, dass der Zugang niedrigschwellig, kostenlos und anonym sein musste, und das eine erfolgreiche Präventionsarbeit mit dieser Zielgruppe nur mit einem akzeptierenden Arbeitsansatz möglich ist. Die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit mit diesen Jungen war Vertrauen zu gewinnen, und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen.

Schon mit der Eröffnung der ersten Übernachtungsstelle (1990), war die maximale Belegungsquote von 5 regulären Schlafplätzen + 1 Notbett erreicht. Das Übernachtungsangebot wurde sofort angenommen, die Nachfrage in den folgenden Monaten stieg stetig an. Da es eine männliche Prostitutionsszene am Hauptbahnhof in St. Georg gab und eine zweite Szene in St. Pauli, wurde im Jahr 1992 eine zweite Übernachtungsstelle außerhalb der Szene, in Altona eröffnet. Mit der Auswahl des Standortes Altona sollte dem Wunsch unterschiedlicher Klienten Rechnung getragen werden, nicht unmittelbar in der Szene, aber in der Nähe zu St. Pauli untergebracht zu sein.

In der Zeit von 1990 – 1995 wurden immer wieder konzeptionelle und strukturelle Veränderungen vorgenommen, da die Mitarbeiter_innen bis dato über keinerlei Erfahrungen in der Arbeit mit Strichern, innerhalb einer Notschlafstelle, verfügten. Vergleichbare Projekte in Deutschland gab es zu diesem Zeitpunkt nicht. Die Arbeit gestaltete sich z.T. sehr schwierig, da es sich bei den Übernachtern um eine ständig wechselnde, heterogene Gruppe mit unterschiedlichsten Problematiken handelte. Die Hauptgruppe bildeten i.v.[60] drogenabhängige Klienten. Ein klares Regelwerk mit entsprechenden Sanktionen war für die Alltagsorganisation in den Übernachtungsstellen zwingend erforderlich.

Für die meisten Klienten bedeutete eine Aufnahme in die Übernachtungsstelle zunächst einmal Ruhe und die Möglichkeit der physischen und psychischen Stabilisierung. Ein sicherer Schlafplatz, Grundversorgung, und die sozialpädagogischen Betreuungsangebote führten häufig zu einer vertrauensvollen Beziehungsarbeit, die es erst ermöglichte, den Klienten das Thema Gesundheitsprävention nahe zu bringen.
Die Klienten kamen aus allen Teilen der BRD und nach der Wiedervereinigung vermehrt aus den damaligen neuen Bundesländern. In den folgenden Jahren veränderte sich die Stricherszene in Hamburg insofern, als dass viele Lokale auf St. Pauli schlossen und sich die mann-männliche Prostitutionsszene immer mehr nach St. Georg verlagerte. Auch aus diesem Grund war die Übernachtungsstelle in Altona für die meisten Klienten nicht mehr attraktiv – sie wollten lieber in St. Georg

60 intravenös

untergebracht sein. Die Übernachtungsstelle in Altona wurde einige Jahre später aufgegeben und neue Räumlichkeiten, direkt neben der ersten Übernachtungsstelle, gefunden.

Beide Wohnungen lagen nebeneinander, in unmittelbarer Nähe zur Anlaufstelle. Dies bedeutete eine große organisatorische Entlastung, aber gleichzeitig auch eine sozialpädagogische Herausforderung, mit zwei Wohnungen und 10 Schlafplätzen, in einem Wohnhaus, bestehen zu können. Konflikte unter den Klienten beider Übernachtungsstellen, sowie eine Zunahme der Konflikte mit der Nachbarschaft waren die Folge. Wieder mussten strukturelle und konzeptionelle Veränderungen vorgenommen werden, mit der Folge, dass z.B. die Regeln für die Klienten verschärft wurden. So wurde z.B. ein striktes Besuchsverbot eingeführt (das bis heute Bestand hat), bei dessen Verstoß der sofortige Auszug aus der Übernachtungsstelle erfolgen muss.

Ab dem Jahr 1995 veränderte sich die Klientel und es kamen immer häufiger Junge und junge Männer aus der Tschechischen Republik und insbesondere aus Polen. Der Anteil der deutschen i.v. drogenabhängigen Stricher, u.a. wegen des Ausbaus der Therapie – und Substitutionsmöglichkeiten, verringerte sich. Dafür aber waren viele osteuropäische Klienten alkoholabhängig und oftmals auch i.v. drogenabhängig. Für die Arbeit in den Übernachtungsstellen, besonders aber in der psychosozialen Betreuung dieser Klienten bedeutete dies zunächst häufig ein sprachliches Problem, das gelöst werden musste. Klienten, die schon etwas deutsch sprachen, haben Dolmetscher Aufgaben übernommen, Hausordnungen etc. mussten übersetzt werden, Mitarbeiter_innen besuchten Sprachkurse usw. Die medizinische Versorgung in Hamburg war für diese Gruppe völlig unzureichend war, wenn es denn überhaupt Möglichkeiten gab. Für einen Teil der Klienten aus den osteuropäischen Ländern bedeutete dies, dass sie sich während ihres Aufenthaltes in Deutschland z.B. mit Hepatitis oder HIV infizierten und keinerlei Möglichkeiten hatten, eine adäquate medizinische Versorgung zu erhalten. Möglichkeiten der therapeutischen Behandlung bei Suchterkrankungen (Alkohol/Drogen) gab es ebenfalls nicht.

Die nächste große Veränderung trat im Jahr 2002 ein, als immer mehr Klienten begannen, Crack zu konsumieren. Physische und psychische Verelendung, ein

hohes Aggressionspotenzial, starker Suchtdruck und psychische Veränderungen sollen nur Beispiele dafür sein, wie schwierig die Arbeit mit diesen Klienten in den Übernachtungsstellen war. Diebstähle, Gewalt gegen Mitbewohner in den Übernachtungsstellen und permanente Regelverstöße waren an der Tagesordnung. Beide Übernachtungsstellen waren und sind nachts unbetreut. Seit Bestehen der Übernachtungsstellen gibt es eine Rufbereitschaft, die in dieser Zeit sehr häufig in Anspruch genommen wurde. Mehrere Male wurden die Wohnungen für einige Tage ganz geschlossen, da die Mitarbeiter_innen eine kontrollierte Aufrechterhaltung des Betriebs in den Übernachtungsstellen und/oder den Schutz für Klienten nicht mehr gewährleisten konnten.

Mit dem Beitritt Bulgariens und Rumäniens in die EU im Jahr 2007, kamen die ersten jungen Männer als Arbeitsmigranten nach Deutschland. Hier fanden die meisten Jungen Männer keinen legalen Zugang zum Arbeitsmarkt und fanden u. a. so ihren Weg in die Prostitutionsszene. Immer mehr junge Männer suchten das BASIS-Projekt auf und nutzten das Übernachtungsangebot. Gab es bei den polnischen Klienten einige, die die deutsche Sprache beherrschten, war eine Verständigung mit den bulgarischen Klienten fast nicht möglich, da sie ausschließlich bulgarisch, türkisch oder romanes sprachen. Hinzu kamen kulturelle Unterschiede, die das Zusammenwohnen mit anderen Klienten zusätzlich erschwerten.

Auseinandersetzungen gab es immer wieder zwischen deutschen und nicht-deutschen Klienten, besonders wegen zu lauter Kommunikation, gemeinsamen essens aus einem Topf oder von einem Teller sowie unterschiedlichen Vorstellungen von Hygiene usw.
Darüber hinaus waren gegenseitige fremdenfeindliche Verhaltensweisen zwischen den deutschen, bulgarischen und rumänischen Klienten Alltag in den Übernachtungsstellen. Auch innerhalb der migrantischen Gruppen entstanden Konflikte und Diskriminierung gegenüber den Klienten die einer ethnischen Minderheit angehörten oder die eine Trans*-Identität hatten sowie gegen homosexuelle Klienten. Die drogenabhängigen Klienten waren ebenfalls diskriminiert.

Um den Konflikten präventiv entgegen zu Wirken und besser auf die unterschiedlichen Gruppen sozialpädagogisch einzugehen wurde für bestimmte dominierende Gruppen von Klienten eine Quote in den Übernachtungsstellen eingeführt, auch um die Nachtruhe – insbesondere für die Nachbarn – gewährleisten zu können.

Bei 5 Schlafplätzen pro Übernachtungsstelle wurden z.B. nur 3 Betten an bulgarische Klienten oder drogenabhängige Klienten vergeben, um der Dynamik (Lautstärke) in den Übernachtungsstellen etwas entgegen zu wirken.

Im gesamten Team wurden seit dem große Anstrengungen unternommen, um eine professionelle Präventions- und Sozialarbeit mit diesen Klienten möglich zu machen. Hierzu gehörte z.B. die Einstellung eines kulturellen Mittlers, der einmal wöchentlich in den Übernachtungsstellen mitarbeitet, die Übersetzungen sämtlicher Schriftstücke für die Klienten, die regelmäßige Teilnahme eines Mitarbeiters am DAH - Seminar „Migration & AIDS“ und immer wieder die Überarbeitung und Anpassung der Übernachtungsstellen-Konzeption und bestimmter Strukturen, an die, sich verändernde Klientel.

Fallbeispiel: Jakup, geboren 1988 in Belgrad

Jakup suchte das „BASIS-Projekt“ zum ersten Mal in Begleitung eines Mitarbeiters aus der Einrichtung „KIDS“ auf. Er war nach seiner Flucht aus dem Elternhaus, in dem er seit seinem 4. Lebensjahr regelmäßig von seinem Vater schwer misshandelt wurde, am Hamburger Hauptbahnhof von anderen Jugendlichen auf das „KIDS“ aufmerksam gemacht worden. Zu diesem Zeitpunkt, Jakup war damals 15 Jahre alt, hatte er bereits Kontakte zur Stricherszene und prostituiertes sich regelmäßig. Aus diesem Grund wurde Jakup an das „BASIS-Projekt“ angebunden. Jakup wurde zunächst in der „Übernachtungsstelle“ aufgenommen, er war obdachlos, konsumierte zu diesem Zeitpunkt bereits div. Drogen und war sowohl psychisch, als auch physisch in einem sehr schlechten Zustand.

Es dauerte einige Wochen und Jakup fasste langsam Vertrauen in die Mitarbeiter_innen des „BASIS-Projektes“. In vielen Gesprächen mit ihm öffnete er

sich immer mehr und begann über seinen familiären Hintergrund, seine persönlichen Gewalt – Drogen – und Prostitutionserfahrungen zu reden.

Im Vordergrund der Betreuung, während seines Aufenthaltes in der „Übernachtungsstelle“, stand seine psychische Stabilisierung, die alleine schon durch einen sicheren Schlafplatz und den Angeboten einer Grundversorgung erreicht werden konnte. Nach Monaten auf der Straße, ständig wechselnden Schlafmöglichkeiten bei Freiern, denen er zur Verfügung stehen musste, nach häufigen Missbrauchserfahrungen und einer Vergewaltigung, war die „Übernachtungsstelle“ für Jakup ein Ort, an dem er sich sicher und geborgen fühlen konnte.

In den sozialpädagogischen Gesprächen versuchten die Mitarbeiter_innen mit Jakup Perspektiven für seine Zukunft zu entwickeln. Hierbei stand zunächst seine Suchtproblematik, in Form von Alkohol - und Drogenmissbrauch, im Vordergrund. Aufgrund seines Drogenkonsums kam es in der „Übernachtungsstelle“ immer wieder zu Regelverstößen und Auseinandersetzungen mit Mitarbeiter_innen, aber auch mit anderen Übernachtern in der Wohnung, die Gespräche und Sanktionsmaßnahmen nach sich zogen.

Jakup musste die „Übernachtungsstelle“ einige Male verlassen, allerdings immer nur für kurze Zeit. Bei jeder Wiederaufnahme wurde das vorherige Wohnen und sein Verhalten, das zu den Auszügen aus der Wohnung führte, mit ihm reflektiert, er konnte sich mit jedem Wiedereinzug in die „Übernachtungsstelle“ besser an die Regeln und an die Hausordnung halten. Mit Jakup wurde ein regelmäßiger, wöchentlich stattfindender Termin vereinbart, an dem ein/e Mitarbeiter/in aus der „Übernachtungsstelle“ und ein/e Mitarbeiter/in aus der Anlaufstelle für Stricher teilgenommen hat.

In diesen Gesprächen wurden mit Jakup Ziele erarbeitet, die für ihn in einem realistischen Zeitrahmen zu erreichen – und für die Mitarbeiter_innen überprüfbar waren. Hierzu gehörten u.a. die Beschaffung von Identitäts- und Ausweis-dokumenten und medizinische Versorgung (insbesondere Drogenentzug und Substitutionsmöglichkeiten). Jakup hat aktiv an Freizeitaktionen und Freizeitreisen

durch das „BASIS-Projekt“ teilgenommen, um den Szenealltag zeitweise hinter sich zu lassen.

Für Jakup wurde das „BASIS-Projekt“ zunehmend zu einem Familienersatz, er hatte zu diesem Zeitpunkt den Kontakt zu seiner Familie ganz abgebrochen und außerhalb der Prostitutionsszene keine sozialen Bindungen.

Jakup wurde nach Erreichen der Volljährigkeit, aufgrund unterschiedlicher Delikte durch Beschaffungskriminalität, mehrere Male verhaftet und in der Folge weiterer Straftaten nach Belgrad abgeschoben. Für ihn brach eine Welt zusammen, da er seit seinem 5. Lebensjahr in Deutschland lebt und sich in Deutschland heimisch fühlt.

Er lebte in Serbien und Montenegro einige Jahre auf der Straße, war wegen seines muslimischen Namens permanenter Diskriminierung und Gewalt – auch seitens der dortigen Behörden und Polizei – ausgesetzt, und er wurde in einer Bar, in der er einen Aushilfsjob hatte, unmittelbar Zeuge eines Tötungsdeliktes. Jakup unternahm kurz nach diesem Erlebnis einen Suizidversuch.

Jakup lernte am belgrader Bahnhof einen älteren deutschen Mann kennen. Zwischen diesem Mann und Jakup entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Er unterstützte Jakup in Belgrad, zahlte für Jakup sämtliche, in Deutschland angefallenen Schulden (Abschiebekosten und Geldstrafen) so dass Jakup kurze Zeit später wieder nach Deutschland einreisen durfte und von seinem väterlichen Freund in München aufgenommen wurde.
Jakup wollte nicht dauerhaft in Abhängigkeit dieses Mannes leben und versuchte erneut auf dem Strich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er reiste durch verschiedene deutsche Städte und tauchte im vergangenen Jahr auch wieder in Hamburg auf; seine erste Anlaufstelle war das „BASIS-Projekt“.

Jakup wurde erneut in der „Übernachtungsstelle“ des „BASIS-Projektes“ aufgenommen, er konsumiert heute keine Drogen mehr, möchte aus dem Prostitutionsmilieu aussteigen und nutzt die Zeit jetzt, mit Hilfe der Sozialpädagog_innen und einem Rechtsanwalt, ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen in Deutschland zu bekommen.

Seit Mai 2012 macht Jakup eine Psychotherapie. Mit Jakup finden strukturierte, wöchentliche Gespräche statt, in denen nicht nur die aktuellen, aufenthaltsrechtlichen Dinge besprochen werden, er erhält auch psychische Unterstützung in diesem Verfahren, da er aufgrund seiner jahrelangen Gewalterfahrungen stark traumatisiert ist. Darüber hinaus wird Jakup von den Mitarbeiter_innen zu allen Terminen, wie Rechtsanwalt, Ausländerbehörde, Anhörung etc. begleitet und in seinem Ziel, aus dem Milieu auszusteigen, unterstützt.

Jakup ist heute 24 Jahre alt, über ein Bleiberecht ist noch nicht entschieden worden.

Stress und Coping in der mann-männlichen Prostitution
Eine Untersuchung zu Stress und Stressbewältigung von Stricher

(Saskia Reichenecker, Verein zur Förderung von Jugendlichen e.V. Stuttgart)

Einleitung

Zum Begriff Stress gibt es viele Assoziationen. So ist jeder in seinem Alltag Stress ausgesetzt – sei es auf der Arbeit, in der Beziehung oder im Freizeitbereich. Doch auch wenn im Alltag der Begriff „Stress“ zumeist inflationär gebraucht wird, so ist die Bedeutung von Stress für den Körper nicht zu unterschätzen. Die Gesundheitswissenschaften befassen sich daher mit der Frage, inwiefern sozioemotionale Belastungserfahrungen die physische und psychische Gesundheit beeinträchtigen und welche Strategien zur Stressbewältigung beitragen.

Vor diesem Hintergrund soll in diesem Text untersucht werden, wie männliche Prostituierte Stress erleben und welche Strategien sie im Umgang mit Stress entwickelt haben. Denn so vielfältig wie die Lebenssituationen und die damit einhergehenden Stressoren im Leben von Strichern sind, genauso vielfältig sind auch die Bewältigungsstrategien, welche sie sich im Laufe ihres (Stricher-) Lebens angeeignet haben[61].

Die Lebenssituation von Strichern

Betrachtet man die Lebenswelt von Strichern ist es natürlich nicht möglich zu generalisieren. Denn die Biographien von Strichern und die – teilweise sich daraus ergebenden - Gründe sich zu prostituieren sind genauso individuell wie die einzelnen Lebenssituationen. Der folgende Überblick soll ein besseres Verständnis der Situation, in der Stricher leben, ermöglichen.

[61] Da diese Zielgruppe bisher nur wenig wissenschaftlich untersucht wurde entsprechen viele Aussagen in dieser Arbeit der Beobachtung von Sozialarbeitern, die mit dieser Klientel arbeiten. Werden Erfahrungen aus der Arbeit der Sozialarbeiter genannt, so beziehen sich diese auf die Arbeit Stuttgarter Anlauf- und Beratungsstelle für Stricher „Café Strich-Punkt“, da die Verfasserin dieser Arbeit als Sozialarbeiterin in dieser Einrichtung arbeitet.

Da die Lebenssituation von Strichern sehr vielfältig ist und auch die Szene in der sich Stricher aufhalten sehr heterogen ist, ist es schwierig eine allgemeingültige Definition für Stricher zu nennen. Junge Männer gehen aus ganz unterschiedlichen Gründen anschaffen. Beispiele hierfür sind: Prostitution als Möglichkeit Sex mit Männern auszuprobieren, ohne sich auf eine sexuelle Orientierung festlegen zu müssen, Prostitution als Möglichkeit des „Coming-out“, zielgerichtete Prostitution um beispielsweise das Studium oder einen Wertgegenstand finanzieren zu können und Prostitution als Überlebensstrategie (Fink/ Werner, 2005: 25f.). Die Stricherszene hat sich in den letzten Jahren verändert. Die meisten Stricher kommen inzwischen aus den Maghreb-Staaten, Rumänien und Bulgarien und stellen somit die wichtigste Zielgruppe für die Soziale Arbeit im Bereich der mann-männlichen Prostitution dar. Diese Zielgruppe geht der Prostitution als Überlebensstrategie nach. Sie haben kein professionelles Bewusstsein und weisen charakteristische Merkmale auf, wie kurzfristige „Bedürfnisbefriedigung, ein Leben von der Hand in den Mund, eine Zeitplanung höchstens für den Tag etc.“ (Fink/ Werner, 2005: 65). Prostitution wird von dieser Gruppe als Unangenehm empfunden. Dennoch gehen sie der Prostitution nach, da dies immer noch erträglicher ist als die Situation aus der sie kommen, wie beispielsweise die Armut im Heimatland, die Situation im Elternhaus etc. (vgl. ebd.). Das Leben von Strichern ist gekennzeichnet durch eine oftmals schwierige Biographie, einer prekären finanziellen Situation, einer prekären Wohnsituation und einer gefährdeten Gesundheit, sowohl auf physischer als auch auf psychischer Ebene.

Stress

Die Psychologen Richard Lazarus und Susan Folkman definieren Stress als:

> „spezielles Verhältnis zwischen Mensch und Umgebung, welches vom Individuum als überfordernd (bezüglich der eigenen Ressourcen) und als eine Gefahr für sein Wohlbefinden erfahren wird und sein Wohlbefinden gefährdet“ (Lazarus/ Folkman, 1984: 19; zit.n. Resick, 2003: 70).

Im Folgenden wird die Entstehung von Stress dargestellt und aufgezeigt, welche Auswirkungen Stress auf die physische und psychische Gesundheit haben kann.

Theoretische Grundlagen zur Entstehung von Stress

Um die Entstehung von Stress zu verstehen, müssen drei verschiedene Aspekte berücksichtigt werden, welche die Entstehung von Stress beeinflussen: die Stressoren, die Stressverstärker und die Stressreaktion. Als Stressoren werden belastende Situationen und Bedingungen bezeichnet, welche von außen auf ein Individuum einwirken (vgl. Kaluza, 2005: 13). Man unterscheidet physikalische Stressoren, wie Kälte, körperliche Stressoren, wie Schmerz oder soziale Stressoren, wie zwischenmenschliche Konflikte (vgl. ebd.: 14). Stressverstärker sind Einstellungen und Bewertungen des Individuums in Bezug auf die Belastung. Diese sind individuell unterschiedlich und entscheidend dabei, ob und in welchem Ausmaß es zu Stressreaktionen kommt (vgl. ebd.: 13). Häufige Stressverstärker sind beispielsweise Perfektionismus oder Selbstüberforderung (vgl. ebd.: 15). Stressreaktionen schließlich sind die physischen und psychischen Reaktionen des Körpers auf Belastungen (vgl. ebd.: 13). Diese können Auswirkungen auf körperlicher -, behavioraler - und kognitiv-emotionaler Ebene haben. Auf körperlicher Ebene kommt es zu einer Aktivierungsreaktion, welche sich beispielsweise auf die Atmung (schnelle, unregelmäßige Atmung), das Herz-Kreislauf-System (schnellerer Herzschlag) und das Immunsystem (langfristige Schwächung der Immunkompetenz) auswirkt (vgl. ebd.: 16f). Dauert diese Aktivierungsreaktion über längere Zeit an, so kann sie sich negativ auf die Gesundheit des belasteten Individuums auswirken (vgl. ebd.: 14).

Ob es bei Belastungen zu Stressreaktionen kommt oder diese vielmehr als Herausforderung erlebt werden ist abhängig von der subjektiven Bewertung der Situation durch die betroffene Person. Dies macht es schwer vorhersehbar, ob und wann Stressreaktionen in Erscheinung treten. Es bestehen jedoch Situationsmerkmale, welche bei der Entstehung von Stressreaktionen von Bedeutung sind. Diese sind: die Intensität und Dauer der Belastung, der Grad der Bekanntheit, die Kontrollierbarkeit, die Vorhersehbarkeit, die Transparenz der Situation, sowie die persönliche Valenz, dem sogenannten „ego-involvement“. Somit sind unvertraute, nicht beeinflussbare Situationen, welche nicht einschätzbar sind und subjektiv wichtige Lebensbereiche betreffen dazu prädestiniert, Stressreaktionen hervorzurufen (vgl. ebd.: 28). Zudem werden chronische Stressreaktionen häufig hervorgerufen durch „psychosoziale Konflikte, die Unerreichbarkeit von vorgestellten

Zielen und Unerfüllbarkeit von als zwingend empfundenen Bedürfnissen und Wünschen sowie ein Defizit oder auch ein Überschuss an Informationen“ (ebd.: 28). Ein weiterer Stressor stellen kritische Lebensereignisse, wie beispielsweise der Tod einer nahestehenden Person, die Geburt eines Kindes, Migration oder Arbeitsplatzverlust dar (vgl. ebd.: 28). Auch bei kritischen Lebensereignissen gilt, dass „weniger das Auftreten eines kritischen Ereignisses an sich als mehr dessen Wahrnehmung, Bewertung und Verarbeitung durch den betroffenen Menschen ausschlaggebend dafür sind, ob es in der Folge zu gesundheitlichen Störungen kommt oder nicht“ (ebd.: 28).

Die körperliche Stressreaktion erfolgt durch die komplexe Interaktion zwischen dem zentralen Nervensystem, dem vegetativen Nervensystem und dem Hormonsystem (vgl. ebd.: 17) und findet auf zwei Achsen statt, der Sympathikus-Nebennierenmark-Achse und der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse (vgl. ebd.: 19). Ist man einem potenziellen Stressor ausgesetzt, wird zunächst die Sympathikus-Nebennierenmark-Achse aktiviert. Auf dieser Achse erfolgt die Signalübertragung sehr schnell über elektrische Impulse entlang der Nervenbahnen (vgl. ebd.: 20). Im limbischen System werden die Informationen von den Sinneszellen an den Thalamus weitergeleitet. Aus diesen sensorischen Informationen entsteht eine erste, noch unpräzise Situationsdarstellung, welche zur Verarbeitung an die Hirnrinde, dem Kortex, weitergeleitet wird. Wird ein Stressor wahrgenommen, werden tiefer liegende Hirnregionen, wie die Amygdala aktiviert. Die Amygdala ist zuständig für die Entstehung von Emotionen. Dies führt dazu, dass die Erregung des Kortex nun eine affektive Zuschreibung erhält, wie Angst oder Wut. Im Stammhirn wird daraufhin der Locus coeruleus stimuliert, dessen Nervenzellen den Neurotransmitter Noradrenalin produzieren (vgl. ebd.: 18). Über den Sympathikus, einem Nervenstrang des vegetativen Nervensystems, wird das Noradrenalin in höher gelegene Hirnregionen transportiert, was zu einer Verstärkung der Aktivierung des Kortex und des limbischen Systems, vor allem der Amygdala, führt und das Nebennierenmark dazu veranlasst Adrenalin freizusetzen (vgl. ebd.: 19). Wird bereits in dieser ersten Verarbeitungsstufe der Stressor als akute Gefahr erkannt, kann schon hier die Amygdala eine Stressreaktion auslösen. Bei einer rapiden Gefahrenbewältigung zerfällt das freigesetzte Noradrenalin nach kurzer Zeit, der Körper beruhigt sich und die Stressreaktion endet. Hält die Belastung weiter an, so wird die zweite Achse, die

Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse aktiviert und Noradrenalin wird weiterhin freigesetzt. Dadurch breitet sich die Erregung im Kortex, dem limbischen System und dem Hirnstamm aus, bis hin zum Hypothalamus, welcher das Hormon Corticotropin (CRF) ausschüttet. In der Hypophyse wird daraufhin das andrenokortikotrope Hormon (ACTH) freigesetzt, welcher die Nebennierenrinde dazu veranlasst das Hormon Kortisol freizusetzen, welches eine weitere Freisetzung des Hormone CRF und ACTH reguliert und somit die Stressreaktion beeinflussen kann (vgl. ebd.: 19f). Die Signalübertragung erfolgt auf dieser Achse über Hormonabgaben in das Blut und ist aus diesem Grund langsamer als der nervale Weg der Sympathikus-Nebennierenmark-Achse (vgl. ebd.: 20).

Veränderungen auf behavioraler Ebene beinhalten Veränderungen im Verhalten des Individuums. Durch die Belastung kann es zu Verhaltensänderungen gegenüber anderen Personen kommen, welches sich beispielsweise durch ungeduldiges oder gereiztes Verhalten kennzeichnet. Zudem kann sich die Verhaltensänderung auch gegen die eigene Person richten, beispielsweise durch Betäubungsverhalten mit Nikotin oder Alkohol, einem sich verändernden Ernährungsverhalten, Unstrukturiertheit oder Vergesslichkeit. Auf der kognitiv-emotionalen Ebene werden intrapsychische Prozesse in Gang gesetzt, wie Nervosität, Versagensängste oder Denkblockaden. Die körperlichen, behavioralen und kognitiv-emotionalen Stressreaktionen können zeitgleich auftreten und sich somit gegenseitig verstärken, was eine Verstärkung oder Verlängerung der Stressreaktionen zur Folge hat. Eine gegenseitige Verstärkung bei Belastungen bedeutet jedoch auch, dass es beim Stressabbau zu einer gegenseitigen Dämpfung der Stressrektionen kommen kann. So kann der Abbau körperlicher Stressreaktionen auch die behaviorale – und kognitiv-emotionale Ebene beeinflussen (vgl. ebd.: 14).

Die Auswirkung von Stress auf die physische und psychische Gesundheit

Stress ist nicht gleich Stress und damit auch nicht per se gesundheitsschädigend. Eine durch einen Stressor ausgelöste, kurzfristige körperliche Aktivierung kann auch als angenehm und leistungssteigernd erlebt werden. Aus diesem Grund führte der Mediziner Hans Selye die Begriffe „Eustress“ und „Distress“ ein und unterschied somit positiven Stress von negativem Stress (vgl. ebd.: 23). Ob eine Situation als

Belastung erfahren wird und zu einer Stressreaktion führt ist individuell unterschiedlich. Bei der sogenannten Situationsspezifität von Stressreaktionen, werden die an der körperlichen Stressreaktion beteiligten Hormonsysteme in unterschiedlich starker Weise aktiviert. Auch die Art und Weise, wie man auf Stressreaktionen reagiert unterscheidet sich. Die sogenannten individuellen Reaktionsspezifitäten – Störung des Herz-Kreislauf-Systems bei dem Einen, erhöhte Muskelanspannung bei dem Anderen – sind abhängig von biologisch-konstitutionellen Faktoren und biographischen Erfahrungen (vgl. ebd.: 21). Ob eine körperliche Stressreaktion gesundheitsschädigende Auswirkungen hat, ist demnach von mehreren Faktoren abhängig. Ursprünglich diente eine Stressreaktion dazu, den Organismus innerhalb kürzester Zeit bei drohender Gefahr auf eine Kampf- oder Fluchtsituation vorzubereiten. In der heutigen Zeit, spielt dieses Reaktionsmuster bei der Lösung psychosozialer Konflikte jedoch nur selten eine Rolle. Die durch die Stressreaktion zur Verfügung stehende Energie wird somit nicht verbraucht, sodass die Blutlaubahn durch Fett und Zucker verstopft wird, was zu Arteriosklerose und Infarkten in Herz, Lunge und Gehirn führen kann (vgl. ebd.: 23). Ein weiterer relevanter Aspekt sind die chronischen Belastungen, denen viele Menschen in ihrem Alltag ausgesetzt sind. Dauern Stressreaktionen lange Zeit an oder treten immer wieder erneut auf bedeutet dies, dass aufgrund fehlender Erholungsphasen der Organismus ständig in einer erhöhten Widerstandsbereitschaft gehalten wird und allmählich seine Fähigkeit zur Selbstregulation verliert. Das bedeutet, dass der Organismus auch in Phasen ohne Belastung, nicht mehr auf ein normales Ruheniveau zurückkehren kann (vgl. ebd.: 23f). Beispiele für körperliche Folgen sind chronisch erhöhter Blutdruck, chronisch andauernde muskuläre Anspannungen und Diabetesrisiko. Zudem kann es „zu vielfältigen funktionellen Symptomen bis hin zu ernsthaften Organerkrankungen“ kommen (ebd.: 24). Des Weiteren können psychosoziale Belastungssituationen eine Schwächung der Immunkompetenz herbeiführen. Durch die Aktivierung der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse bei andauernder Belastung, kommt es zu erhöhtem Kortisolausschuss (Hyperkortisolismus), welcher die Schwächung der Immunkompetenz bedingt. Auswirkungen dieser Schwächung sind eine erhöhte Anfälligkeit für Infektionen, wie Infektionen der oberen Luftwege oder Herpes-Virus-Infektionen. Statt zu Hyperkortisolismus kann es bei manchen Menschen, die psychosozialen Belastungen ausgesetzt sind, jedoch auch zu Hypokortisolismus

kommen – einer Hemmung des Kortisolausschüttung. Dies kann zu einer erhöhten Immunaktivität führen, welche beispielsweise Entzündungen, allergische Reaktionen und Autoimmunerkrankungen hervorrufen kann. Forschungen haben zudem ergeben, dass Stress Krebserkrankungen favorisieren kann (vgl. ebd.). Hinzu kommt, dass ein „erhöhter Kortisolspiegel infolge länger andauernder Stressreaktionen […] zu einer Destabilisierung und Degeneration bestehender neuronaler Strukturen“ führt (ebd.: 21). Bei lang andauerndem Stress und dem damit verbundenen erhöhten Kortisolspiegel reduzieren sich die Rezeptoren verschiedener Neurotransmitter, wie beispielsweise dem Noradrenalin, welches zur Störung der Kommunikation zwischen den Nervenzellen führt. Ist man einer Belastungssituation ausgesetzt, so kommt es zudem als Teil der Stressreaktion oder als Bewältigungsstrategie vermehrt zu gesundheitsschädigendem Verhalten, wie rauchen, vermehrter Alkoholkonsum oder einer ungesunden Ernährungsweise. Dies erhöht das Erkrankungsrisiko und die Belastbarkeit wird vermindert, was zu einer schnelleren Erschöpfung der Widerstandskräfte führt (vgl. ebd.)[62].

Lange Zeit wurden nur die Auswirkungen von Stress auf die körperliche Gesundheit berücksichtigt. Erst in den sechziger und siebziger Jahren wurde auch die Konsequenz von Stressreaktionen auf psychischer Ebene anerkannt (vgl. Resick, 2003: 70). So haben Forschungen ergeben, dass eine Überaktivität der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse und dem damit einhergehenden erhöhten Kortisolspiegel im Blut aufgrund von Stressbelastungen, mit depressiven Störungen in einen Zusammenhang gebracht werden kann (vgl. Kaluza, 2005: 25). Eine weitere Folge kann das Burn-out-Syndrom sein. Das Burn-out-Syndrom bezeichnet ein „psychovegetatives Erschöpfungssyndrom infolge einer chronischen […] Beanspruchungsreaktion“ (ebd.: 25).

Stressoren in der Lebenssituation von Strichern

Stricher sind aufgrund ihrer besonderen Lebenssituation verschiedenen stressfavorisierenden Situationen ausgesetzt. Teilweise tritt eine Stresssituation spontan auf, beispielsweise wenn ein Freier unsafen Sex verlangt. Der Stress kann jedoch auch langfristig anhalten, zum Beispiel wenn anschaffen gehen prinzipiell als

[62] Es zeigt sich, dass chronischer Stress einen großen Einfluss auf die körperliche Gesundheit hat. Da Stress jedoch alle wichtigen Organsysteme beeinflusst und dies sich individuell abweichend äußert, können hier nicht alle Folgen für die Gesundheit dargestellt werden.

Belastung empfunden wird (vgl. Fink/ Werner, 2005: 211). Im Folgenden werden mehrere Faktoren aufgeführt, welche Stressoren im Leben von Strichern darstellen können[63].

Migration

Migranten sind oftmals unterschiedlichsten Stressbelastungen ausgesetzt, welche oft miteinander interagieren bzw. sich kumulieren. Dies führt zu starken Stressbelastungen, welche oft lange andauern[64] (vgl. Lanfranchi/ von Wogau 2004: 105). Auf der Ebene der Migrationsprozesse müssen Belastungen berücksichtigt werden, welche aus dem Heimatland mitgenommen wurden oder mit den Migrationsgründen zusammenhängen. Dabei ist es beispielsweise relevant, ob die Migration selbst gewählt war oder durch äußere Umstände erzwungen wurde (vgl. Faltermaier, 2001: 103). Denn erzwungene Mobilität gilt als sehr starker Stressor (vgl. Weiss, 2003: 240). Im Zielland angekommen, wird das Leben in der neuen Gesellschaft bestimmt durch die Konfrontation von verschiedenen sozialen und kulturellen Identitäten, welche psychische Verarbeitungs- und Anpassungsprozesse fordern (vgl. ebd.: 100). Hinzu kommt, dass das Leben in der neuen Gesellschaft oftmals einen Statusverlust und eine soziale Etikettierung bedeuten, welche teilweise mit Diskriminierungen von Seiten der Mehrheitsgesellschaft einhergehen. Des Weiteren müssen sich Migranten an neue Regeln und Normen anpassen, ihre gewohnten Strategien zur Bewältigung von Belastungen eventuell verändern und der neuen Kultur anpassen und eine zumeist fremde Sprache erlernen (vgl. ebd.: 101). Auch soziale Netzwerke und soziale Beziehungen müssen oftmals neu aufgebaut werden, was eine psychische Belastung bedeuten kann (vgl. Faltermaier, 2001: 102). Ein weiterer Aspekt ist der Kontrollverlust, denn die Partizipationsmöglichkeiten am Leben der Mehrheitsgesellschaft sind oftmals eingeschränkt. „Je mehr Kontrollüberzeugungen MigrantInnen haben und je stärker ihr Kohärenzgefühl ist,

[63] Da es von der individuellen Bewertung abhängt, ob eine Situation Stress hervorruft, werden die dargestellten Stressoren nicht für jeden Stricher als solche empfunden. Zudem gibt es sicherlich Stressoren, welche hier nicht erwähnt werden. Die dargestellten Stressoren sind jedoch die häufigsten Stressoren, welcher der Autorin dieser Arbeit bei der Arbeit mit Strichern begegnen und daher ihrer Meinung nach relevant, um die Lebenssituation von Strichern verstehen zu können.

[64] Da der Großteil der Stricher, welche die Anlauf- und Beratungsstelle für männliche Prostituierte aufsuchen Migrationshintergrund hat, werden die mit Migration verbundenen Stressoren an dieser Stelle ausführlich dargestellt.

desto besser gelingt die Bewältigung psychosozialer Anforderungen im Migrationsprozess“ (Weiss, 2003: 160). All diese Aspekte machen deutlich, weshalb Migration eine einschneidende Lebensveränderung bedeutet und als kritisches Lebensereignis gilt (vgl. Faltermaier, 2001: 101). Viele Migranten, welche nach Deutschland kommen sind großen Enttäuschungen ausgesetzt, da sich die häufig bestehenden hohen Erwartungen an ökonomische Verbesserung und damit einhergehendem sozialem Aufstieg meist nicht erfüllen (vgl. Lanfranchi, 2004: 18). Neben der freiwilligen Rückkehr ins Heimatland, der Abschiebung, der Weiterreise in andere Länder, der – sehr schwierigen – Suche nach einem „legalen“ Leben in Deutschland durch beispielsweise Asyl oder Heirat, bleibt oftmals nur der Einstieg in die Prostitution, um das Überleben zu sichern (vgl. Fink/ Werner, 2005: 271). Jugendliche und junge Männer, die der mann-männlichen Prostitution nachgehen, bewegen sich in einem Bereich des doppelten Tabus: der Homosexualität und Prostitution. Auch wenn nicht alle, die sich prostituieren homosexuell sind, so „trägt die männliche Prostitution das Stigma, dass sie gesellschaftlich in erster Linie als Ausdruck der Homosexualität gilt“ (Wright, 1999: 10; zit.n. Fink/ Werner, 2005: 220). Stricher sind dadurch oft Diskriminierungs- und Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt, welche Scham- und Schuldreaktionen bei ihnen auslösen (vgl. ebd.: 221). Mit diesem doppelten Tabu – und den damit verbundenen Gefühlen - zu leben, ist besonders für Migranten schwierig[65]. Bei Muslimen ist sowohl Prostitution, als auch Homosexualität verboten. Auch bei Roma ist das Ausleben von Homosexualität untersagt. Aus diesem Grund haben Stricher häufig Beziehungen mit Frauen, um nach außen die normkonforme Heterosexualität zu leben (vgl. ebd.: 283). Da davon auszugehen ist, dass die bestehende restriktive Sexualnorm im Heimatland der jungen Männer keine Auseinandersetzung mit einer anderen sexuellen Identität als der heterosexuellen gewährleistete, kann es - bezogen auf die sexuelle Identität – bei diesen Männern zu einer Identitätskrise kommen (vgl. ebd.: 272). Oftmals besteht große Angst davor, dass die Familien erfahren, wie die jungen Männer in Deutschland Geld verdienen (vgl. ebd.: 121). Je nach ethnischer Zugehörigkeit, sind verschiedene kulturelle Merkmale relevant. So kann beispielsweise die

[65] Selbstverständlich gilt dieses doppelte Tabu auch für Stricher ohne Migrationshintergrund, doch die Arbeit mit den Klienten zeigt, dass das doppelte Tabu sich bei Migranten extremer auf ihre Psyche und ihr Sozialverhalten auswirkt.

Religionszugehörigkeit bei Normabweichungen zu Schuldgefühlen oder Ängsten führen (vgl. Faltermaier, 2001: 99). Solche Normabweichungen sind im Bereich der mann-männlichen Prostitution vorhanden durch die Prostitution, der zugeschriebenen Homosexualität und teilweise bestehenden Süchten[66]. Auch Illegalität gilt als Stressfaktor, da junge Männer die „illegal" in Deutschland sind, ständig Angst vor Polizeikontrollen haben. Der illegalen Beschäftigung der Prostitution nachzugehen, erhöht die Wahrscheinlichkeit kontrolliert zu werden, da die jungen Männer sich in den Städten an den jeweiligen Orten der Prostitution aufhalten müssen, um Geld zu verdienen[67] (vgl. Fink/ Werner, 2005: 122).

HIV und andere STI

Durch die häufigen sexuellen Kontakte – oftmals ohne den Gebrauch von Kondomen – sind sexuell übertragbare Infektionen (kurz: STI – sexually transmitted infections) in der Stricherszene keine Seltenheit. HIV ist dabei nur eine von vielen STI, wobei HIV und Hepatitis B systemische Erkrankungen sind, welche im Gegensatz zu anderen STI (wie Gonorrhö oder Syphilis) keine lokalen Hautveränderungen verursachen. Die Hauptübertragungswege des HI-Virus sind Blut und Sperma, sodass die größte Ansteckungsgefahr bei Unsafer-Sex (Sex ohne Kondom) und Unsafer-Use (gemeinsamer Gebrauch von Spritzbesteck) besteht (vgl. Fink/ Werner, 2005: 215f.). Studien zeigen eine sehr hohe HIV-Prävalenz bei Strichern und stellen fest, dass Stricher auch von anderen sexuell übertragbaren Krankheiten, wie Syphilis und Hepatitis B, stark betroffen sind (vgl. ebd.: 220). Bei vielen Strichern ist die finanzielle Lage so prekär, dass angeschafft wird, um die Existenz zu sichern. Der von den Freiern oft angebotene Sex ohne Kondom für ein bisschen mehr Geld führt daher oft zu risikoreichem Sex (vgl. ebd.: 274). Migranten gelten aufgrund bestehender Sprachbarrieren und geringeren Kenntnissen über Infektionswege zu einer besonders gefährdeten Gruppe (vgl. AKSD, 2007: 26). Aufgrund der Tatsache, dass Stricher der Risikogruppe angehören, haben viele Angst sich auf HIV testen zu

[66] Siehe dazu auch den Punkt „Sucht"

[67] Prostitution ist in Deutschland legal, wenn die Prostituierten auf selbstständiger Basis arbeiten, d.h. auch Steuern bezahlen. Da sie sich dies in der Regel nicht leisten können, arbeiten sie illegal. Die meisten Stricher mit Migrationshintergrund besitzen keine Arbeitserlaubnis - auch keine Aufenthaltserlaubnis - sodass sie illegal anschaffen gehen.

lassen. Die Unwissenheit ist extrem belastend und hat Auswirkungen auf ihre psychosoziale Situation.

Sucht

Die Stricherszene als eine „Szene auf der die allgemeine gesellschaftliche Diskriminierung lastet, in der kaum Identitäten entwickelt werden können, die heimlich aufgesucht wird und in der Lebenslügen vorherrschen, ist ein Nährboden für Süchte aller Art“ (Fink/ Werner, 2005: 20).

In dieser Szene kommen Nikotin-, Alkohol-, Drogen- und Spielsucht[68] häufig vor. Viele Stricher brauchen Drogen und/ oder Alkohol, um sich auf die sexuellen Handlungen mit dem Freier einzulassen, da dies ihnen beim Kompensieren verschiedener Probleme hilft und für einige Stricher das Anschaffen leichter macht. Andere Stricher gehen wiederum anschaffen, um sich ihre Süchte zu finanzieren (vgl. ebd.: 20f.). Drogen werden von den Freiern auch gerne als Zahlungsmittel verwendet. Dies erhöht den Konsum der Stricher. Die Sucht an Spielautomaten zu spielen, entsteht oftmals durch das Warten auf Freier in den Kneipen oder aufgrund von Langeweile (vgl. ebd.: 83). Gerade bei Migranten sind häufig Suchtmittelabhängigkeiten zu beobachten. Sie sind während des Migrationsprozesses und während der Akkulturation vielen kritischen Lebensereignissen ausgesetzt, welche Stressreaktionen favorisieren. Diese stressauslösenden Anforderungen stören das biopsychosoziale Gleichgewicht und können durch den Versuch der Stresskompensation durch Drogen zu Abhängigkeiten führen (vgl. Kimil/ Salman, 2010: 370f.). Viele besitzen zudem keine Arbeitserlaubnis. Um Geld zu verdienen fangen viele an zu dealen[69]. Dadurch sind sie ständig mit Drogen in Kontakt, sodass einige auch selbst anfangen zu konsumieren. Die meisten haben nur geringe Kenntnisse über Sucht oder Drogen. Hinzu kommt, dass die Angebote der Suchthilfe weitgehend unbekannt sind.

[68] In Stuttgart befindet sich in jeder der Kneipen, welche als Anbahnungsorte von Freiern und Prostituierten bekannt sind, Spielautomaten. Beim Streetwork werden die Männer, welche sich in diesem Milieu aufhalten, sehr oft beim Spielen an den Automaten gesehen. Obwohl die meisten nur wenig Geld haben spielen sie sehr häufig und verlieren sehr oft. Die Klienten sagen von sich aus, dass sie aus Langeweile spielen.

[69] Die kriminelle Tätigkeit stellt eine weitere psychische Belastung dar, da immer die Angst besteht aufgegriffen und im schlimmsten Fall abgeschoben zu werden.

Des Weiteren kommt bei Muslimen hinzu, dass Suchtmittel in ihrer Religion verboten sind. Viele Konsumieren dennoch Alkohol und Drogen und setzen sich dadurch einer weiteren psychischen Belastung aus, da sie ihren religiösen Werten nicht treu sind und sich dafür schämen[70]. Die Angst und Scham davor, dass ihre Landsleute oder staatliche Institutionen von den Problemen erfahren könnten, erschweren eine erfolgreiche Bewältigung dieser Belastungen (vgl. ebd.: 377).

Traumatisierung

Das Wort „Trauma“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Verletzung“. Ein psychisches Trauma ist somit eine seelische Verletzung (vgl. Fischer/ Riedesser, 2009: 24) und wird nach Fischer und Riedesser definiert als:

> „vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (ebd.: 84).

Dieser Definition zufolge, hängt eine Traumatisierung nicht allein von dem traumatisierenden Ereignis ab, sondern genauso auch von den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, da die individuellen Risiko- und Resilienzfaktoren den Schweregrad einer Traumatisierung bestimmen. Demnach ist bei einem Trauma die „Relation von Ereignis und erlebendem Subjekt“ relevant (ebd.: 64). Bei einem Trauma sollten zudem nicht nur aktuelle Geschehnisse betrachtet werden, sondern die gesamte Lebensgeschichte mit berücksichtigt werden (vgl. ebd.: 92). Eine Traumatisierung kann mehrere Krankheitsbilder zur Folge haben. Neben der Posttraumatischen Belastungsstörung können unter anderen die Abhängigkeit von psychotropen Substanzen, Schizophrenien, schizotype und wahnhafte Störungen, Manien, Depressionen, dissoziative Störungen, Amnesien, sexuelle Funktionsstörungen und Essstörungen auftreten. Oftmals kommt bei diesen Krankheitsbildern noch Suizidalität hinzu (vgl. ebd.: 136 ff.). Studien zeigen, dass ca. 70% der Bevölkerung im Laufe ihres Lebens mindestens einem traumatischen Stressor ausgesetzt ist (vgl. Resick, 2003: 68). Viele Migranten und Flüchtlinge

[70] Beim Streetworken erleben die Sozialarbeiter oft, dass die Klienten Alkohol trinken. Dieser wird oft versteckt – vor allen vor dem arabischen Sprachmittler, der ein Repräsentant ihrer Religion darstellt. Öfters erzählen sie den Streetworkern mit schlechtem Gewissen, dass sie Suchtmittel konsumieren.

haben traumatisierende Lebensereignisse erfahren und leiden an traumabedingten psychischen Störungen. Studien gehen davon aus, dass ca. 40 Prozent der Asylsuchenden traumatisiert sind und aufgrund dessen an einer psychischen Störung leiden (vgl. Kimil/ Salman, 2010: 378). Laut der Ressourcen-Konservierungs-Theorie des Psychologen Stevan Hobfoll, führt der Verlust von Ressourcen zu Stressreaktionen. Der plötzliche Verlust von Ressourcen, wie Sicherheit, Selbstbewusstsein, Vertrauen und Kontrollvermögen, aufgrund eines Traumas, erklärt die durch ein Trauma entstehenden Stressreaktionen (vgl. Resick, 2003: 71). Studien belegen, dass die familiäre Umgebung während der Kindheit und Jugend die Traumareaktion beeinflusst. Faktoren wie Armut, Trennung der Eltern, Drogen- und Alkoholmissbrauch oder Kindesmissbrauch können die Fähigkeit beeinflussen im späteren Leben mit Belastungen umzugehen. Eine später auftretende traumatische Situation kann demnach mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Traumareaktion hervorrufen (vgl. ebd.: 115f.). Bei vielen Strichern ist das familiäre Netz kaum vorhanden und in einigen Fällen sind traumatische Ereignisse aus der Vergangenheit, wie sexueller Missbrauch, bekannt. Die meisten Stricher prostituieren sich unfreiwillig, um zu Überleben. Hinzu kommt, dass viele nicht homosexuell sind und sich somit zu sexuellen Kontakten mit Männern zwingen. Ist dies der Fall, so kann man sich vorstellen, dass das Nachgehen der prostitutiven Tätigkeit einen traumatisierenden Effekt hat.

Arbeit und finanzielle Situation

Erwerbstätigkeit spielt nicht nur für die Existenzsicherung, sondern auch für die Identitätsbildung eines Menschen eine große Rolle. Aus diesem Grund stellen Belastungen in Bezug auf Arbeit einen möglichen Stressor und somit eine nicht zu unterschätzende Signifikanz für das psychische und körperliche Wohlbefinden dar (vgl. Kaluza, 2005: 29). Die Stricher, welche einer Arbeit nachgehen, verdienen zumeist nicht viel und Stricher mit Migrationshintergrund arbeiten oftmals illegal, da sie keine Arbeitsgenehmigung besitzen. Die meisten Stricher sind jedoch arbeitslos. Studien belegen, dass Arbeitslosigkeit und oftmals damit einhergehende Schulden psychische, gesundheitliche, soziale und materielle Folgen haben können (vgl. Kunz/ Scheuermann et al., 2004: 53). Ob Arbeitslosigkeit eine Stressreaktion hervorruft ist abhängig von Faktoren, wie der individuellen Bedeutung die der Arbeitslosigkeit zugeschrieben wird, dem Alter, dem Geschlecht und der sozialen Schicht des

Betroffenen, der Dauer der Arbeitslosigkeit, dem Grund der Arbeitslosigkeit und den finanziellen Belastungen, welche sich aus der Arbeitslosigkeit ergeben. Zudem spielen auch Copingmöglichkeiten eine große Rolle. Bestehen beispielsweise schon Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, holt der Betroffene Hilfe bei Unterstützungseinrichtungen oder erhält er Unterstützung aus seinem sozialen Umfeld, so sind dies hilfreiche Faktoren bei der Bewältigung der bestehenden Belastung (vgl. Kirchler, 1993; zit.n. Kunz/ Scheuermann et al., 2004: 53). Arbeitslosigkeit führt häufig zu Überschuldung. Diese liegt dann vor, „wenn nach Abzug der notwendigen Lebenshaltungskosten der verbleibende Einkommensrest nicht mehr ausreicht, die eingegangenen Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen“ (Korczak, 2001: 40; zit.n. Kunz/ Scheuermann et al., 2004: 54). Überschuldung hat eine psychosoziale Destabilisierung zur Folge (vgl. Kunz/ Scheuermann et al., 2004: 54). Die meisten Stricher befinden sich in einer prekären finanziellen Situation. In der Regel besitzen sie ein mangelndes Bewusstsein für den Umgang mit Geld. Ein Grund hierfür ist, dass sie es gewohnt sind, durch die Prostitution schnell Geld zu verdienen. Aus diesem Grund wird im Regelfall kein Geld angespart. Wenn sie dann längere Zeit keinen Freier bekommen, überschulden sie sich schnell, da sie kein Geld für Miete, Lebens- und Suchtmittel haben.

Wohnsituation

Die Wohnsituation von Strichern ist sehr heterogen, jedoch kann man in der Regel von prekären Wohnverhältnissen sprechen. Sie leben in Flüchtlingsunterkünften, in vom Sozialamt geförderten Wohnungen, kommen bei Freiern unter, leben auf der Straße oder in Zimmern über Kneipen und Bordellen, für die sie täglich bezahlen müssen. Sie müssen in der Regel ihren Wohnraum häufig wechseln. Teure Zimmer werden oft mit mehreren gemietet, sodass in diesen Fällen wenig Ruhemöglichkeiten und Intimsphäre besteht. Gerade im Winter suchen Stricher oftmals Notübernachtungen auf, in denen sie in der Regel jedoch nur ein bis zwei Nächte bleiben können. Keine feste Schlafgelegenheit zu haben und der häufig bestehende Schlafmangel, stellt einen großen Stressor dar.

Fazit

All die aufgeführten Stressoren zeigen, dass Stricher tagtäglich Belastungen ausgesetzt sind. Für die physische und psychische Gesundheit von Bedeutung sind chronische oder ständig wiederkehrende Alltagsbelastungen (vgl. Kaluza, 2005:

31f.). Neben den genannten Belastungen kann es in der Interaktion mit anderen Menschen zu Alltagsbelastungen durch psychosoziale Konflikte und Spannungen, dem Fehlen von Anerkennung, erlebter Zurückweisung und einem Defizit an sozialen Kontakten, kommen. Des Weiteren können auch zurückliegende negative Ereignisse zu Alltagsbelastungen werden, indem es zu einer ständigen gedanklichen Beschäftigung mit diesen Ereignissen kommt oder das Eintreten weiterer negativer Begebenheiten antizipiert wird (vgl. ebd.: 32). „Hier besteht der Stressor nicht in einer greifbaren äußeren Anforderung, sondern in sich unfreiwillig aufdrängenden Gedanken, die ihrerseits Stressreaktionen auslösen“ (ebd.). Gerade bei Strichern sind die genannten Formen von Alltagsbelastungen häufig zu beobachten. Familiäre Einbindung oder eine Einbindung in einen Freundeskreis sind oftmals kaum vorhanden. Viele erfahren von ihrer Umwelt wenig bis gar keine Anerkennung und leiden unter häufigen Zurückweisungen. Die häufige gedanklicher Auseinandersetzung mit diesen Situationen und Gefühlen, teilweise auch aus der Kindheit der Stricher, fördern Stressreaktionen, welche sich wiederum auf die Gesundheit der Stricher auswirken.

Stressbewältigung von Strichern

Um trotz all dieser Stressoren zurechtzukommen, haben sich Stricher im Laufe ihres Lebens Strategien zum Umgang mit Stress angeeignet. Bevor auf diese Strategien eingegangen wird, werden zunächst die theoretischen Grundlagen der Stressbewältigung dargestellt.

Theoretische Grundlagen der Stressbewältigung

Die Strategien, welche ein Individuum in der Auseinandersetzung mit Belastungen anwendet, werden als „Bewältigung“ oder „Coping“ bezeichnet. Bewältigung wird dabei wie folgt definiert:

> „Gedanken und Handlungen, die das Individuum nutzt, um mit den externen und/ oder internen Anforderungen einer bestimmten, als belastend empfundenen Person-Umwelt-Interkation umzugehen“ (Folkman, 1991: 5; zit.n. Resick, 2003: 133f).

Bei der Untersuchung der Formen der Stressbewältigung stellt sich auch die Frage, weshalb Belastungssituationen auf einige Menschen negative Auswirkung auf ihre Psyche und Physis haben und auf andere nicht. Diese Frage beschäftigte auch den

Medizinsoziologen Aaron Antonovsky. Der Begründer der Salutogenese kam zu dem Schluss, dass individuelle Ressourcen bei der Auseinandersetzung mit Belastungen einen großen Einfluss darauf haben, ob die Gesundheit trotz vorhandener Belastungen bewahrt und teilweise sogar gefördert wird (vgl. Kaluza, 2005: 40f). Beispiele für Merkmale, welche den Umgang mit Stress positiv beeinflussen sind nach Antonovsky eine gute sozioökonomische Lage, Wissen, Intelligenz, Ich-Stärke, soziale Unterstützung, eine präventive Gesundheitsorientierung und eine stabile kulturelle Eingebundenheit (vgl. ebd.: 45f). Die soziale Unterstützung stellt einen wichtigen protektiven Faktor dar und kann beispielsweise auf informationeller -, instrumenteller -, emotionaler –, und geistiger Ebene erfolgen. Forschungen kamen zu dem Ergebnis, dass Alltagsbelastungen und kritische Lebensereignisse eher bewältigt werden, wenn für die Betroffenen der soziale Rückhalt positiv erlebt wird. Damit ist die Salutogenität sozialer Unterstützung davon abhängig, wie die von Belastung betroffene Person die sozialen Kontakte wahrnimmt, einschätzt und erlebt (vgl. ebd.: 41f). Die Coping-Strategien sind sehr vielfältig und unterscheiden sich je nach vorhandenen Ressourcen und den individuellen Zielen, Normen und Werten und den damit verbundenen Bewältigungspräferenzen (vgl. ebd.: 55). Für den Umgang mit Stress ist es daher wichtig, „die Wahrnehmung des Einzelnen für seine individuellen Stressreaktionen zu sensibilisieren. Die möglichst differenzierte und frühzeitige Wahrnehmung eigener Aktivierungsreaktionen wird als eine zentrale Voraussetzung effektiver Stressbewältigung angesehen“ (ebd.: 23). Eine Form des Copings sind die sogenannten „eskapistischen Strategien“. Dabei wird durch Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenkonsum versucht, der Realität – und somit der Belastung – zu entfliehen. Auf Dauer besteht hierbei jedoch die Gefahr der Suchtmittelabhängigkeit, welche weitere Stressreaktionen hervorrufen kann. Effektivere Bewältigungsstrategien sind dagegen positive Neubewertungen von Situationen und ein aktives, problemlösungszentriertes Handeln. Für ein erfolgreiches Bewältigungsverhalten gilt jedoch, dass die Fähigkeit vorhanden sein muss individuelle Kontrollmöglichkeiten, bezogen auf die jeweilige Situation, realistisch einschätzen zu können (vgl. ebd.: 53f). Eine weitere Coping-Strategie ist die „defensive Strategie“. Hierbei werden belastende Situationen gemieden und falls die Belastung bereits eingetroffen ist, so wird sie verleugnet. „Expressive Strategien“ beinhalten das Unterdrücken oder das Ausdrücken von belastenden Gefühlen, wobei das Ausdrücken der Gefühle auf Dauer meist eine effektivere Wirkung hat (vgl. ebd.:

54). Die (In-) Effizienz der genutzten Bewältigungsstrategie kann jedoch im Endeffekt nur anhand langfristiger Auswirkungen bestimmt werden (vgl. Resick, 2003: 135). Es lassen sich demnach keine Standardstrategien für eine effektive Stressbewältigung nennen. Sicher ist jedoch, dass regelmäßige, kurzfristige Belastungen dazu führen „dass all diejenigen Verschaltungen, die in unserem Gehirn zur Bewältigung einer Herausforderung benutzt werden, besser ausgebaut, gebahnt und effektiver gemacht werden“ (Kaluza, 2005: 21). Der Mensch entwickelt in seinem Leben also ein Repertoire an Bewältigungsstrategien. Zusammenfassend lässt sich demnach sagen, je breiter das Repertoire, je ausgeprägter die Flexibilität im Bewältigungshandeln und je realistischer die Einschätzungen eigener Kontrollmöglichkeiten, desto effektiver gestaltet sich die individuelle Stressbewältigung (vgl. ebd.: 55).

Stressbewältigung von Strichern

Wie in Kapitel vier aufgezeigt wurde, sind Stricher in ihrem Alltag vielen Stressoren ausgesetzt. Es ist davon auszugehen dass sie sich Strategien zugelegt haben, um mit diesen ständigen Belastungen umzugehen[71]. Solche Coping-Strategien können ganz pragmatisch sein, wie beispielsweise das Aufsuchen von Wohnprojekten und Notunterkünften im Winter oder das Wechseln der Stadt, sobald es Probleme in der Szene oder mit der Polizei gibt[72] (vgl. Fink/ Werner, 2005: 211). Auch auf sein Äußeres zu achten ist eine Bewältigungsstrategie. Gerade wenn Stricher sich durch die Prostitution „schmutzig“ fühlen, ist es für sie sehr wichtig ein gepflegtes Aussehen zu haben und somit ihr Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten. Auch das konsumieren von Suchtmitteln und das Spielen an Spielautomaten wird in der Stricherszene zur Kompensation von Stress verwendet. Eine weitere Strategie ist die Nutzung moderner Medien, wie dem Internet. Auf Chat- und Kontaktportalen für homo-, bi-, und transsexuelle Männer[73] finden auch Anbahnungen zwischen Freiern und Strichern statt. Diese Möglichkeit der Kontaktherstellung ermöglicht ein erstes Kennenlernen durch den Austausch von Fotos, sexuellen Präferenzen etc., ohne irgendwelche Risiken einzugehen. Zudem können Stricher über das Internet ihre Erfahrungen über Freier und die Arbeit austauschen und so die Wahrscheinlichkeit

[71] Da es zu diesem Thema kaum Literatur gibt, beruhen die meisten Aussagen über Coping-Strategien von Strichern auf den Erfahrungen der Autorin dieser Arbeit

[72] Da Prostitution illegal ist, besteht tagtäglich die Angst polizeilich erfasst zu werden. Viele Stricher haben bereits Probleme auf strafrechtlicher Ebene.

[73] GayRomeo ist dabei das meistgenutzte deutschsprachige Kontaktportal.

reduzieren negative Erfahrungen mit Freiern zu machen. Auch nutzen viele Stricher die Möglichkeit der Onlineberatung, um ihren Stress zu bewältigen. Bei Ängsten und Unsicherheiten fällt es vielen erst einmal leichter sich auf virtueller Ebene einem Berater anzuvertrauen, als in eine Einrichtung zu gehen[74]. Nutzen Stricher die Angebote der Anlauf- und Beratungsstellen für männliche Prostituierte[75], so kann diese Angebotsnutzung zur Stressbewältigung beitragen. Das Aufsuchen dieser Einrichtungen stellt somit eine Strategie im Umgang mit Stress dar. Zum Einen bieten diese Einrichtungen einen Schutzraum, in dem sie zur Ruhe kommen können, sich waschen und essen können. In einigen Einrichtungen gibt es auch Schlafmöglichkeiten und in der Stuttgarter Einrichtung bietet eine ehrenamtliche Mitarbeiterin zur Stressbewältigung Massagen für die Prostituierten an. In diesen Einrichtungen können Stricher Gleichgesinnte treffen, sich mit ihnen und den Sozialarbeitern austauschen und dadurch soziale Kontakte knüpfen. Der soziale Rückhalt stellt einen wichtigen protektiven Faktor dar. Das von Kaluza genannte problemlösungszentrierte Handeln als Bewältigungsstrategie, wird durch die Sozialarbeit in diesem Bereich aufgegriffen (vgl. Kaluza, 2005: 53). Das Wahrnehmen des Beratungsangebotes der Einrichtung und die Zusammenarbeit der Stricher mit den Sozialarbeitern wirken sich gesundheitsprotektiv aus. Ein großer Stressor für Stricher ist die Auseinandersetzung mit ihrer sexuellen Identität. Hilfen im Umgang mit der sexuellen Identität können daher der Stressbewältigung dienen. Eine weitere Bewältigungsstrategie, welche häufig bei Strichern zu beobachten ist, ist die der Verleugnung (vgl. ebd.: 54). Probleme auf finanzieller, strafrechtlicher oder gesundheitlicher Ebene werden oftmals verdrängt. Auch das Anschaffen an sich stellt in einigen Fällen eine Form der Stressbewältigung dar. Das Anschaffen wird von einigen jungen Männern genutzt, um bestimmte Ereignisse in ihrem Leben zu kompensieren. Dies ist zum Beispiel bei Opfern von Missbrauch der Fall oder bei jungen Männern in der Phase des „Coming-Out“ (vgl. Fink/ Werner, 2005: 66). Bei der Stressbewältigung von Migranten ist ein durch kulturell geprägte Deutungssysteme differierender Umgang mit Konflikten und kritischen Lebensereignissen zu berücksichtigen (vgl. Faltermaier, 2001: 99). Die von

[74] info4escorts.de ist eine Informations- und Beratungsseite für Stricher.

[75] In Deutschland gibt es derzeit acht solcher Einrichtungen in Hamburg, Berlin, Essen, Köln, Dortmund, Frankfurt, Stuttgart und München.

Antonovsky genannte stabile kulturelle Eingebundenheit als Ressource zur Belastungsbewältigung ist bei den Männern aus den Maghrebstaaten zu beobachten (vgl. Kaluza, 2005: 46). Sie treffen sich täglich an einem bestimmten Platz in Stuttgart und verbringen den Großteil ihrer Zeit zusammen. Der Austausch und der Zusammenhalt untereinander stellen eine wichtige Form der Stressbewältigung dar.

Ausblick

Der vorliegende Text hatte zum Ziel stressauslösende Faktoren bei jungen Männern, die der Prostitution nachgehen und ihren Umgang mit Stress zu untersuchen. Die Arbeit hat gezeigt, dass die Stressoren mit denen diese jungen Männer täglich konfrontiert sind sehr vielfältig sind und ihr Leben stark beeinflussen. Betrachtet man die körperlichen Folgen chronischer Belastungen, so ist offensichtlich, dass Stricher tagtäglich ihre physische und psychische Gesundheit stark gefährden. Um dem entgegenzuwirken, müssen Veränderungen auf gesellschaftlicher -, politischer – und rechtlicher Ebene erfolgen. Aus der vorliegenden Arbeit heraus ergeben sich zudem Handlungsorientierungen für die Soziale Arbeit. In Deutschland gibt es derzeit in acht Städten Stricherprojekte, welche durch Beratungen und den Angeboten in den Anlaufstellen, Stricher in ihrer jeweiligen Lebenssituation unterstützen. Das Wissen um stressfavorisierende Faktoren im Leben von Strichern ist dabei relevant, um bei der Bewältigung dieser Faktoren auf sozialarbeiterischer Ebene professionell mitwirken zu können. Der Aufbau und die Aufrechterhaltung von Bewältigungsstrategien stellen einen Auftrag an die Sozialarbeit im Bereich der mann-männlichen Prostitution dar. Primär ist es dabei notwendig, dass die Zielgruppe den Zugang zu Unterstützungssystemen findet. Da Stricher in den meisten Hilfesystemen keine Anbindung finden, ist die Existenz spezieller Einrichtungen und Angebote für diese Zielgruppe notwendig. Um den Zugang zu den Stricherprojekten zu gewährleisten, ist es notwendig, dass ein niedrigschwelliges Angebot besteht. Der Hürde, eine solche Einrichtung aufzusuchen, wird durch Beziehungsarbeit beim Streetwork entgegengewirkt. Gerade bei Klienten mit Migrationshintergrund ist hierbei Kultursensibilität von Seiten der Mitarbeiter verlangt. Aus diesem Grund sind der Einsatz von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund und der Einsatz von Sprach- und Kulturmittlern wesentlich. Soziale Arbeit hat jedoch nicht nur den Auftrag innerhalb der Einrichtung in Zusammenarbeit mit den Klienten

Stressoren zu vermindern und Bewältigungsstrategien zu fördern. Soziale Arbeit sollte auch Lobbyarbeit leisten und im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit die Belange von Strichern vertreten. Auf gesellschaftlicher Ebene muss dabei durch die Enttabuisierung mann-männlicher Prostitution ein Bewusstsein für die Probleme dieser marginalisierten Gruppe geschaffen werden. Geht man davon aus, dass die meisten Stricher sich prostituieren um zu überleben, so stellt sich die Frage, warum Prostitution oftmals die einzige Überlebensstrategie ist und wie dem in Zukunft auf politischer - und (ausländer-)rechtlicher Ebene entgegengewirkt werden kann. Hierfür muss der Zugang zu einer Arbeitserlaubnis simplifiziert werden. Denn das Rumänen und Bulgaren erst ab 2014 einer nicht-selbstständigen Arbeit nachgehen dürfen und Menschen aus den Maghrebstaaten selten eine Arbeitserlaubnis erhalten, fördert Schwarzarbeit und Prostitution. Erfolgt dies bezogen keine Änderung, so muss zumindest die Ausübung legaler Prostitution vereinfacht werden und darf nicht von der finanziellen Situation der Stricher abhängen.

Neue Wege in der Sozialen Arbeit - www.info4escorts.de, die virtuelle Beratungsstelle für Jungs, die Geld mit Sex im Internet verdienen

(Info4Escort Team)

Vorgeschichte

Mann-männliche Prostitution und die Kontaktanbahnung dieser findet seit einigen Jahren nicht mehr nur auf dem herkömmlichen Strich statt, sondern hat sich auch in den Bereich der virtuellen Medien ausgedehnt.

Die erkennbare Tendenz hat die professionellen Helfer_innen der Strichereinrichtungen des AKSD in Deutschland (Arbeitskreis für Strichereinrichtungen in Deutschland – AKSD) vor eine neue Herausforderung gestellt. Durch diese Entwicklung wurde deutlich, dass die Beratungsstellen ihre Arbeit auch im virtuellen Bereich durchführen müssen – ergänzend zur existierenden sozialen Arbeit innerhalb der realen Prostitutionsszene. Ausschließlich auf traditionellen und bewährten Wegen (Streetwork und Anlaufstellen) die genannte Gruppe zu erreichen, war nicht mehr möglich. Um die Strukturen und den konkreten Bedarf der Zielgruppe im Internet zu ermitteln, wurde 2004 von der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH) eine Studie beim Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) in Auftrag gegeben, an der drei deutsche Strichereinrichtungen teilnahmen (München, Köln und Berlin).[76]

In der Studie wurde herausgearbeitet, dass es einen großen Aufklärungs-, Beratungs- und Hilfebedarf für Stricher im Netz gibt. Dies veranlasste die Strichereinrichtungen des AKSD in Deutschland dazu, das bestehende und bisher bewährte Angebotsspektrum und die Zugangswege zur Zielgruppe zu erweitern. Resultat dessen ist die seit 2006 online geschaltete Internetplattform http://www.info4escorts.de.

Da grundsätzlich gesagt werden kann, dass das Internet nicht regionalisierbar ist, sondern es sich sozusagen um einen Ort handelt, wird diese Seite von Anlaufstellen in sieben Städten gemeinsam betrieben. Entstehende Synergie-Effekte, wie z. b. gemeinsames Nutzen von Personalkapazitäten, Öffentlichkeitsarbeit, Austausch von Erfahrungen über stadteigene Infos, etc. werden somit sinnvoll eingesetzt.

[76] M. T. Wright / M. Noweski: Internetstricher. Eine Bestandsaufnahme der mann-männlichen Prostitution im Internet; WZB, 2006

Zielgruppe

Als Zielgruppe werden junge Männer bis ca. 27 Jahre[77] definiert, die als Escort, Taschengeldjungs, Stricher oder Callboys (im Internet) unterwegs sind und mit Sex Geld verdienen.

Konzept

Die Homepage www.info4escorts.de kann von der Zielgruppe vielfältig genutzt werden. Es handelt sich um ein Portal, das zahlreiche Informationen zugänglich macht, etwa zu Themen wie Safer Work, Safer Sex und sexuell übertragbaren Infektionen. Zudem kann Kontakt zu den einzelnen Beratungsstellen im Bundesgebiet aufgenommen werden und es stehen hilfreiche, die Szene betreffende Links zur Verfügung.

Im Vordergrund steht allerdings der Kommunikationsaspekt des Angebotes. Die virtuelle Beratungsstelle www.info4escorts.de ermöglicht es der Zielgruppe, sich untereinander auszutauschen und sich fachliche Hilfe bei den Berater_innen zu holen. Die Kommunikationsmöglichkeiten erstrecken sich etwa über mehrmals wöchentlich stattfindende Gruppenchats, die von je zwei Berater_innen moderiert werden, über Einzelchats, bei denen sich der Ratsuchende und Beratende in einem zeitlich abgesprochenen Setting treffen, einer E-Mail-Beratung, bei der die Klienten konkrete Fragen an die Beratenden stellen, bis zu einem öffentlich zugänglichen und ebenso fachlich begleiteten Forum.

Beispiel Forumseintrag:

Im Forum können User anonym und ohne Angabe einer Mailadresse Beiträge eröffnen, beantworten oder diese einfach nur lesen.

Durch zielgruppenrelevante Themenbereiche (z.B. Safer Sex, Safer Work, Anschaffen), haben dort die Nutzer des Beratungsangebotes die Möglichkeit, ihre Fragen und Meinungen zu posten, um damit in den Austausch mit anderen Usern und/oder Berater_innen zu kommen. Zudem werden in einem Teilbereich die verschiedenen Beratungsstellen von info4escorts vorgestellt, um Berührungsängste vor den realen Beratungseinrichtungen zu mindern. Das Forum wird werktäglich kontrolliert, um mögliche Beiträge, die gegen die Nutzungsbedingungen verstoßen (z.B. diskriminierende oder Gewalt verherrlichende Postings), entsprechend zu löschen bzw. editieren zu können. Da Fragen und Antworten zeitversetzt aufeinander erfolgen, spricht man hier von einer asynchronen Kommunikation.

Als Verbildlichung dieser Beratungsform und möglicher Diskussionsdynamik nachfolgend ein gekürztes Diskussionsbeispiel (Anmerkung: Namen, Wohnort und kleine Details der Postings wurden zum Schutz der User geändert):

[77] Höchstalter für den Bezug von Leistungen gemäß Achten Buches Sozialgesetzbuch (SGB VIII - Kinder- und Jugendhilfe) für Junge Volljährige

Escort432	**Betreff des Beitrags:** Escort .... er hat sich verliebt **Verfasst:** 04.02.2009 14:41
offline **Registriert:** 01.02.2009 17:53 **Beiträge:** 8 **Wohnort:** nähe Düsseldorf	hi habe schon viele mals escort gemacht, mir passt das einfach. ich habe jetzt schon seit 2 jahren fast 3.. jemanden der mich immer abholt am Bahnhof nicht für sex... er geht mit mir an spezial events sowie Firmen-essen. Ich gebe mich als Freund von ihm aus er schaut super aus. Wir hatten das erste mal Sex ... danach eben nur immer an Partys und Events ... und der letzte war so eine Gala die war toll .. bis er mir was alleine sagte .. chris ich liebe dich so sehr ... ich konnte nichts dazu sagen ... nach einer weile sagte ich zu ihm du weist schon das du nicht der einzige bist oder ich arbeite nebenberuflich. Er sagte mir, er hätte kein Problem damit. Aber für mich ist er eigentlich nur jemand der ein cooles leben mit dem neustem audi und einfach total viel Geld haben muss... und auf das stehe ich nicht so. das präsentieren neben ihm schon ich liebe es es hatte nur Vorteile für mich. war Fotomodell und bekam verschiedene Aufträge. Ich bin mir nicht sicher ob er mich wirklich liebt also ich hab ihm klar gesagt ne ich will keine Beziehung **soll ich jetzt den Kontakt abbrechen oder was würdet ihr tun?**
moneymaker	**Betreff des Beitrags:** **Verfasst:** 05.02.2009 10:41
offline **Registriert:** 03.04.2009 15:17 **Beiträge:** 59 **Wohnort:** Nürnberg	Liebe? Nein also darauf ich kein Bock. Ok, 1. passt das Alter nicht wirklich, 2. sind die meisten Typen "glücklich" verheiratet und bei 99% labern die auch nur "ich liebe dich" bis sie mit f... fertig sind. Am Anfang hab ich die Texte auch noch geglaubt, aber gehört halt dazu. Ich komme mit den meisten echt gut klar und wenn sie halt mal so Texte bringen na ja ... man hört es und gut. Ich nehm das nicht mehr so echt ernst. Ist halt nen Job und gut. 😎
mücke	**Betreff des Beitrags:** **Verfasst:** 12.02.2009 11:46
offline **Registriert:** 23.07.2009 13:44 **Beiträge:** 9 **Wohnort:** Leipzig	Kenn ich auch. hab einen Freier der ist schon ewig in mich verknallt. Den kenn ich schon ewig. Ist aber wie ne Zecke die man nicht mehr los bekommt. Wenn die mal verknallt sind dann können das richtige Stalker werden. Wenn jemand das behauptet der 20 Jahre älter ist, verheiratet ist und selbst Kinder im gleichen Alter hat. Manche denken auch mit Geld können sie alle kriegen. Inzwischen such ich schnell das Weite wenn jemand sagt er hat sich verknallt oder irgendwas von Liebe faselt.

Das Internet-Projektteam besteht derzeit aus sieben Berater_innen fünf kooperierender Anlaufstellen für männliche Prostituierte in Deutschland (BASIS-projekt in Hamburg, subway in Berlin, Café Strich-Punkt in Stuttgart, Marikas in München, LOOKS in Köln), welche übergreifend arbeiten. Die Flexibilität erfordert, dass alle im Team miteinander chatten und in Kontakt stehen. Zweimal pro Jahr finden Arbeitstreffen statt, um sich persönlich auszutauschen und fortzubilden. Auch gibt es wöchentliche Teamsitzungen via Internet oder mittels Telefonkonferenz.
Der Verein zur Förderung von Jugendlichen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten e.V., als einer der Träger der Anlaufstelle Café Strich-Punkt in Stuttgart, hat die Koordination dieser Arbeit übernommen. Die Anlauf- und Beratungsstellen KISS in Frankfurt und Nachtfalke in Essen sind offiziell ebenfalls Teil des Projekts, können aber derzeit leider keine personellen Kapazitäten für Onlineberatung zur Verfügung stellen.

Das Feld der Onlineberatungsangebote steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Es gab und gibt kaum Vergleichswerte, welche info4escorts nutzen konnte/kann.
Als Domain für die Homepage wurde www.info4escorts.de gewählt, da auch andere Länder unter „info4escorts“ ein Angebot für die Zielgruppe anbieten. Um Personen, die noch jünger sind und sich nicht als Escorts oder Stricher verstehen zu erreichen, wurde die Domain www.info4taschengeldjungs.de zusätzlich angemietet und mit der ersteren verknüpft.
Die Zielgruppe findet selbstständig den Zugang zur Internetplattform. Über Suchmaschinen im Internet und/oder Bannerschaltung auf ausgewählten Homepages finden sie Informationen zur virtuellen Beratungsstelle.

Das Medium Internet und die Niedrigschwelligkeit des Angebots bewirkt, dass die betroffenen Personen Beratung und Hilfe in völliger Anonymität garantiert bekommen. Diese Sicherheit hilft, sich zu öffnen und von den zumeist schweren Lebensbedingungen zu berichten. Gespräche über individuelle Probleme lassen sich in dieser einzigartigen Beratungsform leichter und differenzierter besprechen.
Fragestellungen der Klienten entwickeln sich häufig erst im offenen Chat bzw. im jeweiligen Beratungssetting. Anliegen und Problemfelder sind hierbei sehr weit gestreut und beinhalten eine Fülle verschiedener Themen, wie beispielsweise Anschaffen, Gewaltprobleme, sexuelle Ausbeutung, Freunde/Beziehung/Familie, Sucht/Abhängigkeit, Geld/wirtschaftliche Lage, Schule/Ausbildung, Ängste/Depression, HIV/AIDS/sexuell übertragbare Infektionen, etc.

Ziele

- Niedrigschwellige Kontaktaufnahme zu jungen Männern bis 27 Jahre, die im Internet auftreten, um Sex gegen Geld anzubieten
- Plattform eines moderierten Austausches für die Zielgruppe bieten
- Möglichkeiten bieten, Beratung zu individuellen und aktuellen Problemlagen in Anspruch zu nehmen
- Weitervermittlung in reale Beratungsstellen
- Präventions- und Informationsgespräche zu HIV/Aids und anderen sexuell übertragbaren Infektionen
- Angebot von themenspezifischen Sequenzen, um den männlichen Prostituierten aktuelle, für ihre Arbeit relevante, Informationen zukommen zu lassen.
- Möglichkeit zum Hinterfragen und Diskutieren der dargestellten Informationen. Themen hierfür sind: Sucht, Gewalt, Gesundheit, sexuelle Identität, etc.

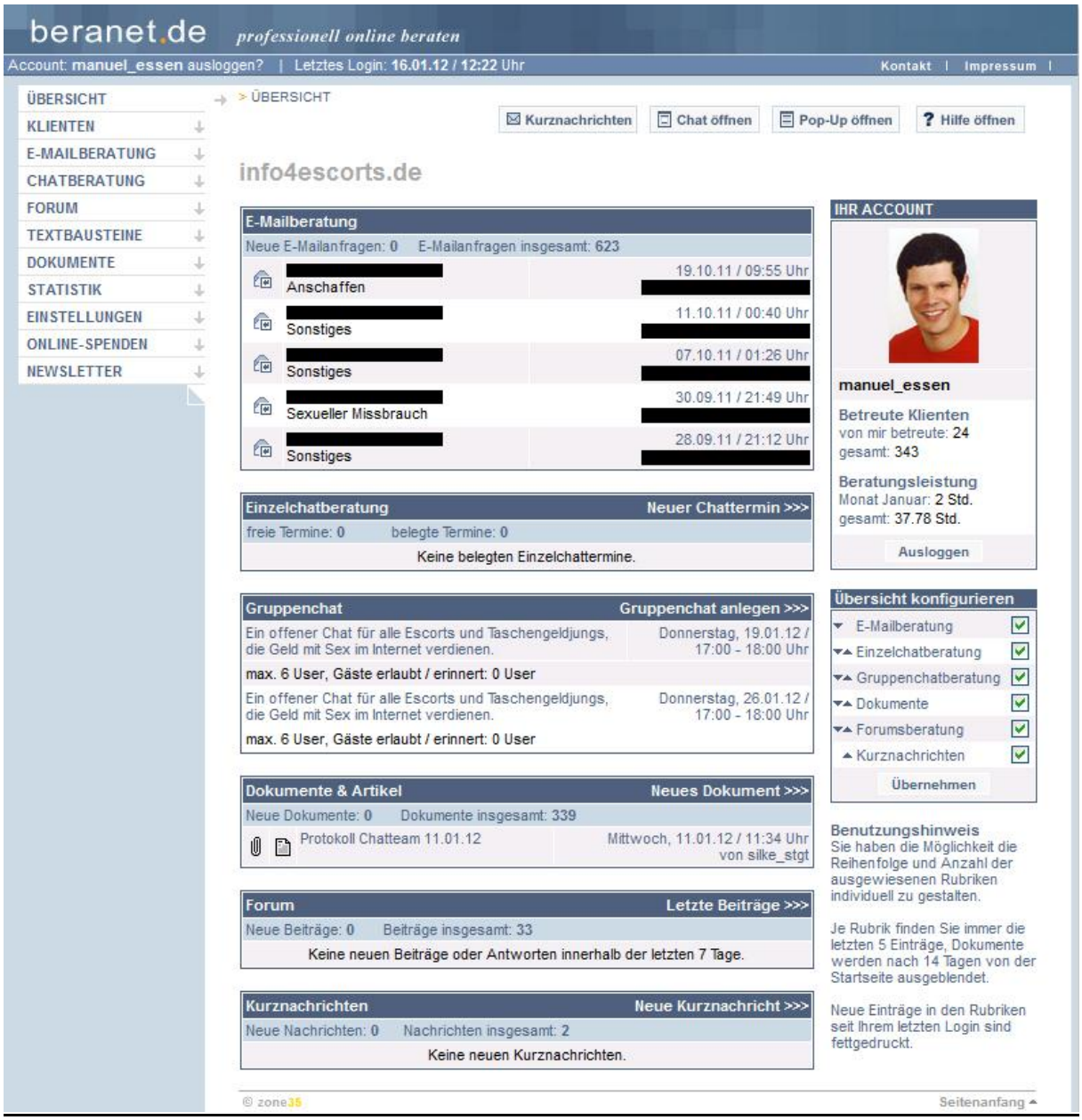
Technische Voraussetzungen und Dokumentation

Die Frage der Datensicherheit stellt sich für alle Tätigkeiten im Internet, jedoch ganz besonders für virtuelle Beratungsstellen wie www.info4escorts.de. Die vom AKSD ausgewählte Plattform www.beranet.de, über welche die virtuelle Beratungsstelle geschaltet ist, achtet auf die allgemein gültigen Richtlinien der Datensicherung und verwendet eine sichere SSL-Verschlüsselung.

Um das System von Beranet nutzen zu können, muss jede/r dort tätige Berater_in eine Schulung absolvieren und regelmäßig Gebühren für die notwendige Beraterlizenz entrichten. Für das Projektteam der virtuellen Anlaufstelle ist eine gute und übersichtliche Dokumentation der Arbeit, zum einen aus statistischen Zwecken, zum anderen um den gleichen Informationsstand aller Berater_innen zu gewährleisten unerlässlich. Beranet hält hierzu entsprechende Funktionen bereit (siehe folgende Abbildungen).

Beispiel Berateransicht:

Zur Veranschaulichung nachfolgend ein Screenshot einer Berateransicht auf dem Beratungsportal der virtuellen Beratungsstelle.



Beispiel Monitoring (Aktennotiz Klient):

Zur Veranschaulichung nachfolgend ein Screenshot eines fiktiven Monitorings der virtuellen Beratungsstelle.

zurück

User: Vorzeigeklient | Stammdaten vorhanden Löschen Erstellt von manuel_essen am 12.01.2012 18:24 | Monitoring vorhanden Löschen Erstellt von manuel_essen am 12.01.2012 18:28 | Hilfe öffnen

STAMMDATEN | MONITORING

Beratungsanlass*:	Anschaffen	Beratungsdauer (Minuten)*:	60
Betreff*:	Erstgespräch	Beratungsart*:	Gruppenchat
Bundesland:	Hessen	Alter:	15-20
Geschlecht:	Männlich	Lebensform:	mit Eltern
Wohnsituation:	elterliche Wohnung	Bildung:	keinen Abschluss
Umfeld:	Großstadt	Erstberatung:	ja

Beraternotizen:

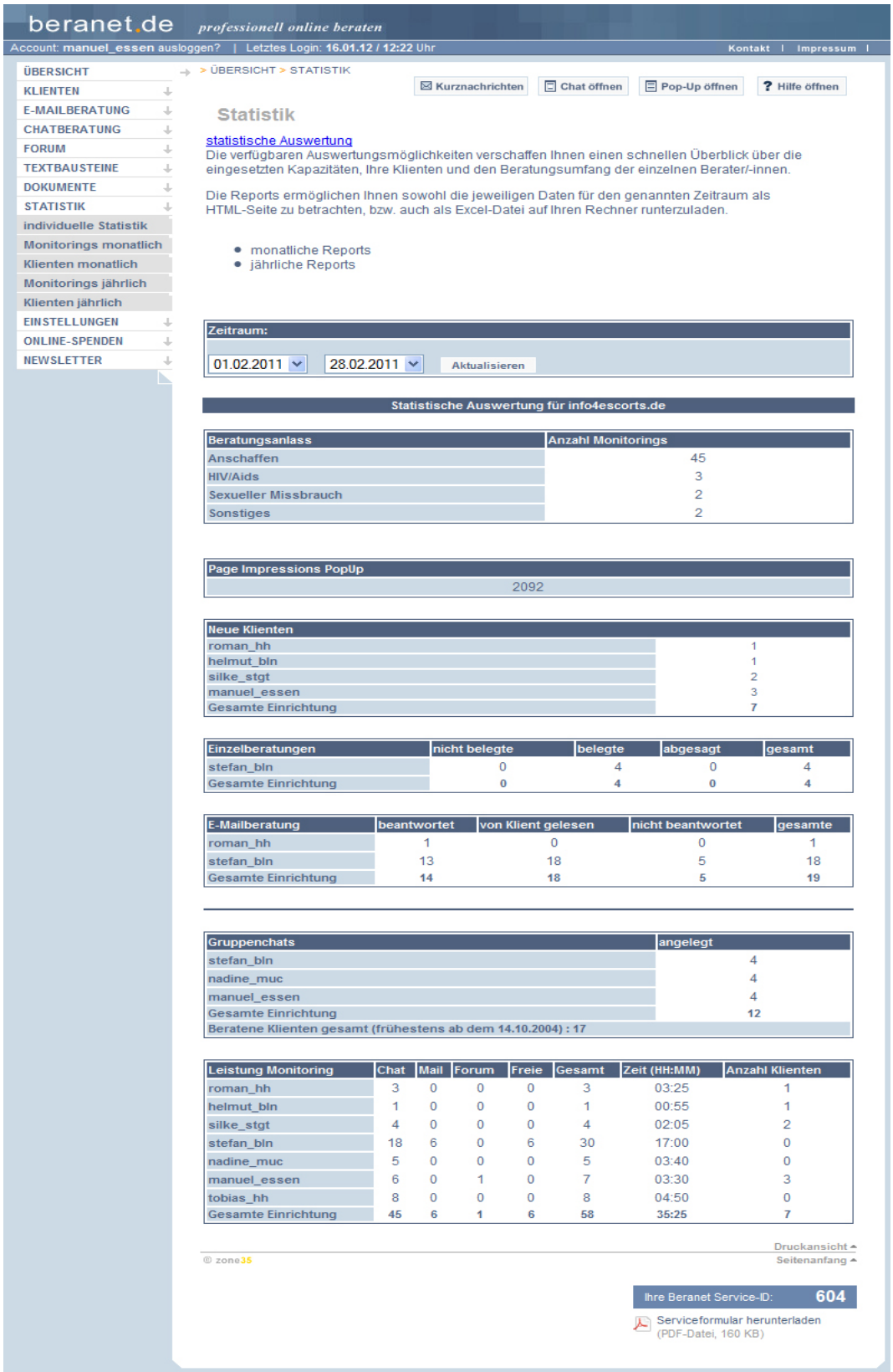
- Kommt aus Hessen, die Stadt will er aber nicht nennen
- geht seit er 16 Jahre alt ist anschaffen
- wohnt bei den Eltern, geht aber offenbar nicht zur Schule und will in eine eigene Wohnung
- hat großen Rede-Bedarf, bleibt aber meist vage
- stellt Fragen, wie er sich vor Freiern mit "ungewöhnlichen Anliegen" schützen kann

☑ Stammdaten des Klienten mit diesen Daten aktualisieren oder erstellen

Speichern | Abbrechen

Beispiel Statistik:

Zur Veranschaulichung nachfolgend ein Screenshot einer Statistikabfrage auf dem Beratungsportal der virtuellen Beratungsstelle.



beranet.de *professionell online beraten*

Account: manuel_essen ausloggen? | Letztes Login: 16.01.12 / 12:22 Uhr — Kontakt | Impressum |

ÜBERSICHT
KLIENTEN
E-MAILBERATUNG
CHATBERATUNG
FORUM
TEXTBAUSTEINE
DOKUMENTE
STATISTIK
individuelle Statistik
Monitorings monatlich
Klienten monatlich
Monitorings jährlich
Klienten jährlich
EINSTELLUNGEN
ONLINE-SPENDEN
NEWSLETTER

> ÜBERSICHT > STATISTIK

Kurznachrichten | Chat öffnen | Pop-Up öffnen | Hilfe öffnen

Statistik

statistische Auswertung
Die verfügbaren Auswertungsmöglichkeiten verschaffen Ihnen einen schnellen Überblick über die eingesetzten Kapazitäten, Ihre Klienten und den Beratungsumfang der einzelnen Berater/-innen.

Die Reports ermöglichen Ihnen sowohl die jeweiligen Daten für den genannten Zeitraum als HTML-Seite zu betrachten, bzw. auch als Excel-Datei auf Ihren Rechner runterzuladen.

- monatliche Reports
- jährliche Reports

Zeitraum: 01.02.2011 – 28.02.2011 Aktualisieren

Statistische Auswertung für info4escorts.de

Beratungsanlass	Anzahl Monitorings
Anschaffen	45
HIV/Aids	3
Sexueller Missbrauch	2
Sonstiges	2

Page Impressions PopUp
2092

Neue Klienten	
roman_hh	1
helmut_bln	1
silke_stgt	2
manuel_essen	3
Gesamte Einrichtung	7

Einzelberatungen	nicht belegte	belegte	abgesagt	gesamt
stefan_bln	0	4	0	4
Gesamte Einrichtung	0	4	0	4

E-Mailberatung	beantwortet	von Klient gelesen	nicht beantwortet	gesamte
roman_hh	1	0	0	1
stefan_bln	13	18	5	18
Gesamte Einrichtung	14	18	5	19

Gruppenchats	angelegt
stefan_bln	4
nadine_muc	4
manuel_essen	4
Gesamte Einrichtung	12
Beratene Klienten gesamt (frühestens ab dem 14.10.2004) : 17	

Leistung Monitoring	Chat	Mail	Forum	Freie	Gesamt	Zeit (HH:MM)	Anzahl Klienten
roman_hh	3	0	0	0	3	03:25	1
helmut_bln	1	0	0	0	1	00:55	1
silke_stgt	4	0	0	0	4	02:05	2
stefan_bln	18	6	0	6	30	17:00	0
nadine_muc	5	0	0	0	5	03:40	0
manuel_essen	6	0	1	0	7	03:30	3
tobias_hh	8	0	0	0	8	04:50	0
Gesamte Einrichtung	45	6	1	6	58	35:25	7

Druckansicht
Seitenanfang

© zone35

Ihre Beranet Service-ID: 604

Serviceformular herunterladen (PDF-Datei, 160 KB)

Finanzierung

Die einzelnen Strichereinrichtungen finanzieren die Personalkosten für die Internetberatung, die Schulung zum Internetberater, die Gebühren für Beraterlizenzen, sowie die anfallenden Materialkosten selbst. Die Deutsche AIDS-Hilfe unterstützt dieses Internet-Projekt, indem sie zwei Arbeitstreffen pro Jahr für „Tagungen in der realen Welt“ finanziert. Für die Instandhaltung und Weiterentwicklung der Homepage, sowie für Printmedien, etc. werden Spenden verwendet. Leider fällt das innovative Beratungsangebot aus den Richtlinien öffentlicher Förderung heraus, so dass bisher noch keine Zuschüsse aus öffentlicher Hand verzeichnet werden konnten.

Erfolge und Hilfestellungen

Das Beratungsteam kann auf einige Erfolge zurückblicken. So hat es sehr vielen Klienten Adressen für Fach- und Beratungsstellen an die Hand geben können, damit sie sich vor Ort, also in der realen Welt, Hilfe und Unterstützung holen können. Durch den regelmäßigen, freiwilligen Kontakt zwischen Berater_innen und Klienten kann Vertrauen aufgebaut werden, welches für ein gutes Beratungssetting unbedingt notwenig ist. Mittels engmaschiger virtueller Begleitung und vorheriges „Durchspielen“ möglicher Situationen war es z. B. einem Klienten möglich dem Jugendamt über den Missbrauch in der Familie zu berichten. Dadurch konnte der Junge in eine Pflegefamilie vermittelt werden. Ein weiterer Klient schaffte es durch die Chatberatung, die Polizei einzuschalten und die Personen, die ihn missbrauchten, anzuzeigen. Gegenüberstellungen und Verhöre folgten. Dies ermöglichte, dass mehrere Täter überführt und vor Gericht verurteilt wurden. Die Psychologin des Klienten hatte mit dessen Einverständnis Kontakt zum Berater_innenteam, wodurch eine Verknüpfung realer und virtueller Hilfen entstand.

Beispiel Gruppenchat:

Im Gruppenchat treffen sich Klienten und Berater_innen zu einer festen, auf der Homepage der Beratungsstelle angegebenen Zeit im Chatraum. Da sie gleichzeitig miteinander kommunizieren spricht man hier von einer synchronen Kommunikation. Bevor die Klienten das Beratungsangebot nutzen können, müssen sie sich mit einem Benutzernamen (Nickname) und einem Passwort einloggen. Die Beratung erfolgt anonym. In einem Erstgespräch versuchen die Berater_innen die Zielgruppenzugehörigkeit festzustellen. Alle Angaben des Klienten erfolgen freiwillig.

Als Verbildlichung dieser Beratungsform und möglicher Diskussionsdynamik nachfolgend ein gekürztes Diskussionsbeispiel (Anmerkung: Namen, Wohnort und kleine Details des Chatverlaufs wurden zum Schutz der User geändert):

Zu Beginn des Gruppenchats und immer, wenn ein neuer Chatteilnehmer in den Chat kommt, werden alle begrüßt und direkt angesprochen. Oft werden anfangs allgemeine Befindlichkeiten ausgetauscht, über die dann häufig ein Einstieg ins Beratungsthema entsteht.

20:32:35	roman_hh	moin moin d.khan
20:32:37	silke_stgt	hallo d.khan
20:32:46	d.khan	moin roman
20:32:48	roman_hh	hi invisible
20:32:50	silke_stgt	hallo invisible
20:32:55	d.khan	hi silke
20:33:02	d.khan	hi invisible
20:33:04	invisible	hi silke, roman, d.khan
20:33:11	silke_stgt	freut mich, dass ihr wieder vorbeischaut ;o)
20:33:45	silke_stgt	@ d.khan :warste heut wieder im juz?
20:34:09	d.khan	ja und hat gespräch mit jugendamt
20:34:33	silke_stgt	wegen dem umzug ins heim?
20:34:45	d.khan	ja
20:34:59	silke_stgt	magste davon erzählen?
20:35:51	silke_stgt	flüstert an : roman_hh invisible redet lieber mit männern, hat einen guten chat mit Georg gehabt. katja und mir gegenüber öffnet er sich so gut wie gar nicht.

Im Chat haben die Berater_innen die Möglichkeit sich untereinander zu unterhalten, ohne das die Klienten das sehen (flüstern). Nützlich ist diese Funktion, um für die Beratung wichtige Informationen auszutauschen und sich gegenseitig direkt unterstützen zu können. Der Klient d.khan besuchte regelmäßig den Gruppenchat und konnte mit Hilfe der Chat Berater_innen in Obhut genommen und an eine örtliche Jugendhilfeeinrichtung weitervermittelt werden. Im weiteren Verlauf berichtet der Klient d.khan, von seinem bevorstehenden Umzug in eine Jugendwohngruppe und den damit verbundenen Ängsten und Befürchtungen. Die Berater_innen können d.khan durch zusichern ihrer Hilfe stabilisieren und die Ängste etwas nehmen.

20:59:23	d.khan	was wenn die mich da einsperrn. die haben geasgt das ich dann erst mal net zu mein kumpels darf
21:00:12	roman_hh	aber nur für eine relativ kurze zeit.
21:01:05	d.khan	wenn ich jetzt abhau dann suchen die mich oder
21:01:14	silke_stgt	ja
21:01:37	silke_stgt	und es hilft dir nicht wirklich weiter
21:03:41	roman_hh	mal im ernst d.khan wohin willste abhauen? Die wollen dir da helfen d.khan, das sollte dir klar sein.
21:04:19	d.khan	die helfen mir aber net. weil ich da gar net sein will

21:23:20	roman_hh	@d.khan - wenn du das nicht machen willst, kann auch einer von uns mit denen sprechen. na klar nur wenn du das willst.
21:23:43	d.khan	wie macht ihr das
21:26:00	roman_hh	wir könnten da anrufen und denen sagen, dass wir dich aus dem chat kennen. Das wir wissen was du uns gesagt hast und das du vielleicht nicht von dir aus dieses Gespräch suchen würdest. dann wüssten sie schon mal worum es geht und würden ganz behutsam und vorsichtig mit dir umgehen.
21:28:04	silke_stgt	überlegs dir. du musst dich nicht heute entscheiden. du kannst auch ne mail an uns schreiben. mit ein paar infos
21:28:12	d.khan	hm dann geh ich da halt hin und wenn die mies zumir sind dann sag ich euch das und ihr ruft da ohne scheiss dann an
21:28:36	silke_stgt	ja , machen wir. ehrenwort

Am Ende des Chats, und wenn ein Teilnehmer den Chat vorzeitig verlässt wird er, wie bei der Begrüßung auch, persönlich angesprochen und verabschiedet. Die Teilnehmer des Chats halten sich beim chatten an gewisse „Gesprächsregeln“auch Chatiquette genannt, die eine allgemeine Gültigkeit für Gruppenchats haben und auf der Homepage nachzulesen sind.

21:30:36	d.khan	also ihr habts versprochen wenn die mies sind ruft ihr an
21:31:04	silke_stgt	ja, wird gemacht. ehrenwort
21:31:17	roman_hh	ok d.khan bist bald mal wieder. Ich wünsche euch allen einen ruhigen Abend.
21:31:43	silke_stgt	genau der schlussgong hat noch gefehlt
21:31:56	d.khan	gong
21:32:06	roman_hh	*gong*
21:32:11	d.khan	und jetzt bye
21:32:16	silke_stgt	*gong*
21:32:17	roman_hh	cu @ll
21:32:21	d.khan	danke fürs labern gong
21:32:25	silke_stgt	auf wiederlesen ihr alle!
21:32:39	silke_stgt	@d.khan: gern geschehen ;o)

Die Sache mit dem „Aber"…

Anonymität schafft sofortige Nähe. Aber:

- Das sich Einlassen auf neue Beratungsformen erfordert ein Umdenken bei den Fachkräften
- Anders als bei klassischer „Face-to-Face-Beratung" fehlen Mimik und Gestik
- Die Zuordnung der Klienten rein über einen fiktiven Namen (ohne Gesicht) ist schwer, bzw. bedarf - genauso wie das Chatten mit mehreren Personen oder in zwei Chat-Räumen gleichzeitig - der Übung. Aufgrund der Niedrigschwelligkeit des Angebots (z. B. Anonymität) werden schnell enge und intensive Beratungsgespräche, die häufig von schweren Lebensläufen/Schicksalen geprägt sind, geführt.
- Kaum Möglichkeiten der Kontaktaufnahme durch die Berater_innen (z. B. wenn der Klient einige Zeit nicht mehr online war)
- Die Angaben des Klienten können nicht überprüft werden.

Dennoch hat die Beratung via Internet viele Vorteile – besonders für Jugendliche hat sie eine hohe Attraktivität, da Beratungsangebote im Netz schnell, kostengünstig und mit geringem Aufwand rund um die Uhr abrufbar sind. Selbst wenn keine unmittelbare Antwort erfolgt (z.B. bei der E-Mail-Beratung) stellt oft bereits das Niederschreiben des Problems eine Entlastung für den Klienten dar. Die Standortunabhängigkeit des Chats ermöglicht gerade für junge Menschen, deren Lebensweg sich häufig rasant verändert, eine stetige und stabile Beratung.

Bespiel Faker:

Betritt ein User zum ersten Mal die virtuelle Beratungsstelle, führen die Berater_innen ein so genanntes Erstgespräch. Mittels weniger Fragen versuchen sie sicherzustellen, dass der neue User zur Zielgruppe gehört. Zudem werden die verschiedenen Möglichkeiten der Beratungsstelle kurz erläutert. Die Berater_innen sind hierbei auf die Aussagen des Users angewiesen. Die Niedrigschwelligkeit und Anonymität hilft der gewünschten Zielgruppe sich zu öffnen und auf ein Beratungssetting einzulassen. Jedoch begünstigt der bewusst leichte Zugang zur Beratungsstelle auch Fakern den Zutritt. Nicht immer ist es möglich diese im Erstgespräch herauszufiltern.

Zur Veranschaulichung ein kurzer Bericht über den Beratungsablauf mit einem Faker (Person, die vorgibt der Zielgruppe anzugehören).

nino

nino ist eine junge Frau, die Ende 2009 zum ersten Mal in unseren Gruppenchat kam.
Unser Chat ist eindeutig für Jungs. Nach dem geführten Erstgespräch gingen wir selbstverständlich davon aus, dass es sich auch bei ihr um einen Jungen handelte.

Im Folgenden wird nino in der männlichen Form beschrieben- so, wie wir ihn kannten.

nino war schweigsam und beteiligte sich nur wenig an Gesprächen. Es fiel ihm schwer, sich auszudrücken und die meisten seiner Äußerungen waren einsilbig und teilweise nur schwer verständlich.

Mit der Zeit öffnete er sich mehr und erzählte, dass er 17 sei und seit dem Unfalltod seiner Eltern bei seinem sieben Jahre älteren Bruder in Wiesbaden lebte.

Nach ca. drei Monaten regelmäßiger Teilnahme am Gruppenchat ging nino dazu über, längere Emails an einen der Berater zu schicken. Offensichtlich fiel es ihm leichter, seine Gedanken so auszudrücken.
Wir erfuhren, dass der Bruder ihn völlig unterdrückte, ihn zum Anschaffen zwang und ihn manchmal an mehrere Männer gleichzeitig vermittelte.
Die Erlebnisse, die nino schilderte, waren teils nur angedeutet, teils genauer beschrieben und immer schrecklich.

Im Laufe der Zeit gab es mehrere konkrete Versuche, Kontakt zum Jugendamt vor Ort aufzunehmen, die alle aus unterschiedlichen Gründen scheiterten (Die Zuständige hatte keine Zeit, der Bruder verhinderte ein Treffen, ...)
Die Situation, in der nino lebte, spitzte sich immer mehr zu und es gab zwei Anläufe von ihm, nach Berlin abzuhauen- beide Male sehr konkret mit genauen Abfahrts- und Ankunftszeiten der Bahn - und beide Male natürlich nicht umgesetzt.

nino verstand es, alle eventuellen Ungereimtheiten zu erklären und alle Zweifel von unserer Seite auszuräumen und verstrickte sich immer mehr in seine Geschichten, so als ob er tatsächlich alles so erleben würde.

Als nino immer öfter Selbstmordabsichten äußerte, schalteten wir die zuständige Polizei vor Ort ein (jeder Nutzer unseres Chats weiß, dass wir das bei ernstzunehmenden Suizidandrohungen tun müssen). Mittlerweile war uns nino seit fast 18 Monaten bekannt.
Die Polizei ermittelte anhand der IP-Adresse den Wohnort, der sich nicht in Wiesbaden befand, und schickte eine Streife dorthin, die nino auch antraf.
nino ist eine junge Frau, die laut Polizeibeamten schwer gestört sei und in äußerst belastenden familiären Umständen lebte. Mehr durfte er uns nicht mitteilen, aber er meinte, es sei sehr gut gewesen, den Hinweis erhalten zu haben.
nino wurde direkt an den psychiatrischen Notdienst überwiesen.

nino schickte später eine mehrseitige Entschuldigungsmail, in der sie sich einerseits erklärte und andererseits um Entschuldigung bat. Sie meinte, der Chat und der Kontakt zum Berater haben ihr in vielen Situationen sehr geholfen, der Großteil des Geschilderten sei real gewesen und ihr tatsächlich so passiert und sie sei uns letztendlich dankbar dafür, dass wir die Polizei eingeschaltet hätten.

Im Endeffekt haben wir vielleicht dazu beigetragen, dass einer jungen Frau, die in schwierigen Verhältnissen lebte, geholfen wurde - trotzdem bleibt ein schales Gefühl und einige Fragen offen:

- hätten wir erkennen müssen, dass es sich um einen Faker handelt?
- für wen haben wir so viel Zeit und auch Gefühl investiert?
- gibt es genügend Onlineangebote für Menschen mit solchen Schwierigkeiten?

Ausblick & Fazit

Das Internet ist weltweit das größte Informations- und Kommunikationsnetz und gewinnt immer noch an Bedeutung. Ein Internetzugang ist bereits weitgehend so selbstverständlich wie ein privater Telefonanschluss. Für viele Jugendliche und junge Erwachsene ist das Internet heute ein fester Bestandteil ihrer Lebenswelt und ein gängiges Kommunikationsmedium geworden. Das Internet bietet Sozialer Arbeit zusätzliche Möglichkeiten der Information, Kommunikation und Beratung und versteht sich somit als sinnvolle Ergänzung und Erweiterung der herkömmlichen Beratungsangebote.

Die bundesweite Vernetzung der Strichereinrichtungen des AKSD in Deutschland, durch eine gemeinsame virtuelle Anlaufstelle, ist eine bisher einzigartige und innovative Verfahrensweise, auf die sich ändernden Bedingungen einzuwirken. Die Onlineberatung bietet durch ihre Anonymität und Distanz eine ideale Möglichkeit für den Erstkontakt und hilft Hemmschwellen abzubauen. Sie ist sowohl Überbrückungsmöglichkeit bzw. Vorbereitung auf ein persönliches Gespräch, als auch ein eigenständiges Beratungsinstrument.

Diese neue, zeitgemäße Form der Beratung findet regen Zulauf. Seit Bestehen der virtuellen Beratungsstelle wurden 448 Klientenmappen angelegt und rund 3600 Monitorings (Beratungsdokumentationen) geschrieben (Stand September 2013).
Wünschenswert wäre es für die Zukunft, die Kapazitäten der Onlineberatung zu erhöhen und somit noch mehr Klienten erreichen zu können. Denn: Was früher dunkle Gassen waren, sind heute die neuen Medien, fernab der Reichweite traditioneller Beratungseinrichtungen. Sex wird heute in den Sozialen Netzwerken ge- und verkauft. Immer mehr männliche Prostituierte bieten über SocialNetWorking ihre Dienste an.

Deshalb stehen die Berater_innen, ähnlich wie 2006, wieder vor einer neuen Herausforderung. Und erneut trifft zu: Wenn die Zielgruppe der AKSD Einrichtungen neue Wege geht, müssen diese folgen. Folgen, um Hilfe und Beratung bieten zu können. Aus diesem Grunde gibt es die Vision von „Social Work 2.0“. Diese Form der aufsuchenden Sozialarbeit im Internet soll die Klienten dort erreichen, wo sie auf der Suche nach Arbeit sind: In den Sozialen Netzwerken. Zur Umsetzung dieser Idee und zur Erstellung von Konzepten, mit welcher die Zielgruppe erreicht werden können, fehlt es derzeit noch an finanziellen Mitteln. Diese zu akquirieren stellt eine große Aufgabe dar und erfordert, neben personellen Kapazitäten, öffentliche Aufmerksamkeit und Hilfe.

Literaturverzeichnis

AKSD (Arbeitskreis deutschsprachiger Stricherprojekte) (2003): Der AKSD. Internationaler Fachkreis für Stricherarbeit im deutschsprachigen Raum. In: Wright, Michael T. (Hg.): Prostitution, Prävention und Gesundheitsförderung. Männer. Berlin: Deutsche Aids-Hilfe (AIDS-Forum DAH, 45), S. 119–127.

AKSD (Arbeitskreis deutschsprachiger Stricherprojekte) (April 2007): Leitlinien für die sozialpädagogische Arbeit mit Strichern. Erarbeitet vom Fachkreis für Stricherarbeit im deutschsprachigen Raum (AKSD) in Zusammenarbeit mit Michael T. Wright, LICSW, MS. Überarbeitete und erweiterte Fassung. Unter Mitarbeit von Silke Arens und Karin Fink. Herausgegeben von Deutsche AIDS-Hilfe e.V. Berlin.

Bader, Birgit; Lang, Ellinor (Hg.) (1991): Stricher-Leben. 1. Aufl. Hamburg: Galgenberg.

Becker, Gerd; Simon, Titus (Hg.) (1995): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim: Juventa-Verlag.

Becker, Sophinette (2010): Sexuelle Verhältnisse im gesellschaftlichen Wandel. Diskurse und Realitäten. In: Fehmi, Akalin; Benkel, Thorsten (Hrsg.): Soziale Dimensionen der Sexualität. Gießen: Psychosozial-Verlag: S.177 – 194.

Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. 21. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Bellebaum, A.; Becher, H. J.; Greven, M. T. (Hg.) (1985): Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle. [Tagung der Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie: Soziale Probleme und Soziale Kontrolle vom 31.5. - 3.6.1984 in der Universität Marburg.] Opladen: Westdeutscher Verlag (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 68).

Benning, Andreas (1999): Das Leben am Essener Schwulenstrich. Ein Bericht zur Lebens- und Arbeitssituation männlicher Prostituierter mit homosexuellem Verhalten in Essen. Im Auftrag der AIDS-Hilfe Essen e.V. Essen.

bufas e.V. (2010): Satzung. Bochum.

Dolata, Marek (22.08.2002): Geschichte, Mythen, Realitäten. Soziale und historische Beobachtungen und Anmerkungen zur Realität der männlichen Prostitution. Veranstaltung vom 22.08.2002. Olten. Veranstalter: AIDS-Hilfe Schweiz.

Faltermaier, Toni 2001: Migration und Gesundheit: Fragen und Konzepte aus einer salutogenetischen und gesundheitspsychologischen Perspektive. In Marschalck, Peter/ Wiedl, Karl Heinz (Hg.): Migration und Krankheit. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Bd. 10. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, S. 93-112

Fehlberg, Anne (2004): Sozialarbeit in der Stricher-Szene. Über die Situation von Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten. 1. Auflage. Marburg: Tectum-Verlag.

Fink, Karin (1995): Aufsuchende Sozialarbeit im Bereich der männlichen Prostitution. In: Becker, Gerd; Simon, Titus (Hg.): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 215–229.

Fink, Karin; Werner, Wolfgang B. (2005): Stricher. Ein sozialpädagogisches Handbuch zur mann-männlichen Prostitution. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Fischer, Gottfried/ Riedesser, Peter 2009: Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Reinhardt-Verlag

Grenz, Sabine (2007): (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hagele, Nikolas (2007): Tabuthema männliche Prostitution. Eine Herausforderung an die soziale Arbeit. Katholische Stiftungsfachhochschule München, Diplomarbeit, 2006. Hamburg: Diplomica Verlag.

Herriger, Norbert (o. J.): Einführung in die Soziologie sozialer Probleme. Begleitskript. Düsseldorf. FH Düsseldorf, Sozial- und Kulturwissenschaften.

Hinzpeter, Werner (1997): Schöne schwule Welt. Der Schlußverkauf einer Bewegung. 1. Auflage. Berlin: Querverlag.

Hutter, Jörg; Koch-Burghardt, Volker; Lautmann, Rüdiger (2000): Ausgrenzung macht krank. Homosexuellenfeindschaft und HIV-Infektionen. 1. Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hydra (Prostituiertenprojekt) (1988): Beruf: Hure. Hamburg: Galgenberg.
Katholische Sozialethische Arbeitsstelle (Hg.) (1990): Strichjungen. Fakten zur männlichen Prostitution; Sachverhalte, Hintergründe, Informationen. Hamm: Hoheneck-Verlag (Aktuelle Orientierungen, 7).

Kaluza, Gert 2005: Stressbewältigung. Trainingsmanual zur psychologischen Gesundheitsförderung. Heidelberg: Springer Mediziner Verlag

Kimil, Ahmat/ Salman, Ramazan 2010: Migration und Sucht. In: Hegemann/ Salman (Hg.): Handbuch Transkulturelle Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie Verlag, S. 370-378

Kuhn, Gerhard (1957): Das Phänomen der Strichjungen in Hamburg. Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes. Herausgegeben von Bundeskriminalamt Wiesbaden. Wiesbaden.

Kunz, Stefanie/ Scheuermann, Ulrike et al. 2004: Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. Weinheim und München: Juventa Verlag

Lanfranchi, Andrea/ von Wogau, Peter et al. 2004: Zugang von Migrantinnen und Migranten zu den Sozial- und Gesundheitssystemen. In: von Wogau, Radice/ Eimmermacher, Hanna et al. (Hg.):Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und handeln. Basel: Beltz Verlag, S. 105.

Lautmann, Rüdiger (1990): Mann-männliche Prostitution. Sexuelle Interaktion und sexuelle Identität. In: Katholische Sozialethische Arbeitsstelle (Hg.): Strichjungen. Fakten zur männlichen Prostitution; Sachverhalte, Hintergründe, Informationen. Hamm: Hoheneck-Verlag. (Aktuelle Orientierungen, 7), S. 7–16.

Lautmann, Rüdiger (2002): Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim: Juventa-Verlag (Grundlagentexte Soziologie).

Löw, Martina; Ruhne, Renate (2011): Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt. Berlin: Suhrkamp.

Lücke, Martin (2008): Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. Universität Bielefeld, Dissertation, 2007. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Reihe "Geschichte und Geschlechter", 58).

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.): Grundlagenpapier. Runder Tisch Prostitution. Online verfügbar unter: http://www.mgepa.nrw.de/emanzipation/frauen/frau_und_beruf/runder_tisch_prostitution/index.php. Zuletzt geprüft am 12.06.2012.

Möbius, Thomas (1990): Streetwork in der Hamburger Szene. Die Arbeit des BASIS-Projektes der INTERVENTION e.V. In: Katholische Sozialethische Arbeitsstelle (Hg.): Strichjungen. Fakten zur männlichen Prostitution; Sachverhalte, Hintergründe, Informationen. Hamm: Hoheneck-Verlag (Aktuelle Orientierungen, 7), S. 27–38.
Möbius, Thomas (1991): Streetwork in der Stricherszene. In: Bader, Birgit; Lang, Ellinor (Hg.): Stricher-Leben. 1. Auflage. Hamburg: Galgenberg, S. 45–53.

N. N. (1915): Der Kampf gegen die Prostitution. In: Rheinische Zeitung, 21.07.1915, S. 3.

Narciß, Anne (1991): Streetwork mit Prostituierten. Historische und sozialpädagogische Hintergründe einer Praxiserfahrung im ländlichen Raum. Nürnberg: Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit ISKA (Streetcorner-Materialien, 1).

Nick, Peter (2003): Zur Soziologie mann-männlicher Straßen-, Bar- und Bahnhofs¬prostitution. In: Wright, Michael T. (Hrsg.): Prostitution, Prävention und Gesundheits¬förderung. Teil 1: Männer. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe e.V.: S. 49 – 56.

Raschke, Peter; Ritter, Claudia; Renn, Heinz (1991): Eine Großstadt lebt mit Aids. Strategien der Prävention und Hilfe am Beispiel Hamburgs. Berlin: Edition Sigma Bohn (Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Aids-Forschung, 6).

Resick, Patricia 2003: Stress und Trauma. Grundlagen der Psychotraumatologie. Bern: Verlag Hans Huber

Schäfers, Bernhard (2002): Soziales Handeln und seine Grundlagen: Normen, Werte Sinn. In: Korte Hermann; Schäfers, Bernhard (Hrsg.:): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 6. Auflage. Opladen: Leske und Budrich: S. 25 – 43.

Schmidt-Relenberg, Norbert; Kärner, Hartmut; Pieper, Richard (1975): Strichjungen-Gespräche. Zur Soziologie jugendlicher Homosexuellen-Prostitution. Darmstadt: Luchterhand.

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Stallberg, Friedrich W. (1985): Sozialarbeit im Prostitutionsbereich. Verhinderungsbedingungen, Ansätze, Aussichten. In: Bellebaum, A.; Becher, H. J.; Greven, M. T. (Hg.): Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle. [Tagung der Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Soziale Probleme und Soziale Kontrolle vom 31.5. - 3.6.1984 in der Universität Marburg]. Opladen: Westdeutscher Verlag (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 68), S. 103–124.

Stallberg, Friedrich W. (1990): Das Strichjungenphänomen. Aktualität, Perspektiven, Befunde. In: Katholische Sozialethische Arbeitsstelle (Hg.): Strichjungen. Fakten zur männlichen Prostitution; Sachverhalte, Hintergründe, Informationen. Hamm: Hoheneck-Verlag (Aktuelle Orientierungen, 7), S. 17–26.

Steffan, Werner (2005): Straßensozialarbeit / Streetwork. In Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim und München: Juventa: S. 929 – 931.

Teuerkauf, Frank (SoSe 2003): Lebenssituation von mann-männlichen Prostituierten ("Strichern"). Hintergründe - Perspektiven - sozial-pädagogische Konsequenzen und Projekte. Diplomarbeit. Betreut von W. Karnowsky und D. Wortmann. Dortmund. FH Dortmund, Fachbereich Sozialpädagogik.

van Hümmel, Nora; Spiller, Nora (SoSe 2008): Stricher - Hintergründe, Wege und Auswege in die/aus der Männerprostitution. Diplomarbeit. Betreut von Walter Scheffler und Hans-Joachim Krause. Düsseldorf. FH Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

Wagner, Thomas (1990): Zwischen Mythos und Tabu. Sozialethische Überlegungen zur männlichen Prostitution. In: Katholische Sozial-ethische Arbeitsstelle (Hg.): Strichjungen. Fakten zur männlichen Prostitution; Sachverhalte, Hintergründe, Informationen. Hamm: Hoheneck-Verlag (Aktuelle Orientierungen, 7), S. 39–63.

Weber, Mathias (2011): Szenenalltag. Über die alltägliche Lebenspraxis abhängiger Drogengebraucher in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Weber, Max (1984): Soziologische Grundbegriffe. 6., erneut durchgesehene Auflage. Tübingen: Mohr.

Weiss, Regula 2003: Macht Migration krank? Eine transdisziplinäre Analyse der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten. Zürich: Seismo Verlag

Wright, Michael T. (September 2001): Die Lebenslage von Strichern in Köln, Düsseldorf und im Ruhrgebiet: Eine Bedarfsanalyse. Herausgegeben von AIDS-Hilfe Essen e.V. und Looks e.V. Köln. Berlin.

Wright, Michael T. (Hg.) (2003): Prostitution, Prävention und Gesundheitsförderung. Männer. Berlin: Deutsche Aids-Hilfe (AIDS-Forum DAH, 45).